<36610075480011

<36610075480011

Bayer. Staatsbibliothek

Hom 515-1

Predigten
für
junge Frauenzimmer
von
Jacob Fordyce
aus
dem Englischen.

Erster Band.

Leipzig
bey Weidmanns Erben und Reich,
1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

des Uebersetzers.

Ob es gleich unsere Sache niemals ist, in einer Vorrede durch große Empfehlungen einem Buche Leser zu verschaffen, und wenn sie auch noch so gegründet wären: so können wir doch nicht umhin, in Ansehung dieser Predigten für junge Frauenzimmer eine Ausnahme zu machen. Wären diese in Deutschland gewohnt fleißiger zu lesen, so würde der Titel

schon ihre Neugierde reizen, und es von unserer Seite keiner Aufmunterung weiter bedürfen. Da wir aber unsern Argwohn in Ansehung ihrer Gleichgültigkeit für alles was zu ihrem Unterrichte dienet, nicht ganz unterdrücken können, so wagen wir es, Ihnen dieses Buch als ein Hauptbuch für ihre kleinen Bibliotheken anzupreisen. Ja wir erklären, (und wir wissen zuversichtlich, daß alle Freunde dieses Geschlechts, die dieses Buch lesen werden, sich mit uns darüber vereinigen müssen,) daß wo wir es künftig in einer Frauenzimmerbibliothek vermissen, wir es allezeit für ein schlimmes Zeichen von ihrem Verstande oder ihrem Herzen ansehen werden. Um aber allem Verdacht eines Uebersetzers, das ist eines Lobred-

ners zu entgehen, wollen wir das Urtheil darüber den englischen Kunstrichtern des Monthly Review bey der Erscheinung dieses Buchs abborgen, das desto zuverläßiger scheint, da sich der Verfasser im Anfange nicht genannt, und diese Herren sonst eben so frey und strenge in ihren Urtheilen zu seyn pflegen, als es ihre Presse ist.

„Wir sind nicht unterrichtet, sagen sie, wem die Welt diese Predigten zu danken hat: aber, wer auch der Verfasser seyn mag, so ist es gewiß ein Mann von Geschmack und Genie, und was noch weit mehr zu seinem Lobe gereichet, so scheint er eine feurige und großmüthige Sorge für das Beste der Menschen zu haben. Sein Styl, seine Art, die Beobachtungen, die er machet, zeigen

deutlich, daß er die Welt kennet, daß er sie sorgfältig geprüft hat, mit dem menschlichen Herzen genau bekannt ist, und jede erforderliche Eigenschaft besitzt, das wichtige Vorhaben, das er unternommen hat, auszuführen. In der That kennen wir, so viel wir uns nur zu erinnern wissen, kein Buch im Englischen von dieser Art, in dem wir eine größere Delikatesse der Empfindung, mehr Richtigkeit der Einbildungskraft, und Feinheit des Geschmacks gefunden hätten, oder das solche wahre Gemälde des Lebens und der Sitten enthielte.

Die Art, seinen Unterricht in Predigten einzukleiden, ist ganz neu, und so viel wir wissen, noch von niemanden versuchet worden: es werden dazu ausserordentliche Talente erfodert, und es

ist ihm darinnen bis zur Bewunderung gelungen. Seine Absicht ist auf die Verbesserung des liebenswürdigsten und angenehmsten Theils der Schöpfung gerichtet, für deren Bestes er eine unverstellte Sorgfalt und einen brennenden Eifer verräth. Er hat den höchsten Begriff von ihrer Wichtigkeit und Bestimmung; er betrachtet sie nicht aus jenem niedrigen Gesichtspunkte, aus dem sie nur zu oft betrachtet werden, als ob sie blos für die Küche, oder für unsre sinnlichen Vergnügungen geschaffen wären, sondern als solche, die bestimmt sind, vernünftige und angenehme Gefährtinnen, getreue und herzinnige Freundinnen, die Versüsser und der Reiz des menschlichen Lebens zu seyn: mit einem Worte als

solche, die unsere Herzen sanfter und unsre Sitten feiner machen sollen. Ob gleich die Natur hier eben den Unterschied, wie in dem zärtlichen Baue ihrer Körper beobachtet, und seiner Meinung nach die Kräfte ihrer Seele mit weniger Stärke als der Männer ihre, ausgerüstet hat; so hat er ihnen doch, wie er glaubt, dafür eine größere Empfindlichkeit des Herzens und eine sanftere Gemüthsart gegeben: eine feinere und geschwindere Unterscheidungskraft der Charactere, eine lebhaftere Einbildung, und eine größere Delikatesse des Geschmacks und der Empfindung.

Ob er sich gleich zum öffentlichen Vertheidiger des schönen Geschlechts aufwirft, so redet er doch nichts weni-

ger, als in dem Tone der Schmeicheley und der Bewunderung zu ihnen, sondern in der nüchternen und unpartheyischen Sprache der Freundschaft. In der That scheint er unwillig, und hält es für niederträchtig und unedel, ihrem gerechten Verdienste etwas zu entziehen, oder ihnen dasjenige Lob zu versagen, auf das sie einen gerechten Anspruch haben: aber er ist auch zu redlich, ihre Schwachheiten zu verbergen oder zu bemänteln: wenn er empfiehlt, so thut ers mit Verstand und Feinheit: tadelt er aber, so geschieht es allezeit mit Würde, und ohne Strenge.

Merket dann auf seine Lehren, Ihr schönen Töchter dieses Landes! Er redet Euch unter dem Charakter eines zärtlichen Bruders an, und Ihr wer-

det an ihm einen weisen Aufseher, einen klugen Rathgeber, einen treuen Freund, einen angenehmen und vernünftigen Gefährten finden. Horchet auf ihn, und er wird Euch lehren, wie Ihr die Herzen jedes tugendhaften Jünglings erobern, wie Ihr einen Glanz um Eure Person her verbreiten sollet, der alle Diamanten in der Welt übertrifft, wie Ihr Euren Verstand bereichern und schmücken, wie Ihr der Einsamkeit genießen, wie Ihr in Gesellschaft, ohne die Absicht zu haben, glänzen, wie Ihr eine Mischung von Gefälligkeit und Ehrfurcht, wie Ihr Sparsamkeit und Verstand mit Frölichkeit und Freude vereinigen sollt. Nehmet ihn zu Euren Führer an, und er wird Euch von

den weiten und gefährlichen Gängen müßiger Lustbarkeiten und Zerstreuungen, von den muthwilligen und flatterhaften Auftritten der Eitelkeit auf die friedvollen und entzückenden Pfade der Erkänntniß der wahren Schönheit und des guten Geschmacks leiten. Er wird Euch alle ausschweifende Neigungen zu Putz und Kleinigkeiten, zu Equipagen und leeren Gepränge, und zu allem Getändle der weiblichen Eitelkeit benehmen und Euch zeigen, worinnen Euer wahres Interesse, Eure höchste Ehre und Würde bestehet; wie Ihr der Unehre, einem bösen Gewissen, den Vorwürfen und Gelächter der Welt entgehen sollt; und daß Empfindung und Verstand, mit Sanftmuth und Bescheidenheit vereini-

einiget keinem Zufalle wie andere Dinge unterworfen sind, das ist, daß sie ihren Einfluß verliehren sollten, so bald sie ihre Neuigkeit verlohren haben. Höret auf ihn und er wird Euch lehren, den wahren Werth anstatt der äuserlichen Gestalt zu gewinnen; unverstellte Leutseeligkeit, statt eingebildeter Höflichkeit auszuüben: die phantastischen Schlösser des Stolzes herabzustürzen und auf ihren Ruinen das simple und bescheidne, aber gefällige und anmuthige Gebäude der Sanftmuth und und Demuth zu errichten. Er wird Euch den Unterschied zwischen Schmeicheley und Beyfall, zwischen Lächeln und wahrer Neigung zeigen: Er wird Euch in der Wahl Eurer Gefährtinnen und Ergötz-

gözlichkeiten zum Wegweiser dienen, und Euch unterrichten, wie Ihr Euch wider die Thorheiten Eures eignen Geschlechts, und die Künste der unsrigen in Sicherheit setzen sollt. Er wird Euch lehren, die Nichtswürdigkeit dieser närrischen Thoren, dieser leeren, betrogenen und unbedeutenden, Stutzer zu verachten, oder zu bedauern, die man in so großer Anzahl an öffentlichen Plätzen herum schwärmen sieht: deren Geschmack sich nicht weiter als auf ein Degenband erstrecket, und deren Fähigkeit nicht höher reichet, als bis zur Schmeicheley eines jungen Dinges, das bey guter Laune ist, und dem sie ewig vorsagen, wie artig und schön sie sey? Er wird Euch lehren, wider jene kühlen, demüthigen, süßen

Wüstlinge, wider diese schlauen, einschleichenden, und listigen Betrüger auf Eurer äusersten Hut zu seyn, die ihre Brust durch ein System von Thorheit gestählet haben: die die gepriesenen Grundsätze des Unglaubens zu einer Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze erhoben, von den Gedanken einer Unsterblichkeit losgerissen, und sie in Stand gesetzet haben, die Schwachheiten der Natur sammt den unedlen Vorurtheilen der Erziehung zu besiegen: und er versichert Euch, daß es an solchen listigen Bösewichtern, an solchen verharteten und lasterhaften Beleidigern überall einen Ueberfluß gebe. — Höret dann auf diesen getreuen und liebreichen Erinnerer, und er wird Euch überzeugen, daß

Eure

Eure Sicherheit in der Einsamkeit und Wachsamkeit, in der Sittsamkeit und Klugheit, in tugendhafter Freundschaft und einem vernünftigen Umgange, in der häuslichen Eintracht, in den Känntnissen, die den Verstand, Witz und Geschmack betreffen, und in dem Schutze des Allmächtigen bestehe, der allein durch die wahre Religion kann erhalten werden.

Diese, und noch weit mehr als diese, sind die wichtigen Lehren, die Euch dieser vortreffliche Prediger vortragen wird. Er nähert sich Euch nicht, Ihr Schönen, mit einer finstern Mine, oder einem feyerlichen Ernste: nein, sein Gesicht ist heiter und lebhaft: er ist eben so unterhaltend als lehrreich; er hält diejenigen für Fremdlinge in

der

der wahren Weisheit, welche glauben, daß sich solche Erinnerungen nicht mit reizenden Bildern oder freudigen Vorstellungen vertragen: und er ist mit der menschlichen Seele zu bekannt, als daß er sich schmeicheln sollte, ihre Fehler verbessern zu können, ohne ihre Neigungen dabey zu Rathe zu ziehen, oder sich einzubilden, daß die Lehre des Schreckens, wie er sich selbst ausdrücket, alleine die Güte des Herzens hervorbringen sollte. — Glücklich sind die Mütter, die seinen Grundsätzen folgen, indem sie den Geschmack und die Sitten ihrer Töchter darnach bilden! Glücklich, dreymal glücklich die Töchter, die mit solchen Müttern geseegnet sind!„

Vor=

Vorrede

des Verfassers.

Die Verderbniß dieses Zeitalters ist bey vielen Menschen eine Klage, die das ihrige beytragen, sie zu vermehren. Eben so klagen viele Prediger über die wenige Aufmerksamkeit des Volks, die sie sich doch selbst vorzuwerfen haben. Eine elende Predigt machet natürlicher Weise eine schläfrige Versammlung. Denn es werden wenig Zuhörer seyn, die dasjenige aufmerksam mit anhören werden, was weder ihre Herzen

 rüh=

rühret, noch ihre Einbildungskraft unterhält. Diese aber blos zu unterhalten, würde eine armseelige, ja, eine strafbare Absicht bey einem Prediger seyn. Das Herz zu rühren, mit dem Vorsatze es zu bessern, das sollte seine größte Ehrbegierde seyn. Eine jede andere Unterhaltung, die nicht auf eine oder die andere Art hierzu etwas beyträgt, sollte niemals in einer Predigt statt finden. Die Wahrheit zu sagen, treffen wir auch selten zu viel von der letzten Art an. Wollte Gott! wir fänden von der erstern desto mehr!

Eine ungeheuchelte Hochachtung für das weibliche Geschlecht bewog den Verfasser folgender Predigten, sie bekannt zu machen: Ein brennender Eifer für das Beste der menschlichen Gesellschaft, auf die seiner Meinung nach ihre Neigungen und ihr Betragen allezeit einen mächtigen Einfluß haben werden: und endlich, ein geheimes,

lang gefühltes Verlangen, einen Versuch zu machen, ob dieser Predigerstyl, der ihm in Ansehung des Ganzen für eine Versammlung, die über den gemeinen Rang erhoben ist, vorzüglich geschickt zu seyn schien, über einen Gegenstand dieser Art gelingen möchte: da man, so viel ihm wissend ist, noch in keiner Sprache zuvor es unternommen hatte. Daß der Versuch eben so schwer, als neu, und daß diese Schwürigkeit wahrscheinlicher Weise die Ursache war, warum man ihn nicht bereits unternommen hatte, mußte ihm nothwendig zu gleicher Zeit einfallen: und diese Betrachtung verursachte bey ihm ein solches Mißtrauen eines glücklichen Erfolgs, daß er anfänglich unbekannt zu bleiben wünschte. Wider die Aufrichtigkeit des Publikums hatte er inzwischen nicht den geringsten Argwohn. Dießfalls verließ er sich mit Zuversicht auf alle nur mögliche Nach-

sicht, hauptsächlich was das Sonderbare in der Art des Vortrags betraf, den er blos des Ungewöhnlichen wegen gewagt hat. Er hat sich auch darinnen nicht geirrt. Denn das Publicum hat nicht nur Aufrichtigkeit, sondern auch Nachsicht bewiesen: Personen von beyderley Geschlechte, von mancherley Stande und von verschiedenem Geschmacke, haben sich vereiniget, den großmüthigsten Beyfall auszudrücken. Da die Furcht, die die erste Erfahrung begleitet, also gehoben war, so fand sich keine Ursache mehr des Verfassers Namen zu verschweigen. Und in der That wäre es vergebens gewesen, da der größte Theil seiner Leser ihn also fort entdeckte.

Ihr ausnehmend günstiges Urtheil, das alle seine Erwartungen übertroffen, machet ihm ein ganz besonders Vergnügen, indem es zugleich seine Hoffnung erhebt, daß die Lehren, die

er hier vorgetragen, durch den Seegen des Himmels, den er demüthig darum anrufet, zur Besserung des angenehmsten Theils der Schöpfung, und mithin zu ihrer eignen so wohl, als zu vieler Millionen Glückseeligkeit, mit denen sie ietzt verbunden sind und in der Zukunft seyn werden, gereichen mögen. In diesem Falle, wird der Gedanke zu seiner selbst eignen Glückseeligkeit nicht wenig beytragen, daß er die reine Stimme der Wahrheit denjenigen annehmungswürdig gemacht hat, die täglich durch den Sirenengesang der Schmeicheley gelocket werden.

Der Prediger schmeichelt sich, daß Frauenspersonen von jedem Stande und Alter einen nützlichen Rath oder einige heilsame Winke in diesen Reden finden werden, wenn sie die Neugier reizen sollte, hinein zu blicken. Sollten einige dieser jungen Personen von der feinern Lebensart, an die sie haupt-

sächlich gerichtet sind, den Tadel, den sie enthalten, für allzustrenge oder zu unbestimmt achten: so weiß er nichts zu sagen, als daß ihm alles so wohl die Freundschaft, als die Ueberzeugung eingegeben; so wünschet er auch daß man es auslegen möge; und daß ihm zu vielen eine besondere Aufmerksamkeit auf die Charaktere und Sitten derjenigen Anlaß gegeben, die unter der jungen und lustigen Welt dieser Hauptstadt für Modemäßig gehalten werden. Auf dem Lande, (eine Benennung die er nach dem gemeinen Verlauf der Dinge der Nachbarschaft von London auf keine Weise zugestehen kann,) ist vielleicht die Seuche des Lasters und der Thorheit, weniger epidemisch. Kurz, er ist überzeugt, daß es überall Frauenzimmer von Tugend und Verstande, hauptsächlich in der Stille der Einsamkeit und unter der Ruhe eines sich selbst gelassenen Geistes, geben wird.

Verzeichniß

der

in diesem Bande enthaltenen

Predigten.

Erste Predigt.

Ueber die Wichtigkeit des weiblichen Geschlechts, hauptsächlich des jüngern Theils desselbigen S. 3

1 Tim. 2, 8. 9. 10.

So will ich nun — daß die Weiber in zierlichen (Engl. Uebers. bescheidenen) Kleide, mit Scham und Zucht (Engl. Uebers. Sittsamkeit) sich schmücken, nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichen Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke.

Zwote Predigt.

Ueber die Bescheidenheit im Anzuge S. 62

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Schaam und Zucht schmücken.

Dritte Predigt.

Ueber die weibliche Schamhaftigkeit S. 123

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Scham und Zucht schmücken.

Vierte Predigt.

Ueber die weibliche Tugend S. 178

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Zucht (Sittsamkeit) schmücken.

Fünfte Predidt.

Ueber die weibliche Tugend, Freundschaft und Umgang. S. 235

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Zucht (Sittsamkeit) schmücken.

Col. 4, 6.

Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salze gewürzt.

Sechste Predigt.

Ueber die weibliche Tugend in Absicht auf die häuslichen Tugenden und diejenigen Vorzüge, die einem Frauenzimmer zur Zierde gereichen S. 303

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber sich mit Zucht schmücken.

Sprüchw. Sal. 31, 10. 31.

Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die Perlen. —

Sie

Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren.

— Siebende Predigt.

Ueber die weibliche Tugend in Absicht auf die Verbesserung des Verstandes. S. 386

1 Tim. 2, 8. 9.

Soll will ich nun, daß die Weiber sich mit Zucht schmücken.

Sprüchw. Sal. 4, 5. 6. 7. 8. 9.

Nimm an Weisheit, nimm an Verstand — verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen — Sie wird dein Haupt schön schmücken.

Erste Predigt
über
die Wichtigkeit
des
weiblichen
Geschlechts,
hauptsächlich
des
jüngern Theils
desselbigen.

1. Br. an den Timoth. 2. 8, 9, 10.

So will ich nun — daß die Weiber in zierlichen (Englisch-Uebers. bescheidenen) Kleide, mit Schaam und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichen Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke.

Kann eine Jungfrau ihres Schmucks vergessen, oder eine Braut ihrer Kleider? „ ist die Frage des Allmächtigen durch den Mund des Propheten. Eines glänzenden Schmucks und reicher Kleider geschieht in verschiedenen Stel-

len der heil. Schrift ohne Tadel Erwähnung, ja in einigen selbst mit Beyfall. „Des Königs Tochter, sagt der Psalmist, „ist ganz herrlich inwendig;„ er setzt hinzu: sie ist mit güldenen Stücken gekleidet: man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige. Das tugendsame Weib wird in den Sprüchwörtern Salomons gelobt, „daß sie ihr selbst De„cken mache, und sich in Seide und Pur„pur kleide.„ Der Schöpfer hat über seine Werke unermeßliche Schönheit ausgegossen. Davon zeugen die Blumen auf dem Felde, die selbst von unserm Heilande gepriesen werden; die Edelgesteine, deren in der Offenbarung St. Johannis gedacht wird, daß sie selbst dem neuen Jerusalem einen größern Glanz mittheilen sollen: davon zeugen über-

haupt,

haupt alle diese wunderschönen Farben, diese angenehmen Verhältnisse, die dem Auge gefallen, und die Einbildungskraft mit unzählbaren Abwechselungen belustigen. In der That, wer kann, wer wird ihrer schmeichelhaften Wirkung widerstehen? Der Urheber der Natur macht nichts umsonst. Ganz gewiß wollte er, indem uns ihr Anblick entzückte, uns eine Anleitung geben, sie sorgfältig zu kopiren, und vermittelst des Anschauens die geringern Ordnungen der Schönheit zu der Bewunderung desjenigen erheben, was das höchste ist.

Da er unendliche Materialien zum Vergnügen und zur Unterhaltung, ja ihrer nicht weniger, als zur Nahrung und zum Dienste des Menschen geschaffen: so hat er auch den Geist gegeben, und diese

Kräfte verliehen, durch welche sie in eine Form gegossen und zu einem gewissen Glanze erhöhet werden. Indem wir dies sagen, sind wir durch die heilige Schrift selbst gerechtfertiget, wo uns ausdrücklich gesagt wird, „daß der Geist „des Herrn den Bezaleel, Aholiab und „andre erfüllet, daß sie weise, verstän„dig und geschickt wären zu allerley „Werk, künstlich zu arbeiten am Golde, „Silber und Erz, Edelstein schneiden und „Einsetzen, Holz zimmern, zu machen, al„lerley künstliche Arbeit zu schneiden, zu „würken, und zu sticken, mit gelber „Seide, Scharlach, Rosinroth und weißer „Seide, und mit Weben, daß sie machten „allerley Werk, und künstliche Arbeit „erfänden.„ Was für eine Menge Menschen täglich durch diese und an-

dre zur Zierde dienende Künste beschäfftiget, und hinlänglich unterhalten werden, ist jedermann bekannt.

Diese Werke der Kunst und der Artigkeit stehen besonders Eurem Geschlechte wohl an, und man wird mir, wie ich glaube, leicht zugeben, daß die Erlernung derselbigen bey einer weiblichen Erziehung nicht sollte aus der Acht gelassen werden. Kurz, nur der eingeschränkteste, und von Vorurtheilen höchst eingenommene Verstand wird läugnen, daß ein Frauenzimmer sich jedes anständigen Reizes bedienen müsse, der sie zu dem Stande führen kann, für den sie augenscheinlich gebildet sind: und daß, wofern sie durch irgend einige Vernachläßigung sich selbst weniger liebenswürdig machen, als sie GOtt gemacht hat, daß sie, sage

 ich,

ich, in sofern der Absicht ihres Daseyns zuwider handeln.

Diese Bemerkungen werden, wie mich deucht, mehr als zureichend seyn, zu beweisen, daß die Stelle des heil. Pauls, die ich zu meinem Texte erwählt, nicht im engsten Verstande und ohne Einschränkung müsse verstanden werden, wo es scheint, als ob der weibliche Schmuck überhaupt verdammet werde. Es war bey den Hebräern etwas gewöhnliches, vergleichende Gebote auf eine bejahende Weise auszudrücken, wie man aus unzähligen Schriftstellen beweisen kann. Doch niemand unter Euch wird daran zweifeln. Was ist also die Meinung unsers Apostels? „Ich will die christli„chen Weibspersonen ermahnet haben, „ja, es ihnen zur Pflicht machen, sich alle„zeit

„zeit mit Anstand und Mäßigung zu
„kleiden: niemals über ihre Umstände
„hinauszugehen, oder sich über ihren
„Stand so zu erheben, daß sie sich den
„Weg zu Werken der Barmherzigkeit
„verschließen, oder sich daran hindern;
„nicht sich selbst ihrer Kleidung wegen
„zu schätzen, oder andre, die es ihnen
„nicht gleich thun können, zu verachten;
„kurz, niemals, weder zu viel Zeit, noch
„Gedanken auf die Verzierung ihres
„Körpers zu verschwenden, sondern alle-
„zeit den Adel der Seele, Bescheidenheit,
„Sanftmuth, Klugheit, Frömmigkeit mit
„allen Beschäfftigungen der Tugend und
„Liebe, mit allen schönen und nützlichen
„Vollkommenheiten, die ihrem Stande
„gemäß sind, vorzuziehen. Diese ma-
„chen die Hauptzierde ihres Geschlechtes

„aus: diese werden sie als Frauenzim„mer liebenswürdig machen, und als „Christen vorzüglich schmücken.„ Dies ist, wie ich mir vorstelle, die Lehre dieses göttlichen Schriftstellers und seines Mitapostels St. Peters über eben diesen Innhalt: und dies war selbst dem Wesen nach die Lehre der weisesten Heyden. Ich will nur einen unter ihnen anführen. „Nicht Gold, noch Edelgesteine, noch „Purpur ists, sondern die Bescheidenheit, „Ernsthaftigkeit und ein anständiges Be„tragen, die ein Weib wahrhaftig schmü„cken.„ Ach! meine schöne Freundinnen, wie reizend, wie glücklich würden alle unter Euch seyn, wenn Ihr den wahren Vorsatz hättet, Euch selbst nach solchen Grundsätzen zu bilden: und was für ein ganz eigenes Vergnügen würde

es

es für Euren Prediger seyn, wenn er Euch durch die Gnade GOttes dazu bewegen könnte!

Man pflegt zu sagen, Fürsten und junge Frauenzimmer hören die Wahrheit selten. Es ist ein düsterer Gedanke. Schmeichelen habt ihr oft gehört, und ich zweifle nicht, ihr auch oft Gehör gegeben. O dürfte derjenige, dessen Charakter ihm zu schmeicheln verbietet, und dessen Grundsätze dagegen eben so abgeneigt sind, dürfte er sich Eure Aufmerksamkeit versprechen? Nichts, ich bin es überzeugt, kann Eurer Wohlfarth nachtheiliger seyn, als die Schmeicheley, mit der ihr so früh und so allgemein unterhalten werdet. Ihr dürfet also hier keine erwarten. Doch fürchtet Euch nicht vor bittern Vorwürfen oder einer ungesitte-

sitteten Rauhigkeit. Sollte Euch ja etwas hart scheinen, so seyd versichert, daß es aus einer wahren Achtung kömmt. Mit Willen möchten wir niemanden beleidigen, wir sind von Natur mehr besorgt, Euch zu gefallen; wir dürfen aber Euer Vergnügen nicht auf Kosten Eurer wahren Wohlfahrt befördern. Ihr habt einen gerechten Anspruch auf Zärtlichkeit und Ehrerbietung: aber gewiß streitet eine treue und aufrichtige Ermahnung nicht mit der leztern: und von der erstern, wo ich mich nicht irre, ist sie der sicherste Beweis.

Der Allmächtige hat Euch dem Schutze unsers Geschlechts vertraut. Wir sind Euch in vielen Absichten verpflichtet. Wer Euch mißbrauchet, entehret seine Mutter. Tugendhafte Frauenzimmer

sind

sind die Annehmlichkeit und der Reiz des menschlichen Lebens. „Der Preiß eines „tugendhaften Weibes ist über köstliche „Perlen.„ Dies ist keine Schmeicheley: es ist ein gerechter Lobspruch, und daß jede von Euch eine solche Empfehlung verdienen möge, ist mein ernstlichster Wunsch. Es kömmt aber viel dabey auf Euch an. Und dies soll der erste Punkt seyn, dem ich die gegenwärtige Rede als eine geschickte Grundlage für das, was folgen soll, widme. Daß ich Euch besonders anrede, gründet sich auf die hohe Vorstellung, die ich mir von Eurer Wichtigkeit mache.

Derjenige, der Euer Geschlecht verschmäht, handelt eben so unfreundlich gegen das menschliche Geschlecht, als ungerecht gegen Euch. Es thut mir aber

leid, daß ich es sagen muß; in Eurer Abwesenheit pflegt es von vielen Mannspersonen nur allzu oft zu geschehen, und selbst von denenjenigen, die Euch am meisten ins Gesicht schmeicheln, und sich zu Sklaven von Eurem Lächeln machen. Ist dieses männlich oder schön? Weil es thörichte und lasterhafte Weibesbilder giebt, folget daraus, daß es schwerlich andre giebt? Sollte eine solche Meinung überhand nehmen, was würde aus dem menschlichen Geschlecht werden! Wäre ein so unfreundliches System einmal angenommen, müßte man nicht mit Recht befürchten, daß es im kurzen nur allzu gegründet seyn würde. Bey der Welt hat, wie wir wissen, das was wir einen guten Namen nennen, einen großen Einfluß. Der Beyfall ermuntert und beseelet: die

Ver-

Verachtung hat eine gegenseitige Wirkung. Die Sorge für einen guten Charakter ist, wegen ihres körperlichen Zustandes, wegen ihrer Erziehung und Umstände, vorzüglich bey Frauenspersonen stark: diejenigen ausgenommen, die, indem sie ihre angebohrne Ehre verlohren, zugleich alle Empfindungen von Schaam verlohren haben: und vielleicht würden sie niemals zu dieser Schande herabgefallen seyn, wenn sie nicht zuvor in der Bestimmung ihres eigenen Werthes herabgesunken wären.

Der bewunderte Grundsatz des heydnischen Alterthums, „verehre dich selbst„, scheint mir vorzüglich einem Frauenzimmer angemessen zu seyn. Diejenige, die sich nicht selbst ehret, darf keine Ehrerbietung von andern erwarten. Ich wünschte

Euch

Euch daher ja Euren eigenen Werth zu Gemüthe zu führen. Indem ich Euch ermuntere, Euch selbst recht schätzen zu lernen, so wünsche ich, auf einer Seite Euch wider alles, was Euch entehren kann, zu waffnen, auf der andern aber eine zuläßige Ehrbegierde bey Euch zu erwecken, nach der höchsten Würde Eures Geschlechts zu streben; nach jeder liebenswürdigen, nach jeder edlen Eigenschaft zu trachten, die Eurem Stande gemäß ist, oder die Euch die Freundschaft der tugendhaften Welt versichern, und die Wichtigkeit, zu der Ihr gebohren seyd, erhalten kann. Diese Wichtigkeit ist aber groß, wir mögen Euch in Eurem gegenwärtigen jungfräulichen Stande, oder hernach, wenn Ihr durch die Ehe verbunden seyd, betrachten.

Wenn ich Euch in Euerm gegenwärtigen ledigen Stande betrachte, so will ich da anfangen, wo sich Eure Pflicht in der Gesellschaft anfängt, und hier führe ich Euch zu Gemüthe, wie viel Eure Aeltern an Euerm Betragen Theil nehmen. Um des Beweises willen nehme ich an, daß Eure Aeltern noch leben. Diejenigen, die das Unglück gehabt haben, der ihrigen frühzeitig beraubt zu werden, werden gemeiniglich der Fürsorge eines Freundes oder Vormundes anvertraut, von dem man hofft, daß er ihre Stelle vertreten werde; und auch für diese werden meine Anmerkungen hierüber nicht ganz unbrachbar seyn. Auf gleiche Weise muß ich annehmen, daß Eure Aeltern den Namen verdienen, daß Eure Tugend und Wohlfahrt ihnen wirklich am Herzen

liegt. — Großer GOtt! giebt es denn wirklich unter deinen Geschöpfen einige, die der Natur so zuwider handeln, daß sie die Erziehung und Glückseeligkeit der Kinder, die du ihnen gegeben hast, verabsäumen können? Ja, und noch was ärgers, als sie blos verabsäumen. „Entsetzt Euch, o ihr Himmel, darüber! „ Es giebt Wesen, Aeltern genannt, und christliche Aeltern, die sich alle Mühe geben, ihre unerfahrnen Kinder zur Thorheit, zum Laster, zu jeder Kunst anzuführen, die sie ins Verderben stürzen kann! — Wie? auch Mütter, und Mütter, die gottseelig zu seyn vorgeben! Ist es möglich, daß diese die Frucht ihres Leibes, ihre eigenen Töchter zur Unehre und zum Verderben aufziehen? Ach leider! geschieht es jeden Tag, und man bemerkt

es

es kaum. Vielleicht ist in der ganzen Wissenschaft der weiblichen Eitelkeit, der weiblichen Schwelgerey, oder der weiblichen Falschheit kein einziger Artikel, der nicht durch diese christlichen Mütter den armen jungen Geschöpfen gelehrt, und mit Beyspielen bewiesen wird: ihnen, deren Aeltern jedes Gesetz der Natur so wohl als jede Lehre der heil. Schrift die Pflicht auferlegt, sie in der Bescheidenheit, Nüchternheit und Einfalt der Sitten aufzuziehen. Was für Worte können die Abscheulichkeit eines solchen Betragens ausdrücken?

Seyd Ihr, die Ihr mich iezt höret, mit Aeltern gesegnet, die selbst zu diesen Zeiten und in dieser Hauptstadt, wo alles Verderben, alle Thorheit dieser Zeit sich versammelt, einen Eifer für Euer Be-

stes, für Eure Seeligkeit bezeigen? Wie dankbar müßt Ihr für diesen mächtigen Segen seyn! Wollt Ihr aber beweisen, daß Ihr es seyd! Thut nichts, was sie unglücklich machen kann; thut alles, was in Eurem Vermögen ist, ihnen Freude zu machen. Ach wüßtet Ihr nur, wie sehr es in Eurem Vermögen steht, solches zu thun! — Doch wer kann die Entzückungen eines wahrhaftig väterlichen oder mütterlichen Herzens beschreiben, wenn sie eine geliebte Tochter, wie eine schöne aber bescheidene Blume aufblühen, sie täglich an frischer Schönheit und grösserer Annehmlichkeit wachsen sehen, die jedes Auge mit Freuden und jedes Herz mit Bewunderung erfüllt: indessen, daß sie, wie eben diese Blume, ihre sich öffnenden Reizungen nicht zu kennen scheinet, und

sich blos der Sonne freut, die sie erwärmt, und der Hand, die sie beschützt? Auf diese Art sollt Ihr, meine liebenswürdigen Freundinnen, auf eine annehmungswürdige Art einen Theil der unermeßlichen Schuld bezahlen (denn ganz könnet Ihr sie niemals bezahlen,) die Ihr Ihnen für alle vormals ausgestandnen Schmerzen und Furcht, und für alle unaussprechliche Bekümmernisse, die sie täglich Eurentwegen geängstiget, schuldig seyd.

Vielleicht seyd Ihr die einzige Tochter, vielleicht das einzige Kind Eurer Mutter, und sie ist eine Wittwe. Alle ihre Sorgen, alle ihre Empfindungen gehen auf Euch. Von der Zärtlichkeit eines sehr geliebten und sehr beweinten Ehe-

gatten seyd ihr das einzige überbliebene Pfand. Auf Euch heftet sie oft ihr in Thränen schwimmendes Auge: mit einer wachsamen Aufmerksamkeit bemerkt sie den Fortgang Eurer aufblühenden Tugenden: in jedem sanften Zuge suchet sie Züge von Eures Vaters Verstande, von Eures Vaters frommer Redlichkeit aufs zärtlichste auf. Etwas in ihr lispelt ihr zu, daß Ihr die Stütze und der Trost ihres Alters werden sollt, so wie ihr itzt ihre Gefährtinn und Freundinn seyd. Gütiger GOtt, was für gewaltige Bewegungen erheben ihre arbeitende Seele! Doch, damit sie Euch nicht zu sehr rühren möge, wenn sie ihnen in Eurer Gesellschaft Luft machte, so schleichet sie sich stillschweigend weg, um sie in Thränen der Entzückung auszugießen: ein Ent-

zücken,

zücken, das blos durch die traurigsüße Errinnerung, die sich damit vermischt, vermehret wird, indessen daß es zugleich ein brennender Seufzer gen Himmel für Eure Erhaltung und Glück erhöhet und gedoppelt heiliget? Ist wohl hier ein junges Geschöpf, das dieses mit Gleichgültigkeit denken kann? Ist hier ein junges Frauenzimmer, die diese Schilderung umzukehren wünschet, und wenn es auch selbst die gottloseste Kreatur wäre, die einer verwittbeten Mutter Herz brechen und diesen Gedanken ausstehen könnte?

Wenn eine Tochter, es mag auch eine Liblingstochter seyn, unordentlich, thöricht, und verbuhlt wird; wenn sie ihren Aeltern nicht gehorchet, ihr Geschlecht entehret, die Hoffnungen, die sie gegeben, zu Schande machet: wenn sie sich selbst

einem Manne in die Arme wirft, der ihrer unwürdig, oder durch seine oder ihre Umstände unvermögend ist, sie glücklich zu machen, wenn er auch dazu geneigt wäre. Was ihre Aeltern in irgend einem Falle dieser Art leiden müssen, können wir nur vermuthen, sie aber allein fühlen!

Die Welt übersieht, ich weis nicht warum, in unserm Geschlechte tausenderley Unordnungen, die es dem Eurigen niemals verzeiht: mithin hängt, in dieser Betrachtung, die Ruhe und der Friede einer Familie weit mehr von der Aufführung der Töchter, als der Söhne ab; und ein junges Frauenzimmer, das vom Wege der Tugend abweichet, wird ihren Verwandten solche nachtheilige Urtheile, so vielen Kummer zuziehen, als die ver-

einigte gute Aufführung aller ihrer Schwestern und Brüder, und wenn sie auch noch so zahlreich wären, kaum jemals wieder gut machen kann. Doch ich will mich bey einem Beweise nicht länger aufhalten, der ohnedies deutlich in die Augen fällt. Wir können in Ansehung dieser unglücklichen Geschöpfe, von welchem Geschlechte sie auch seyn mögen, die für die Freude, Ruhe oder Ehre ihrer Aeltern so wenig fühlen, nichts tugendhaftes, nichts glückliches voraus sagen.

Eine andre Hauptquelle Eurer Wichtigkeit ist der sehr große und ausgebreitete Einfluß, den Ihr überhaupt auf unser Geschlecht habt. Die weibliche Jugend hat eine anziehende Kraft, die auch der unempfindlichste Mensch fühlen muß. Hat sie vollends Schönheit

zur Seite, so wird sie beym ersten Eindrucke unwiderstehlich. In so fern machen wir uns kein Bedenken, Eure Gewalt einzugestehn. Daß der, der Euch geschaffen, auch diese Absicht gehabt habe, ist daraus offenbar, daß er unser Herz zu solchen Empfindungen fähig gemacht. Wollte GOtt! Ihr wüßtet diese Gewalt zu den edelsten Endzwecken zu gebrauchen! alsdenn würden wir sie mit Freuden vergrößert sehen: ja sie würde auch in der Folge noch größer werden! Jugend und Schönheit, mit Sanftmuth und Tugend, Fähigkeit und Klugheit verbunden — was haben diese nicht für Dinge ausgerichtet!

Es sey ferne von mir, meine schöne Zuhörerinnen, daß ich Euern edeln Stolz demüthigen oder wünschen sollte, euren

Triumphen im geringsten Einhalt zu thun: vielmehr wünschte ich durch den Beystand, den ich Euch in der Richtung desselbigen leisten will, jenen erhöhen und diese erweitern zu helfen. Es thut uns allezeit weh, wenn wir sie übel angewandt oder gemißbrauchet sehen; und — beynahe hätte ich gesagt, nichts wäre doch allgemeiner. Ihnen eine gehörige Richtung zu geben, das ist wahrhaftig keine Kleinigkeit. Gewalt, aus welcher Quelle sie auch entspringen mag, ist allezeit in Gefahr, den Menschen schwindelnd zu machen. Greiße sind es davon geworden, und was wird aus einem jungen Frauenzimmer werden, wenn sie auf eine solche Anhöhe gestellet wird? Was kann ihr das Gegengewicht geben, oder sie halten, als Nüchternheit, Behut-

hutsamkeit, Vorsicht und ein guter Rath?

Es giebt wenig junge Frauenzimmer, die nicht in den Augen einiger Mannspersonen angenehm scheinen sollten. Und was würde nicht vollends der größte Theil von Euch ausrichten können, wenn Ihr Euch einer gegründeten Hochachtung zu versichern, und eine allgemeine Reformation unter unserm Geschlechte wolltet zu befördern suchen? Sind solche Absichten wohl Eurer Bemühung unwerth? oder könnt Ihr sagen, daß diese, die Ihr Euch größentheils vorsetzet, von höherer oder nur gleicher Wichtigkeit sind.

So bald die Mannspersonen eure Bemühung entdecken, sie durch das bloße Aeußerliche oder durch kleine buhlerische

Künste Euch unterwürfig zu machen, so giebt es gewiß viele unter ihnen, die sich freuen, diese Entdeckung gemacht zu haben: und selbst indem sie scheinen, sich durch Eure Lockung fesseln zu lassen, werden sie sich in der That bemühen, Euch zu ihrem Raube zu machen. Einige von etwas besserer Gesinnung, die sich vielleicht anfänglich blenden lassen, werden sich bald von ihrem Betruge überführen: und die wenigen edlern werden sich nicht die Mühe nehmen, einen Vortheil aus Eurer Thorheit zu ziehen. Denn die Thorheit muß unausbleiblich durch die üble Anwendung Eurer Gewalt, für den Schatten das Wesen verlieren.

Zuweilen läßt sich ein schwindelnder Jüngling fangen. Aber was ist die leere Bewunderung hundert solcher Geschöpfe,

oder die schmeichelnde Kunst listiger Verderber gegen die herzinnige Ehrerbietung würdiger und einsichtsvoller Männer, oder gegen das wohl eingeerndtete Lob des Wiederrufs, wäre es auch nur von einem einzigen Beleidiger? Aber ich glaube sicher, Ihr würdet eine Menge zu diesem Wiederrufe zwingen. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß eine einzige Mannsperson im Stande ist, der sanften Ueberredung Eurer Worte und Handlungen zu widerstehen, wenn sie von der Seite eines guten Herzens käme.

„Sollte die Tugend, sagt ein alter „Weltweise, unter den Menschen in sicht„barer Gestalt erscheinen, was für heftige „Begierden würde sie in Flammen setzen!„ Man kann sicher behaupten, daß die Tugend, die eine liebenswürdige junge Person,

son, von einem geprüften Verstande und feinen Sitten, auf eine ungezwungene Art äußert, unter der allerreizendsten Gestalt und mit allen Grazien umringt, erscheine, und daß das Herz ganz kalt seyn müsse, das nicht von ihrem Anblicke entzündet wird.

Der Einfluß beyder Geschlechter auf einander, ist ohne Zweifel gegenseitig: doch werde ich allezeit der Meinung seyn, dem Eurigen die größte Gewalt zuzuschreiben. Wie oft habe ich Gesellschaften von Mannspersonen gesehen, die höchst ungezogen waren, und die auf einmal durch die unvermuthete Erscheinung eines liebenswürdigen Frauenzimmers zur Bescheidenheit gebracht wurden: ja ihr feiner Verstand und gefälliges Betragen zauberte sie, wenigstens in eine

augen-

augenblickliche Ueberzeugung, daß nichts so schön als die weibliche Vortrefflichkeit, nichts so entzückend, als eine weibliche Gesellschaft in ihrer besten Gestalt sey. Wenn solche Ueberzeugungen aber öfters wiederholet würden, (und es würde dies öfter geschehen, wenn eine solche Vortrefflichkeit, eine solche Gesellschaft allgemeiner wäre,) o was würden wir nicht endlich erwarten können! Inzwischen würde es doch leicht seyn, Beyspiele von den augenscheinlichsten Besserungen einiger Mannspersonen anzuführen, die glücklicher Weise ein tugendhaftes Frauenzimmer lieb gewonnen: wenn aber habt ihr unter den weniger schätzbaren Eures Geschlechts eine einzige gekannt, die durch die Gesellschaft oder das Beyspiel der besten unsers Geschlechts gebessert worden?

Um die Sitten der Mannspersonen zu bilden, müssen verschiedene Bewegursachen da seyn: doch keine, ich bin es überzeugt, trägt so vieles bey, als die Gemüthsart der Frauenzimmer, mit denen sie umgehen. Diejenigen, die den meisten Umgang mit tugendhaften und verständigen Frauenzimmern haben, wird man allezeit von dem liebenswürdigsten Charakter finden; doch schließe ich andre Umstände dabey nicht aus. Nächstdem benimmt eine solche Gesellschaft, mehr als irgend etwas in der Welt, den Rost, wenn ich so sagen darf, der vielen unter unserm Geschlechte eine unangenehme Rauhigkeit giebt. Sie bringt eine vollkommnere und gefälligere Politur hervor, als diejenige ist, die man von dem allgemeinen Umgange mit der Welt zu er-

halten pflegt. Diese letztere ist oft gleissender, aber meistens bedeckt sie nur die Oberfläche. Die andre ist der Erfolg eines sanftern Gefühls und einer feinern Menschlichkeit: das Herz selbst erhält die Form: Sitten einer unverstellten Höflichkeit werden zur Gewohnheit: man nimmt eine gewisse fließende Gefälligkeit an: gewaltige Leidenschaften, wilde Schwüre, ungezogene Scherze, die beleidigende Sprache jeder Art wird verbannt und eckel gefunden. Verstand und Tugend, wenn man sie oft in ihrem schmeichelhaftesten Lichte betrachtet, haben eine Art von einer sich gleichenden Gewalt. Meine Meinung ist nicht, daß die Mannspersonen, von denen ich rede, dadurch weibisch werden, sondern ihre Gesinnungen, ihr Betragen wird eine gewisse an-

muthige Farbe annehmen: ihre Grundsätze werden nichts wildes und gebieterisches haben: ihre Neigungen werden züchtig und zugleich sanft seyn. Der Christ, der würdige Mann, der Weltmann, einer wird in den andern auf eine unvermerkte und süße Art verschmolzen werden. Welch eine angenehme Zusammensetzung! Auf eben diese Weise wird auch die gesetzmäßige Liebe beseelet und lieblicher gemacht werden. — O die gesetzmäßige Liebe, diese große Erhalterin der Reinigkeit, diese mächtige Schmeichlerin der stolzesten Seele diese gewaltige Bändigerin der Wildheit, dieser alles unterwerfende, ja alles erhöhende Grundtrieb des menschlichen Herzens, der den Stolzen demüthiget, den Hartnäckigen beuget, ja mit er-

habenen Begriffen erfüllet, und mit einem Muthe beseelet, den nichts überwältigen kann — was soll ich mehr sagen? — Die den Wilden in einen Menschen verwandelt, und den Menschen zum Helden erhebt! Welch eine glückliche Veränderung würden wir in den Gesinnungen, in der Sittlichkeit, und in dem Betragen unserer Jünglinge wahrnehmen, wenn diese reizende Leidenschaft die Stelle jener falschen und strafbaren Galanterie einnähm, die täglich mehr unter uns, zur Schande unsers Landes, zur Verabscheuung des heiligsten Standes der Ehe, zum Verluste der Gesundheit und des Vermögens, um sich greift, und alle Bescheidenheit, Sittsamkeit, Heiligkeit der Seele, und Würde des Lebens verdrängt! Ich für meinen Theil zwei-

fle, die weibischen, kindischen, und ausschweifenden Charaktere unsers Zeitalters jemals gebessert zu sehen, so lange diese Art von Galanterie Mode ist. Aber sie wird so lange die Mode seyn, bis sich das ietzige Modesystem der weiblichen Erziehung erhalten wird.

Fast alle Aeltern bis zum niedrigsten Handwerksmann, um den Vornehmen nachzuäffen, strengen sich über ihre Vermögensumstände an und schicken ihre Töchter in Pensionen. Und was lernen sie da größtentheils? ich sage größtentheils: denn es giebt noch Ausnahmen, und solche, die den Aufseherinnen wirklich Ehre machen. Sie lernen daselbst vornehmlich sich putzen, tanzen, schlecht Französisch sprechen, mit Unsinn schwatzen, ich weis nicht was für gewisse ar-

tige Manieren nachmachen, und mithin alles, wodurch sie nichts weniger als vollkommne Frauenzimmer werden? ich will nichts von den traurigen Eingebungen in Absicht auf die moralischen Grundsätze sagen. Also treten sie in die Welt. Ihre Aeltern, natürlicher Weise für sie partheyisch, bilden sich ein alle mögliche Artigkeit an ihnen zu finden, und sind ungeduldig sie zu zeigen, oder nach dem Modeausdruck, sie in Gesellschaft sehen zu lassen, wodurch hauptsächlich gemeint ist, daß sie sie auf die öffentlichen Plätze führen. Hieher werden wenigstens viele von ihnen gebracht. Sie haben Jugend und vielleicht Schönheit. Die Würkung beyder wird auf alle nur mögliche Art und selbst mit Kosten, die man lange darnach erst fühlet, erhöhet. Sie werden durch

so viele zusammenlaufende Dinge so berauscht, daß sie vollends ihren wenigen Verstand verliehren: Ueberall finden sie Bewunderer und Schmeichler. Die ausschweifende Eitelkeit, und die Wuth Eroberungen zu machen, erfüllt sie ganz mit Liebesgeschichten und Zerstreuungen. Sie denken an kein häusliches, an kein vernünftiges Geschäffte. Ach! niemals wurden sie davon unterrichtet! wie sie auswärtig mit dem größten Vortheil erscheinen sollen, das ist die ganze elende Sorge. Um darzu Gelegenheit zu finden, so wohl, als aus der allgemeinen Begierde sich zu vergnügen, ist die Hauptfrage überall, Parties de Plaisir, wie sie genennet werden, vorzuschlagen. Eben diese Neigungen von Seiten der Mannspersonen, die bisweilen noch von

ärgern Absichten getrieben, oft durch Gutwilligkeit unterstützt, und nicht selten durch die Furcht weniger großmüthig oder artig zu scheinen, hingerissen werden, bewegen diese, mit aller Thorheit im gleichen Schritte fortzugehen. Bald werden sie in dem Laufe erhizt: alles ist freudig und glänzend: die Klugheit scheint eine zu frostige Rathgeberinn; der Ernst wird für übertriebene Strenge gehalten: man muß die Damen unterhalten: betäubende Frölichkeit und Lust ist alles in allem. Die Phantomen gehen vorüber: die weiblichen Wüstlinge gehen nach Hause: soll ich sagen, mit was für Eindrücken? die jungen Mannspersonen sind nicht allezeit unter einem gleichen Zwange: ihr Blut kochet: die Weinhäuser, die Gasthäuser, und vielleicht andere

schändliche Oerter, die man zu nennen sich schämet, füllen den Abend aus; Lerm und Unsinn beschließen den Auftritt: oder wenn das ja unterbleiben sollte, so kann man sich leicht einbilden, was für eine Zerstreuung nothwendig aus diesen leeren und oft wiederholten Galanterien entstehen müsse. Wir dürfen uns also gar nicht wundern, wenn wir unsere jungen Leute größtentheils so unbedeutend und so lüderlich finden. Man denke sich hierzu noch den Einfluß schlechter oder thörichter Weibsbilder, das Gift höchstansteckender Bücher, und die Muster alter Sünder, die sich eifrigst bemühen, ihre höhern Talente durch die Zahl ihrer Schüler zu zeigen, und ins geheim recht sorgfältig arbeiten, durch die Stärke ihrer Parthey die Schwachheit ihrer Sache gut zu machen.

Daß die Mannspersonen bisweilen fürchterlich glücklich in Verführung junger Frauenzimmer sind, kann nicht geläugnet werden. Aber werden nicht auch auf der andern Seite Jünglinge von Weibern verführt? Ich rede ietzt gar nicht von jenen weggeworfenen Geschöpfen, die das sichtbare Verderben so manches unserer unglücklichen Jugend sind: aber ich wage es zu sagen, unter vielen von Eurem Geschlechte, die noch lange nicht so tief herab gesunken sind, giebt es eine gewisse Unverschämtheit, einen gewissen Leichtsinn in dem Betragen und Umgange, der für junge Leute unaussprechlich nachtheilig ist. Er vernichtet größtentheils ihre Ehrerbietung für die weibliche Tugend: er flößt ihnen den Argwohn ein, daß alles Ver-

stellung,

stellung, daß das ganze Geschlecht sich unter einander gleich sey. Die Folgen davon in Absicht auf ihre Aufführung, so lange sie ledig bleiben, die Vorurtheile, die es nothwendig wider den Ehestand hervorbringen muß, und die nicht weniger traurigen Folgen, die daraus entstehen, wenn sie sich ja entschließen, in diesen Stand zu treten, dieses überlasse ich Eurem Nachdenken.

Bis hieher habe ich blos von dem Einfluße geredet, den junge Frauenzimmer auf unser Geschlecht haben. Ich muß noch etwas von demjenigen sagen, den sie auf ihr eigenes Geschlecht haben. Er ist vielleicht nicht von dem Umfange, als jener: aber er ist doch aus leicht zu errathenden Ursachen nicht weniger wichtig. Gebrauchen sie sich dessen allezeit

zu guten Absichten? verführet nicht eine die andere? Steht keine dem allgemeinen Feinde bey, diesen verruchten und lüderlichen Mannspersonen, die sich wider Euer Geschlecht, hauptsächlich wider die Unschuldigen, Unvorsichtigen, verschworen haben? Weihen niemals die Alten die Jüngern zu ihren Geheimnissen durch diese niedrigen Künste der Verstellung und List ein, an denen es einem klugen Frauenzimmer nicht fehlen kann, und deren sich eine würdige Person niemals bedienen wird? Folgen die Jüngern nicht — doch ich reiße mich von einem so traurigen Innhalte los, damit ich die Wichtigkeit Eures Geschlechts in einem andern Lichte zeigen möge.

Da Ihr gewiß gegenwärtig einen so großen Einfluß habt, so werdet Ihr es

wahr-

wahrscheinlichrr Weise in Eurer Gewalt haben, entweder viel Glückseeligkeit mitzutheilen, oder in der Folge von vielem Elende die Ursache zu werden. Ich denke jezt an die Pflichten, zu denen Ihr durch den Ehestand verbunden werdet. Diese zu berechnen ist unmöglich: aber ich zweifle nicht, daß hier verschiedene junge Frauenzimmer sind, die jezt oder künftig, wo sie sich nicht selbst hinderlich sind, diese Verbindung unter den gewöhnlichen Aussichten einzugehen gedenken: und ich sage, daß die Männer, mit denen Ihr Euch verbindet, die Kinder die Ihr mit ihnen erzeuget, und die ganze menschliche Gesellschaft, alle an Eurer Aufführung den wichtigsten Theil nehmen.

Was die ersten betrifft, so weis ich wohl, daß es einige Männer von einer

so groben Unempfindlichkeit giebt, daß sie sich wenig oder gar nicht um die Gemüthsart oder das Betragen ihrer Weiber bekümmern, wenn nur nicht ihr Gewinnst dabey leidet. Und in Wahrheit, wenn diese Weiber unedel gesinnt sind, oder sich schlecht aufführen, so ist in so fern ein solcher Mangel vom Gefühl noch ein Glück für sie. Ist es aber anders, wie viel Mitleid verdienen sie nicht, indem sie verdammt sind, ein unglückliches Leben mit Geschöpfen zu führen, bey denen alle ihre Bemühungen zu gefallen, verlohren gehen! wie empfindlich muß ein solcher Zustand einer zärtlichen und edlen Seele seyn! was kann sie damit aussöhnen, als die strengsten Grundsätze der Religion.

Es kann auch einige niederträchtige und mürrische Seelen von beyden Geschlechtern geben, die bey einer Vereinigung dieser Art in einer dummen Gleichgültigkeit leben können: die ohne Neigung oder Dankbarkeit, ohne Verlangen oder Hoffnung in ihrer geschmacklosen Existenz vor sich wegleben. Ob der Fall sehr gemein ist, mögen andere entscheiden. Von beyden Geschlechtern giebt es aber gewiß auch sehr viele, die nicht, mit aller Ehrfurcht von ihnen gesprochen, aus einem so elenden Stoffe gemacht sind — Aber gewiß habe ich nicht nöthig, das Glück oder Unglück, das für sie aus einer Gesellschaft unvermeidlich entstehen muß, auseinander zu setzen. Hier muß man mir in der That einräumen, so wie in den meisten Fällen,

wo die Moden auf das Leben einen Einfluß haben, daß der Vortheil auf der Männer Seite ist. Finden sie sich in ein ungleiches Joch gespannt, so fehlet es ihnen meistentheils nicht an Gelegenheit, in einiger Entfernung von Hause ihr Unglück zu beseufzen: betrifft aber das Schicksal ein armes Frauenzimmer, so muß sie meistentheils ihr Leben in einem einsamen Elende verweinen. Kaum hat man für sie auch nur die kleinste Genugthuung; ihnen wird wenig oder gar kein Mitleiden bezeiget: da sich inzwischen die erstern zu Richtern in ihrer eignen Sache aufwerfen, und die partheyische Welt bald bereitwillig ist, sich auf ihre Seite zu schlagen. Und doch, wenn auch die Gewohnheit ihnen mehr Gelegenheit verschafft, die Vorstellungen ihres häusli-

chen Elends ein wenig zu verdrängen, so wird das Gefühl der Natur sie niemals dasselbige ganz vergessen lassen. Es ist wahr, ein Weib die so gesinnt ist, hat noch immer Gewalt, ihrem Ehegatten jede wahre Freude zu verschliessen: — inzwischen ist es allezeit eine Gewalt, von der die Ausübung nichts rechtfertigen kann, und die, wenn sie ausgeübt wird, wie jede andere tyrannische Handlung, auf den Tyrannen gewiß zurück fällt.

Es ist sehr natürlich, daß ich meinem eignen Geschlechte wohl will; mithin dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn ich sorgfältig wünsche, daß Ihr jede Eigenschaft besitzen möchtet, die Euch zu angenehmen Gefährtinnen in einer Verbindung machen möchte, welche, da sie die

allergenauste im menschlichen Leben ist, für uns auch die allertheuerste seyn sollte, und die glücklichste oder unglücklichste seyn muß. Doch neben dieser Sorgfalt ist meine Freundschaft für Euch wenigstens ein gleichwichtiger Bewegungsgrund. Sollten ja die geringern Triebfedern der Selbstliebe keine Wirkung auf Euer Betragen haben, so sollte ich doch glauben, daß die weit feinern Empfindungen der Großmuth und Güte des Herzens solches bewerkstelligen sollten. Ach! meine jungen Freundinnen, was für eine Freude kann wohl mit derjenigen verglichen werden, wenn man andre glücklich macht? Welcher Ehre kann sich Euer Geschlecht theilhaftig machen, einer Ehre, die derjenigen gleich ist, wenn Ihr Euch selbst auf jede Weise einer tu-

gendhaften Zärtlichkeit bey dem Unsrigen würdig machet? Was kann einer lieben Person anständiger seyn, als daß sie eine solche Zärtlichkeit in dem ganzen reizenden Umfange ihrer Verhältnisse einzuflößen, zu vermehren, und zu erhalten sucht? Wie hassenswürdig, wie elend muß uns im Gegentheile jene Begierde nach einer unartigen Herrschaft, nach einem gebieterischen Muthwillen vorkommen, dem einige Frauen so unanständig nachhängen, so bald sie glauben, daß sie den Mann in ihrer Gewalt haben.

Aber endlich laßt sie uns als Mütter betrachten, ein Charakter, den doch verschiedne von Euch zu seiner Zeit tragen werden. Wie hoch erhebt sich alsdenn Eure Wichtigkeit! Wenige Jahre werden verfließen, und ich sehe Euch, meine

theuersten Zuhörerinnen, voller Freuden mit einer eignem liebenswürdigen Familie umgeben. Ihr theilet mit dem Geliebten Eures Herzens die ängstlichen aber entzückenden Sorgen, die gemeinschaftlichen Pfänder Eurer Zärtlichkeit, zur Tugend, zum Nutzen der Gesellschaft, zur Frömmigkeit, zur Unsterblichkeit, herauf zu ziehen: und indem Ihr sie also theilet, verschaffet Ihr ihm mehr Zeit, Entwürfe für Euer Glück zu machen und für Euch alle zu sorgen; ein Geschäfte, das er mit zehnfachem Muthe verfolget, wenn er auf die geliebten Gegenstände desselbigen blickt, und alle seine Mühe und Arbeit durch das weise und liebreiche Betragen gegen sich und seine Kinder versüßet und belohnet sieht.

Mir

Mir dünket, ich sehe Euch, indessen daß er anderweits nöthigen Geschäfften folgt, wie Ihr Eure mütterlichen zärtlichen Blicke rund um Euch her auf den reizenden und lächelnden Kreiß werfet; Ihr sorget nicht blos für Ihre körperlichen Bedürfnisse, sondern Ihr bemerket hauptsächlich, wie sich nach und nach ihr Verstand öffnet, Ihr prüfet aufs genauste ihre verschiedenen Neigungen, damit Ihr die junge Idee aufschießen lehret, und indem Ihr Euch ihres Herzens bemächtiget, ihre Leidenschaften zu lenken suchet. Ich bewundere die glückliche Mischung von Liebe und Kunst, die ihr anwendet, der Natur fortzuhelfen, sie aber nicht zu zwingen, indem Ihr den Verstand leitet, nicht fortreisset, ihr Gedächtniß ohne es zu ermüden beschäffti-

get, und ihre Sitten ohne Zwang bildet. Ich sehe Euch tausend kleine kindische Thorheiten mit Klugheit übersehen. Ihr vergebt ihnen alles, außer Betrug und und Hartnäckigkeit: Ihr befehlet Ihnen, so oft Ihr könnt: Ihr scheltet sie blos, wenn Ihr müßt, und alsdenn thut Ihr es zur rechten Zeit, mit Mäßigung und ohne Zorn, aber mit einem feyerlichen Ernste und Standhaftigkeit, bis Ihr Euren Zweck erreichet habt. Ihr suchet sie durch einen edlen Nacheifer zu ermuntern: Ihr bemühet Euch jeden Schein der Partheylichkeit zu vermeiden, und Eure lieben Pfänder zu überzeugen, daß sie Euch alle theuer sind, daß ein vorzügliches Verdienst, allein einen vorzüglichern Anspruch auf Eure Gewogenheit hat, daß Ihr keinen von ihnen et-

was anständiges versagt, sondern daß das gehorsamste und demüthigste Kind allezeit den Vorzug hat. Bisweilen nehmet Ihr so gar an ihren unschuldigen Spielen, wie eines unter Ihnen, Theil, damit sie Euch als ihre Freundinnen lieben, und als ihre Mütter verehren lernen. In ernsthaftern Stunden, sucht Ihr ihnen Kenntniß und Gottesfurcht mehr durch Euren Umgang und Beyspiel, als durch ordentlichen Unterricht und strenge Ermahnungen beyzubringen. Und endlich, um Euch des glücklichen Fortgangs von allem zu versichern, übergebt Ihr sie täglich Gott in dem innbrünstigsten Gebete um seinen Seegen.— So erweiset Ihr Euch zugleich als gewissenhafte und als kluge Mütter, und in dieser Aussicht sehe ich Euch mit

Ehrerbietung an. Ich verehre Euch als Personen, die auf dem großen Schauplatze des Lebens einen wahrhaftig glorreichen Charakter begleiten. Von der Rolle, die Ihr vorgestellet, blicke ich auf die Folgen vor Euch und neben Euch, in der Zukunft und in der weitesten Entfernung. Ich sehe wie diese liebenswürdigen Pflanzen, die ihr aufgezogen, sich ausbreiten, sich immer weiter ausbreiten, von Häusern zu Häusern, von Familien zu Familien, mit dem reichsten Anwuchse von den schönsten Früchten. Ich sehe Euch Tugend und Glückseligkeit durch das ganze menschliche Geschlecht verbreiten. Ich sehe noch ungebohrne Geschlechter sich erheben, um Euch zu seegnen! Ich preise die Vorsehung, die Euch zu solchem Nutzen, zu einer solchen Glücksee-

ligkeit bestimmt hat. Ich bejammere den Mann, der nicht von der Vorstellung solcher Vortrefflichkeit gerühret wird: eine Vorstellung, die doch in einem oder dem andern Grade durch viele würdige und verständige Frauenzimmer in jedem Zeitalter ausgeführet worden: ich muß noch hinzusetzen, eine Vorstellung, auf die wenn sie vorhanden ist, von allen seligen Geistern, von dem Vater und dem Erlöser der Welt, mit einem besondern Wohlgefallen muß herab gesehen werden. Und giebt es wohl unter den Söhnen der Menschen welche, die solche Frauenzimmer geringe zu schätzen wagen, die von ihnen im einem Tone der Verachtung sprechen, oder behaupten können, daß Euer Geschlecht nicht vermögend ist, die wichtigsten Sphären des Lebens auszufüllen.

Ich führe die Worte eines alten Schriftstellers an. „Alle Menschen sind „Mündel und Schüler des weiblichen „Unterrichts: die Töchter bis sie sich „Weiber nennen, und die Söhne, bis „ihre ersten sieben Jahre vorüber sind: „denn die Zeit, wenn die Seele noch „weich und am fähigsten ist, Eindrücke „anzunehmen, ist ganz unter der Sorge „und Führung der Mutter.„ Ach! meine schönen Landsmänninnen, warum lasset Ihr Euch so wenig von solchen Betrachtungen rühren? Warum, Ihr Töchter Britanniens, sind so viele von Euch gegen diese glänzenden Schönheiten unempfindlich? Wo ist Eure Liebe für Euer Vaterland, dem ihr durch solche Vortrefflichkeit auf eine so edle Art zu dienen vermögend seyd? Wo ist der

Nacheifer in Absicht jener heroischen Weiber, die sonst dieses glückliche Land geschmückt haben? Wie lange wollet Ihr Euren ganzen Stolz in einem französischen Putze zeigen, und mit dem Leichtsinne dieses eiteln Volks umher flattern? Wenn werdet Ihr Euch mit einer zierlichen Einfalt und einer anmuthigen Bescheidenheit, die einem Volke, wie dies, das von der Handlung unterstützt wird, durch den Geschmack gereiniget und durch die wahre Religion erleuchtet ist, begnügen lassen? Saget, wenn werdet ihr jene täuschenden Gaukeleyen, jene gefährlichen Vergnügungen, die Bewunderung der Narren, und die Schmeicheley schändlicher Verführer, für die friedvolle und gründliche Erlernung desjenigen aufgeben, was Eurer Natur

zur Zierde, Eurem Vaterlande zur Ehre gereicht, auf Euer Bekänntniß des Christenthums einen Glanz wirft, allen Euren Freunden Freude machet, und Eurem Geschlechte die höchste Würde verschafft?

Zwote Predigt

über

die Bescheidenheit

im

Anzuge.

1. Br. an den Timoth. 8, 9.

So will ich nun, daß die Weiber, — sich mit Schaam und Zucht schmücken.

Ich wage es aufs neue die Aufmerksamkeit meiner weiblichen Freunde für einen Gegenstand aufzufordern, der für sie von Wichtigkeit ist. Ich hoffe nicht, daß ich bisher etwas Unfreundliches gesagt habe. Ich will Euer Geschlechte nicht eines einzigen Vortheils berauben, den es von der Natur, der Vorsehung, oder einer rechtmäßigen Gewohnheit besitzt. Ich will Euch nicht des geringsten Schmucks berauben, den die Vernunft Euch anlegt, die Klugheit billiget,

billiget, oder den der Wohlstand rechtfertiget. Im Gegentheile wünschte ich Eurer Schönheit einen Zusatz verschaffen zu können: und indem ich Euch noch reizender sehen möchte, so wünschte ich Euch noch vollkommner geschmückt zu sehen. Es ist wahr, ich möchte Euch gerne bewegen, überflüßigen, unanständigen und unkräftigen Verzierungen zu entsagen, aber blos in der Absicht, solchen Raum zu verschaffen, die die Schönheit vermehren, wo selbige gefunden wird, oder ihre Stelle ersetzen, wo sie fehlet.

Ich fürchte nicht, Eure Wichtigkeit in der Schöpfung einzuräumen: ich fühle sie ganz. Ihr habt schon gehöret, daß ich sie behauptet habe. Ich werde sie auch immerdar behaupten, indem ich Eure Sache wider Unwissenheit, Vorurtheil

und Bosheit vertheidige. Nur hütet Euch, meine liebsten Clientinnen, daß Ihr Euch selbst nicht Schaden thut. Erinnert Euch was für eine zarte Sache eines Frauenzimmers Ehre ist; wie leicht sie zu verliehren, und wie unmöglich sie wieder zu erhalten ist, wenn sie einmal verlohren geht: wie zerbrechlich viele, und wie gefährlich die meisten von den Gaben sind, die Ihr empfangen habt; und von wie viel Elend und Schande der Mißbrauch derselbigen die Ursache gewesen! Ich zittere für Euch. Erlaubt mir noch einmal, Euch zur Wachsamkeit über Euch selbst aufzurufen. Mein Text hat, wie Ihr gesehen habt, nichts wirklich strenges in sich: der heil. Paulus ist in der That ein größerer Freund Eures Geschlechts, als man insgemein glaubt: er

scheint vollkommen verstanden zu haben, was ihnen wohl steht, und ihren Vortheil weit mehr zu Rathe gezogen zu haben, als selbst die eyfrigsten ihrer Bewunderer. Indessen daß diese, indem sie Euch verderben oder verführen, es mag nun mit oder ohne Absicht geschehen, Eure Wichtigket herabsetzen und Eure Glückseeligkeit vernichten; indessen sage ich, sucht er beyde zu befördern, indem er Euch alles einprägt, was Euch so wohl liebenswürdiger, als glücklicher machen kann.

Was ich Euch ietzt vorhalte, wird den ersten Schmuck, dessen er gedenket, zur Absicht haben. „So will ich, daß sich die „Weiber in bescheidener Kleidung schmü„cken „ — in bescheidener Kleidung, in so ferne sie derjenigen entgegen steht, die

unbe-

unbescheiden und derjenigen, die eitel ist: Ich muß gestehen, daß es in gewissen Fällen nicht leicht, ja in einigen vielleicht nicht möglich ist, gewisse Unterschiede in Absicht auf die Theorie mit der genauesten Bestimmung anzugeben: einen so mächtigen Einfluß haben in diesen Dingen die Mode und Meinung der Welt. Allein in diesem Falle, wie in vielen andern, wo sich die Leidenschaften ins Spiel mischen, wird, wie ich glaube, der strengste Sittenlehrer allezeit am sichersten gehen. Der Eifer der Kirchenväter über diese Dinge trieb einige unter ihnen ohne Zweifel weiter, als es, wie ich nicht zweifle, die Nachsicht der heutigen Sitten gestatten würde. Wollte ein junges Frauenzimmer heut zu Tage aus einem besondern Geschmacke von Heiligkeit und

Strenge weiblicher Tugend, einen gewissen sonderbaren Ernst in ihrer Tracht beobachten, so würde sie schwerlich dem Vorwurf einer Affectation entgehen; einem Vorwurf, dem jedes kluge Frauenzimmer, so viel als möglich, wird zu entgehen suchen. Allein die ungezähmte Freyheit unserer Zeit mag so weit gehen, als sie will, so muß doch, wie ich glaube, nach allen Regeln der Pflicht und des Wohlstandes ein offenbarer Unterschied zwischen dem Anzuge eines tugendhaften Frauenzimmers und dem Anzuge einer Person seyn, die jeden Anspruch auf diesen ehrwürdigen Namen aufgegeben. Es würde viel zu unbescheiden seyn, und es wäre auch überflüßig, diesen Unterschied zu erklären. Das Auge der Welt weiß in gewissen Absichten, diesen Unterschied

hin-

hinlänglich genug zu bemerken, ob ich es gleich mit Leidwesen sagen muß, daß es von den meisten Frauenzimmern nicht genug bemerket wird. Wenn man es aber in gewissen andern Absichten nicht bemerket, oder sich nicht rühren läßt, so fürchte ich, daß die Ursache bloß der Abweichung von jenen strengen Sitten zuzuschreiben ist, von der wir kurz vorher geredet haben; eine Abweichung, die selbst Heyden in dem reinsten Zustande der alten Sitten würde beleidiget haben, da solche schändliche Personen gezwungen waren, besondere Trachten zu tragen, damit man sie von tugendhaften Frauenzimmern gleich unterscheiden möchte.

Doch damit wir diesen ersten Punkt eines bescheidenen Anzugs, in sofern er

demjenigen entgegen stehet, den ein christliches Frauenzimmer für unanständig halten soll, näher beleuchten: so stellt Euch eine Versammlung blos von Leuten vor, die sich der Lehre des Erlösers nicht schämen, noch unter irgend einem Umstande, sich scheuen, nach dem großen Grundsatze unsers Apostels zu handeln: „stellet euch nicht dieser Welt gleich, son„dern verändert Euch durch die Verneu„rung eures Gemüths.„ Gebt dieser Versammlung zu gleicher Zeit alle Aufrichtigkeit und Bruderliebe, die die menschenfreundlichste Religion, die nur gedacht werden kann, einzuflößen vermögend ist. Und nun laßt uns annehmen, daß ein junges Frauenzimmer nach der äußersten gegenwärtigen Mode gepuzt, aber den meisten unter ihnen fremd, in

ihrer Gesellschaft erscheine. In was für einen Lichte meynet ihr, daß ihnen die Art ihres Anzugs erscheinen werde? Die Gesetze der christlichen Liebe werden sie natürlicher Weise verhindern, daß sie deswegen noch nicht von ihrem Charakter nachtheilig urtheilen, sondern sie vielmehr geneigt machen, das beste zu hoffen. Doch glaubt Ihr wohl, daß sie die übertriebne Lustigkeit oder Unverschämtheit ihres Anzugs billigen oder rechtfertigen werden? Gesetzt aber, daß ihre Reden einen feinen Verstand anzeigen, und daß ihr Betragen nicht die geringste Farbe von diesem Leichtsinn verrathe, von dem ihr Aeuserliches doch den Anstrich hat: daß vielmehr jeder Theil dem andern gänzlich widerspreche (eine Vereinigung, die gar nicht unmöglich ist;) würden sie

auf diesem Fall nicht über die Tyranney der Mode klagen, oder bedauren müssen, daß eine Tochter der Weisheit, ungeachtet ihres erhabenen Ursprungs und ihrer edlen Ansprüche, wie die Töchter der Thorheit, geschmückt gieng? Ich frage Euch aber, welches Urtheil würde ein junges Frauenzimmer, das edlen Stolz genug besitzt, ihr Aeußerliches so wohl, als ihre Neigungen und ihr Betragen nach den reinsten Grundsätzen einzurichten, vorziehen? das Urtheil der nur erst von mir beschriebenen Personen, oder derjenigen ihres Geschlechts, die sich niemals weder um die Grundsätze, noch den Geist des Christenthums nur im mindesten bekümmert haben, oder die, wenn sie auch eine schwache Ehrerbietung gegen sie zu haben vorgeben, sich doch kein

Bedenken machen, sie in die Grundsätze und den Geist der Welt zu versenken?

Laßt uns einen andern Fall setzen und ein junges Frauenzimmer annehmen, welches eine Mutter erzogen, die mit dem richtigsten Verstande, und einer wahren guten Lebensart die äuserste Ehrerbietung für die Religion und die zärtlichste Sorgfalt für ihres Kindes Seele verbindet; Eigenschaften, von denen Ihr, wie ich hoffe, zur Ehre Eures Geschlechtes glauben werdet, daß sie sich zusammen vertragen. Lasset diese vollkommne Mutter ihrer Tochter eine ihrer selbst würdige Erziehung geben: sie in allem unterrichten, was so wohl dem weiblichen als christlichen Charakter anständig ist: ihr unter andern eine liebenswürdige Bescheidenheit und anmuthige Einfalt im

Anzuge empfehlen und ihr in allem durch ein gleiches unbescholtenes und reitzendes Exempel vorgehen. Setzet, daß die Tochter diese wenig gemeinen Vortheile, (denn ich fürchte, daß sie nur zu selten sind,) mit der genauesten Sorgfalt und Aufmerksamkeit annehme. In was für einen Lichte glaubt ihr wohl, daß ihr der freye Anzug, der gegenwärtig unter Eurem Geschlechte so gewöhnlich ist, erscheinen müsse? Ich glaube zwar nicht, daß sie die Mine einer heiligen Sprödigkeit annehmen, oder sich einer finstern Schmähsucht überlassen wird; Dinge, von denen sie nach der Schilderung, die wir von ihrer Erziehung gemacht haben, gänzlich entfernt ist. Aber wird sie diese Mode an andern bewundern? wird sie sie selbst nachahmen? oder wird sie wün-

schen, daß ihre Gespielinnen sie nachahmen möchten? wird sie mit diesen jungen Frauenzimmern wohl eine vertraute Freundschaft errichten mögen, die jede Gelegenheit ergreifen, der Welt ihre Reizungen darzubieten, und mit dem übrigen um Vorzug zu streiten, wer am freygebigsten dasjenige entdecken wird, was ihre theure Mutter sie auf eine bescheidene Art zu verbergen gelehrt hat?

Soll man also denn die Mode, von der die Rede ist, als eine Sache ansehen, die mit dem Charakter eines tugendhaften Frauenzimmers nicht bestehen könne? Keineswegs. Können sich nicht die unzüchtigsten Neigungen unter der Maske des bescheidensten Anzugs verbergen? Wer wird daran zweifeln? aber was folget daraus? daß ein solcher Anzug nicht das eigenthümlichste Gewand der Tugend

sey,

sey, oder daß sie sich nicht leicht, wenn es ihr überlassen wäre, ohne Beunruhigung den Gesetzen der Delikatesse und Klugheit zu folgen, in eine gesittete Gesellschaft begeben wollte? Kann jemand sagen, daß diejenigen, die solches vermeiden, ihre Sicherheit oder ihren guten Namen unter den Weisen am besten zu Rathe ziehen? daß diejenigen, die in allen Abwegen, welche die Schwelgerey der Mode öffnet, wider die Versuchung genugsam auf ihrer Hut, oder vorsichtig genug sind, nicht andere derselben auszusetzen? daß die Schönheit, wenn sie sich am meisten darbeut, eben so gesichert sey, als wenn sie es weniger thut? oder endlich, daß sie anstatt sich von allem Scheine des Bösen, nach der Lehre der Religion, die die äuserste Wach-

samkeit erfodert, zu enthalten, daß sie, sage ich, jeden Schein des Bösen, aus Gefälligkeit gegen die Sitten der Welt zulassen müsse, wo sich das Laster bey unvorsichtigen Sterblichen unter dem Vorwande einschleichet, daß sie ihrer Vorwachen nicht bedürfe?

Und in so weit haben wir die Bescheidenheit des Anzugs in Absicht auf das Gegentheil aus den allgemeinen Gründen des Anständigen, der Ehre, der Sittenlehre, der Religion vertheidiget. Diejenigen, die mit diesen Grundsätzen bekannt sind, und in denen die Empfindungen, die von Dingen außer ihnen entstehen, nicht durch den zu öftern Umgang mit den Modesüchtigen und Weltmenschen stumpf geworden, werden über diesen Artikel an sich eine Art von lebhaftem Beweise finden.

Die-

Dieser wird sie leicht in Stand setzen, mit einem gewissen Grade von Vorsicht, die keine von unsern Regeln bestimmen kann, auf besondere Fälle anzuwenden: und ein solches Frauenzimmer wird in unsers Apostels Vorschrift eine Richtigkeit und Wahrheit finden, von denen wir Euch durch keine von unsern Anmerkungen, ohne die Mitwirkung einer tugendhaften Empfindlichkeit von Eurer Seite, zu überzeugen, hoffen dürfen.

Zu demjenigen was ich zum Vortheile eines bescheidenen Anzugs unter dieser Abtheilung gesagt habe, darf ich nicht hinzuzusetzen vergessen, daß er ein mächtiger Reiz für eine gesetzmäßige Liebe ist. Das männliche Herz ist gleichsam ein Studierzimmer, wo Euer Geschlecht einen großen Theil seiner Zeit zubringt.

Aber mit Eurer Erlaubniß muß ich sagen, daß viele unter Euch daraus einen sehr mäßigen Vortheil zu ziehen wissen. Ihr wünschet alle von Natur der Mannspersonen Neigungen zu gewinnen. Ihr werdet es nicht läugnen, Ihr könnt es nicht verheelen. Ein Geschlecht war für das andere geschaffen. Wir wünschen einigen Antheil an Euerm Herzen zu haben, warum solltet Ihr nicht ein gleiches von dem unsrigen wünschen? Aber wie sehr irrt Ihr Euch, meine schönen Freundinnen, wenn Ihr Euch einbildet, diese Festung durch Sturm zu erobern? Wenn Ihr eine süße Sorgfalt bezeiget, durch jeden bescheidnen, sanften und ungezwungenen Reiz zu gefallen; so schmeichelt es uns, wir werden überwältiget, wir übergeben uns selbst, als freywillige

Gefangene. Aber wenn Ihr jemals durch eine dreuste Erscheinung ein großes Zutrauen zu Euren Reizungen verrathet, und uns dadurch, daß Ihr sie uns aufdringt, Eure Entschließung zu erkennen gebt, uns die Bewunderung abzuzwingen: so sind wir in dem Augenblicke auf unsrer Hut, und Eure Angriffe sind vergebens, wir dürfen hallweg Verstand oder Empfindung haben. Doch nein auch diejenigen, die von beiden wenig, ich möchte fast sagen, keines haben, selbst die einfältigsten, selbst die lüderlichsten Mannspersonen, werden bey nüchterner Laune, sich durch die bescheidne Mine und den sittsamen Anzug eines jungen Mädchens, weit eher einnehmen lassen, als sie jemals durch die ganze ausgelegte Pracht erkünstelter Schönheit und der

stolzen Foderungen einer unverheimlichten Lockung eingenommen worden: denn das menschliche Herz bleibt in seinen bessern Empfindungen immer noch zur Liebe der Tugend gebildet.

Ich muß noch hinzusetzen, daß die menschliche Einbildungskraft sich ungern einschränken läßt. Nichts machet uns ein außerordentliches Vergnügen, wo der Phantasie nichts übrig bleibt. Diese letzte Bemerkung findet sich durch die ganze Natur und Kunst gegründet. Doch, wenn ich von diesen rede, so muß ich noch hinzufügen, daß da die Kunst nur in so fern angenehm, als sie der Natur gemäß ist, so wird die eine in dem vorhabenden Falle, nicht fehlen, wenn sie von der andern ihren gan-

zen Einfluß erhält. Meine Meinung ist diese: daß wenn ein junges Frauenzimmer von einer wahren Achtung gegen alles was rein, verehrungswürdig, und löblich ist, ganz durchdrungen ist, so wird sie auch diese von freyen Stücken zum Wohlanständigen führen, und sich durch jeden Theil ihres Anzugs und Betragens mit einer unerkünstelten Schicklichkeit ergießen. Auf gleiche Weise ist noch zu merken, daß eine edle Einfalt, die unzertrennliche Gefährtinn so wohl der wahren Grazie, als der ächten Bescheidenheit, wenn sie auch nicht auf das erstemal trifft, welches doch selten fehlet, allezeit gewiß ist, wenn sie trifft, die tiefsten und dauerhaftesten Eindrücke hervorzubringen.

Dies führt mich durch einen leichten

Uebergaag zum zweyten Theile gegenwärtiger Betrachtung, nehmlich auf einen bescheidenen Anzug, in so fern er demjenigen entgegen steht, was man Eitel zu nennen pflegt. Ich kann niemals überhaupt daran denken, (denn wer kann sich aller besondern Umstände dabey erinnern,) ohne daß mir das Verzeichniß des Propheten Esaias von den verschiedenen Dingen und Werkzeugen des Putzes einfällt, dessen sich zu seiner Zeit die Töchter Zions bedienten. Esaias ist nach dem Geständniß aller, wenn wir ihn in einem evangelischen Lichte betrachten, der Fürst der Propheten; doch glaubt er nicht, daß es unter der Würde seines Berufs sey, sich über diesen Gegenstand in das kleinste Stückwerk einzulassen: ein Umstand, der vielleicht ein oder das andere strenge

Urtheil wider den Prediger dieser Stunde lindern kann, wenn der Geist der Tadelsucht oder der Grübeley geneigt seyn sollte, seine wohlgemeinte Bemühung zu verdammen. Die Stelle, von der ich rede, ist im dritten Kapitel Jesaias, gegen das Ende, wo der Prophet, nachdem er sich im Namen des Herrn, über den Stolz und die Verschwendung der orientalischen Frauenzimmer beklagt, und ihnen Krankheit und Schande angedrohet, fortfährt: „Zu der Zeit wird der Herr „den Schmuck an den köstlichen Schuhen „wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, „die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die „Schnürlein, die Bisemäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbande, die „Feyerkleider, die Mäntel, die Schleyer,

„die

„die Beutel, die Spiegel, die Koller, die „Borten, die Kittel.„ Ich muß sagen, beym ersten Lesen dieses Verzeichnisses, kann man sich kaum zu lächeln enthalten. Aber für die unglücklichen Weibspersonen, die dazu Gelegenheit gaben, ach! konnts nichts ernsthafters seyn, wenn Ihr dasjenige leset, was dieser Anzeige vorsteht und folget! Ich überlasse es Euch, es nach Eurer Bequemlichkeit nachzuschlagen. Die Stelle ist in der Sprache der Zeit und des Landes abgefasset. Ich bin überzeuget, daß sie eine laute Lehre hierzu enthalten wird. Ob die Töchter unsers Zions, bey dem gegenwärtigen sehr gesitteten Geschlechte und hauptsächlich in dieser höchstgesitteten Stadt jene alten jüdischen Damen übertreffen, oder von ihnen übertroffen wor-

den, das bin ich zu bestimmen nicht vermögend. Wären wir aber geneigt uns über die weibliche Thorheit lustig zu machen, so würden wir hier, wie ich glaube, ein weites Feld finden. Doch das ist unsere Sache nicht. Wir sehen diese Sache mit einer wahren Bekümmerniß an, und bitten unsere Landsmänninen mit dem größten Ernste, alles in ihrem Anzuge abzulegen, was unbescheiden ist, und alles Ausschweifende zu verbannen.

Daß es gewisse Stände und Gelegenheiten giebt, in denen ein gewisser glänzender Anzug nicht nur vollkommen zugelassen, sondern so gar anständig ist, wird niemand, als sehr kurzsichtige Menschen läugnen. Ich für meine Person gestehe aufrichtig, daß ich gern ein artig geputztes Frauenzimmer sehe, wenn es

ihre Umstände zulassen. In Wahrheit wird Glanz ohne Artigkeit so wohl in diesem, als jedem andern Artikel, wo es den äußerlichen Schmuck betrifft, allen, ausser unwissenden und gemeinen Seelen, armseelig und geschmacklos vorkommen: da es im Gegentheile gewiß ist, daß die letztere ohne dem erstern sehr wohl bestehen kann: Ihre Wirkung wird so gar niemals stärker oder glücklicher gefühlt, als wenn sie von jenem keinen Beystand erhält, sondern blos aus unsern Begriffen von einer zierlichen Einfalt folget. Ich sage einer zierlichen Einfalt: eine Sache, die mehr Aufmerksamkeit verdienet, als Euer Geschlecht meistens dafür zu haben scheint.

In Dingen von dieser Art muß man mit Rechte dem Frauenzimmer einen

Grad der Neugier und Sorgfalt zugeste-
hen, die die Gesetze der gesunden Ver-
nunft, einer richtigen Philosophie, und
einer männlichen Tugend den Manns-
personen versagen: Dies ist ein so wah-
rer, so allgemeiner, und so handgreifli-
cher Unterschied, daß diejenigen unter
den letztern, die eine besondere Sorgfalt
verrathen, ihre Personen über die bloße
Sauberkeit und eine gewisse angenehme
Leichtigkeit zu schmücken, sich meistens
nicht nur bey jeder Mannsperson, die
nicht selbst weibisch ist, sondern auch bey
jedem Frauenzimmer, die nicht eine
Sklavinn der Mode ist, verächtlich ma-
chen. Wie lächerlich viele unserer jun-
gen Leute diesen vorkommen müssen,
läßt sich schwerlich ausdrücken. Ich
würde wenigstens daran zweifeln, wenn

ich

ich sehe, daß sie in diesem Falle, und mehr als in irgend einem andern wahrhaftig Männer sind: indessen, daß so viele unserer jungen Frauenzimmer reichbesetzten Kleidern, kostbaren Spitzen, und andern nichtswürdigen Modethorheiten, einen so augenscheinlichen Vorzug vor einem einförmigen Kleide, einem geübten Verstande und einer männlichen Kleidung geben. Dies wird aber immer so seyn, bis sie in demjenigen, was sie selbst angeht, einen Geschmack für die Simplicität, Sittsamkeit und Weisheit annehmen. Aber dies muß sich damit anfangen, daß sie, auf jede nur mögliche Art, die thörichte und schädliche Leidenschaft, von der ich rede, (denn ich mache mir kein Bedenken sie so zu nennen) zu überwältigen suchen.

Ist aber wohl irgend eine Wahrscheinlichkeit, daß diejenigen, die ganz unter ihrer Gewalt sind, in häuslichen, vernünftigen, oder geistlichen Beschäftigungen einen Geschmack finden werden? Ist nicht eine immerwährende Begierde nach kindischen Zierrathen ein ungezweifelter Beweis einer kindischen Denkungsart? Wird diejenige, die immer in Spiegel sieht, wohl Lust haben in ihr Herz zu sehen? Ist die Gewohnheit, des Morgens ganze Stunden an ihrem Nachttische zuzubringen, ein sicherer Weg den übrigen Theil des Tages zur Weisheit anzulegen? Ist die Eitelkeit wohl eine Freundinn der Andacht? oder der Selbstbetrug der Vater der eignen Besserung? Wird das junge Frauenzimmer, die durch ihren Putz, oder durch den blos äußerlichen

Glanz Erberungen zu machen gedenkt, sich irgend eine andre und beßre Empfehlung angelegen seyn lassen? Wenn Ihr höchster Stolz der ist, hier nur einige Jahre lang zu schimmern, so wird sie wahrhaftig an keine Zukunft denken. Sie wird die Schmeicheley jedes Thoren dem Beifalle der Engel vorziehen; und eine Gemeinschaft mit einigen elenden Geschöpfen (denn derjenige muß in der That ein elendes Geschöpf seyn, der sich durch ein bloßes Spielwerk bezaubern läßt,) wird eifrig gesucht werden, indessen daß die Freundschaft Gottes vernachläßiget wird. Was soll ich mehr sagen? Für ein sterbliches und unsterbliches Wesen, das so viel Irrthümer zu bessern, so manche Leidenschaft zu bekämpfen, so manche Tugend auszuüben hat, und die

wenn sie leben bleibt, der Gesellschaft so wichtige Dienste wahrscheinlicher Weise leisten könnte — für ein solches Wesen den größten Theil ihrer Zeit und Bemühung auf die Verzierung eines Körpers zu verschwenden, der bald, vielleicht geschwind, der Raub kriechender Insekten wird. — Gütiger Gott! was für Thorheit! was für Raserey!

Also giebt es denn hierinnen gar keine Nachsicht? — Nachsicht? für was? Für die Eitelkeit einer jungen Person. O ja, ohne Zweifel, wenn man durch diese Entschuldigung das Verbrechen einer solchen Aufführung zu verringern suchet? Aber würdet Ihr es unternehmen wollen, eine vernünftige Creatur zu rechtfertigen, wenn sie sichs zur Gewohnheit und zum Vorsatze machte, eine höchstunvernünf-

tige Rolle zu spielen? wenn sie ihre Wohlfarth, ihre Seeligkeit, ihre ganzen Aussichten auf Nützlichkeit und Würde im menschlichen Leben, auf die größten Vortheile dieser Welt so wohl, als auf die immerwährende Glückseeligkeit der künftigen, dem Abgotte der Eitelkeit aufopfern wollte? denn dies ist doch der Fall. Ich behaupte und wollte Gott, es wäre weniger allgemein wahr! daß dieser elende Abgott die Betrachtung alles desjenigen, was edel, vernünftig und lobenswürdig ist, verschlinget: daß er diese kostbaren Stunden, die zu weit wichtigern Entzwecken gegeben sind, verzehret: und anstatt die großen Absichten so wohl der gegenwärtigen als künftigen Bestimmung zu erfüllen, die Fähigkeiten der Natur, die Früchte der Erziehung,

und die gütigen Geschenke der Vorsehung mißbrauchet — sie zu der niederträchtigen Absicht mißbrauchet, wegen solcher Verzierungen, die kein Verdienst dessen, der sie trägt, in sich fassen, und nicht die mindeste Ehre in irgend eines Augen haben, (es müßte denn in des Unwürdigen und Eiteln seinen seyn,) bewundert zu werden. Kann eine solche Aufführung, sage ich, wohl für unschuldig gehalten werden, oder in irgend einer Absicht mit den Regeln des Christenthums oder des Gewissens bestehen?

Daß der Abgott, von dem ich rede, seine Anbeter selbst in dieser Welt unglücklich machet, beweist die tägliche Erfahrung. Doch wer kann die Verschwendung der Ausgaben mit den kummervollen und elenden Mitteln beschreiben, die oft müs-

sen angewandt werden, um sie zu bestreiten: den Verlust der Gesundheit, die Unruhe des Gemüths, die Arbeit der Einbildungskraft: die Herablassung, indem sie oft zu ganzen Stunden sich den vertraulichen Händen der niedrigsten Menschen unterwerfen müssen; nebst allen Beängstigungen des Herzens, der tödtliche Verdruß von Nebenbuhlerinnen, die tiefgefühlte Demüthigung bey einer fehlgeschlagenen Eroberung, oder einem nachtheiligen Rufe: die Quaal und Verzweiflung durch — ein schöner Kleid verdunkelt zu werden: mit einem Worte, alle den lächerlichen und wohlverdienten Kummer, dem sie unaufhörlich ausgesetzt sind?

Eben habe ich unter andern des Verlusts der Gesundheit Erwehnung gethan.

Diese wird in der That so wenig als das übrige von einem jungen Frauenzimmer, die nur nach einer glänzenden Erscheinung hungert, in Erwegung gezogen. Doch wenn sie auch nicht an die Folgen, in Absicht ihres Lebens, ihres Trostes und ihrer Ruhe gedächte, so muß man sich doch wundern, daß sie nicht von ihren unmittelbaren Wirkungen, in Absicht auf ihre Erscheinung selbst, welches doch ihr Lieblingsgegenstand ist, beunruhiget wird. Man muß sich wundern, sage ich, daß sie nicht einmal bemerkt, wie sehr ihre Blüte, ihre Lebhaftigkeit, der Glanz ihrer Augen und die frische Gesichtsfarbe, unter so unedlichen, so ungeheuern Ermüdungen, Geschäftigkeiten, und Unordnungen leiden. Man muß erstaunen, daß sie nicht bedenket, daß sie die aller-

wirk-

wirksamsten Mittel wählet, diesen Perioden ihrer Jugend zu verkürzen, von dem doch alle ihre Siege abhängen. Betrogenes Geschöpf! du jagest die Zeit so grausam fort, und du wirst erschrecken, wenn du dich selbst ansehen wirst: wenn nicht nur deine Seele, sondern dein Gesicht von den bleichen Gedanken siech werden wird; wenn Kraftlosigkeit, Krankheit, und Muthlosigkeit, jede übergebliebene Reizung untergraben und verwüsten, und dich nur zu spät den elenden Lauf, den du zurückgelegt hast, wird beweinen lehren. Ihr vergeßt also, daß die Schönheit, wenn man sie beständig aufputzen will, sich endlich abträgt: daß sie, wie Stärke, Studieren, oder Geschäffte ein öfters Nachlassen der Arbeit erfodert: ja daß sie mehr, als irgend ei-

Bayerische Staatsbibliothek München

nes von diesen, sich durch eine beständige Aeuserung schwächet: daß endlich die Künste, deren man sich gemeiniglich bedienet, sie zu erhöhen und zu verbessern, ihr Abfallen beschleunigen und vermehren, indem die Gesichtsfarbe, die Haut und das Haar, alles unnatürlicher Weise verstellt und gefoltert werden?

Zerstörte oder tödtete nicht diese schändliche Leidenschaft größtentheils die edlere Empfindlichkeit eines guten Herzens, so würde ich hier die ernsthaftern Unglücksfälle erwähnen, in die sie andre verwickelt. — Aber den Nachtheil, welche Aeltern dabey an ihrem guten Namen leiden; die Verdrüßlichkeiten die für viele Familien daraus entstehen; das Verderben für nicht wenige; den Verlust bey Handwerksleuten, die oft nicht be-

Bayerische Staatsbibliothek München

zahlet werden; die Mühseeligkeiten einer großen Menge von Leuten, an die man unter dem Glanze des Stolzes und dem Triumphe der Einbildungskraft sehr wenig denkt, alles dieses in ganzem Umfange zu beschreiben, ist unmöglich. Wer weiß nicht, daß das Schauspiel von einem solchen Flitterabende einer Menge rechtschaffener Bürger oft Beschwerlichkeiten auf einen ganzen Monat verursachet? Ist dies christlich? ist dies menschlich? Aber wie kann die stille Klage der Liebe des Nächsten da gehöret werden, wo die Kleiderwuth herrschet? Und da die Mildthätigkeit der christlichen Liebe älteste Tochter ist, was für Glück darf sie sich bey einem Streite mit dieser mächtigen Zauberinn, der Mode versprechen? diese Ströme, die der Himmel oft den

Händen der erstern zur Erquickung des Fleißes und zum Troste des Unglücks anvertrauet hat — wie oft werden sie mit einer entheiligenden Gewaltthätigkeit zur Nahrung des Stolzes abgeleitet!

Aber wird man sagen, das gegenwärtige Zeitalter hat sich durch die verschwendrischsten, durch die herrlichsten sowohl Privat- als öffentlichen Werke der Menschheit hervorgethan? Wir gestehn es zu und freuen uns darüber. Es sey ferne von uns, daß wir dem Volke dieses Landes irgend etwas von ihren Verdiensten entziehen sollten; wir gerathen vielmehr in Versuchung, mit Entzücken davon zu sprechen. Allein — ich wünschte die Werke, von denen die Rede ist, möchten nicht oft für den Ersatz gewisser Modelaster angesehen werden,

den, die nur allzu leicht mit einander zu vereinigen sind — „Die Liebe hoffet das beste.„ — Ich weiß es und glaube auch iezt, daß so sehr auch die Welt der Eitelkeit ergeben ist, es doch noch viel, sehr viele Personen giebt, die edel genug sind, sich selbst um anderer willen zu verläugnen: oder vielmehr, die das höchste Vergnügen darinnen finden, daß sie Gegenständen des Mitleids und Erbarmens ein großes Theil ihres Vermögens aufopfern, ohne daß sie durch solche Mittel einen Ablaß für strafbare Begierden zu erhalten suchen. Aber verzeiht mir, wenn ich, in Absicht auf die Menge, sage, daß die brennende Eitelkeit in der großen Welt zu glänzen und die fürchterliche Leidenschaft, die daraus im Privatleben entsteht, mit den wahren Grundsätzen einer

christlichen Freigebigkeit nicht zu vereinigen ist. Ich weiß, daß dieses sehr unfreundliche Vorstellungen sind: es thut mir leid: aber ich sehe deswegen keine Ursache, warum wir sie unterdrücken sollten, sondern vielmehr das Gegentheil. Zu den bereits angeführten Beweisgründen könnten noch verschiedene hinzugethan werden. Vielleicht wäre es wohl der Mühe werth

Fürs erste zu bemerken, daß Reinlichkeit und Kleiderpracht zu gleicher Zeit, vielleicht schwer zu vereinigen sind. Euer Geschlecht betrügt sich, wenn es eins für das andre hält. So viel, glaube ich, ist gewiß, daß ein Gegenstand auf einmal, wenn man ihn auf das strengste beobachten will, für die Seele gemeiniglich schon eine hinlängliche Beschäfftigung aus-

machet. Aber kann irgend ein Grad der Kleiderpracht den Mangel der Sauberkeit ersetzen? Ein schmuziges Weibsbild — ich wende mich von der beleidigenden Vorstellung hinweg, um Euch

Zweitens an die reizende Sache zu erinnern, deren ich schon vorhin erwähnt habe, ich meine, die edle Einfalt des Anzugs. In allen Wissenschaften, in jeder hochachtungswürdigen Kunst, in den gemeinsten Vorfällen des menschlichen Lebens, und ich muß auch hinzusetzen, eben so wohl in den erhabensten Gegenständen, ist die Simplicität dasjenige, was über alles rühret und entzücket. Ohne sie ist in der That sonst alles schwach, und unkräftig. Wo diese fehlet, da werden vielleicht die Mannspersonen auf einen Augenblick geblendet werden. Der Glanz wird ihnen

beym ersten Anblicke ins Auge fallen: Aber bey wenig Nachdenken, werden sie bald entdecken, daß der bloße Schimmer an und für sich betrachtet, wie jeder andre Abgott, nichts ist. Wo hingegen diese edle Einfalt, die Schwester der Wahrheit sich sehen läßt, da bleibt die anziehende Kraft ewig. Von ihr schreibt sich das niemals ermangelnde Vergnügen, der immerwährende Unterricht der Werke des Alterthums in allen schönen Künsten her, und blos aus diesem Grunde ist zu vermuthen, daß sie bis auf diesen Tag die einzigen unwidersprechlichen Muster sind, und ewig seyn werden. Um nur einen Beweiß in der Malerey, mit einem unmittelbarern Verhältniße zu unserm Gegenstande zu geben; was für Ehre haben diejenigen erlanget, die in

dieser Kunst der edlen Einfalt der alten Meister am nächsten gekommen sind? Ihre Bemühung beschäfftiget sich, wie wir wissen, hauptsächlich mit der Schönheit in ihren feinsten Gestalten. Keiner hat sie aber, so viel mir bewußt ist, mit größerm Glücke behandelt, als der große Raphael. Aber wer hat ein Auge für solche Gegenstände, und geräth nicht, über die keuschen, nüchternen und ungezwungenen Grazien seiner weiblichen Figuren in Entzückung? Und wenn man seine Art sie zu bekleiden ansieht, was für eine bemerkungswürdige Einfalt, was für eine reizende Bescheidenheit selbst da, wo die Farben und Zeuge am reichsten seyn sollen! Wie verschieden sind sie von jener Gothischen Art der Malereyen, die, da sie den Unterschied zwischen Zierrath und Feinheit, von

denen das erstere das Uebetriebene ist, zwischen Schönheit und Gepränge, welches des erstern gezwungne Nachahmung ist, nicht verstanden: ihre Weibspersonen mit Juwelen, Kleiderputz, und andern Ausschmückungen beladen, die in der That prächtig, allezeit kindischbunt sind.

Der große Grundsatz der Simplicität ist aber nicht blos auf die nachahmenden Künste eingeschränket? sie ergißt sich durch alles. Daher kömmt größtentheils das besondere Vergnügen von der Gesellschaft eines gesitteten und zugleich würdigen Mannes. Sein Blick, seine Sprache, seine Bewegungen, alles äusert sich mit einer bescheidenen Ruhe: In seiner Gesellschaft, in seinem Betragen, findet man niemals etwas Gekünsteltes oder Gezwungenes. Hieraus etnsteht auch das erhöhte-

höhtere Vergnügen bey dem Anblicke eines mit Geschmack angelegten Gartens, in dem die Aussichten natürlich, weit, unerzwungen sind, vor einem, der in tausend kleine Parterre hereschnitten und mit einer Menge mühsamer Künsteleyen beladen ist. Daher, laßt mich dies noch hinzusetzen, kömmt die unaussprechliche Gewalt und Majestät der heil. Schrift, selbst wenn wir sie von ihrem göttlichen Ursprunge abziehen. Und damit wir wieder auf den vor uns habenden Fall zurückekehren: hieraus entspringen der unwiderstehliche Reiz, der ein tugendhaftes Frauenzimmer schmücket, die mit dieser Einfalt und mit Verstande gekleidet ist, zwey Dinge, die mit einiger Rücksicht auf die Veränderlichkeit und den Eigensinn der Mode bey Umständen

von

von weniger Wichtigkeit, allezeit die sicherste und dauerhafteste Zufriedenheit gewähren wird.

Der saubere Anzug gewisser Weibspersonen, die zu einer wohlbekannten Sekte gehören, ist oft bemerkt und sehr bewundert worden. Er würde noch weit angenehmer seyn, wenn das steife Wesen, das ihn beleitet, davon getrennet würde: ein Fehler, der durchaus nicht mit den Regeln des guten Geschmacks übereinstimmt. Aber diese Leute werden gelehrt, jedes Ding von dieser Art zu verachten, und nach dem Buchstaben solche Stellen aus der heil. Schrift zu verstehen, die kostbare Kleider zu verbieten scheinen. Kurz, sie geben einen Grund aus der Religion für die Form ihres Anzugs an. Man sollte ihnen

glauben, wenn es nicht auch auf den Reichthum der Materialien und die Kostbarkeit des Gewebes ankäm. Verschiedene von dieser Sekte haben Einsicht genug: können sie wohl glauben, daß die Welt nicht durch allen ihren Schein von Simplicität den äusersten Stolz des Aufwands bemerket?

In diesem Punkte wird man hauptsächlich Euren Verstand beurtheilen können, wenn Ihr Sparsamkeit und edle Einfalt zu vereinigen wißt: wenn Ihr niemals nach dem Kostbaren begierig seyd, wenn Ihr sorgfältig einen Unterschied zwischen dem Glänzenden und dem Artigen machet: wenn Ihr mit dem schlechtesten Kleide eine gewisse Zierlichkeit zu vereinigen wisset: wenn Ihr einen köstlichen Anzug nur selten, und allezeit

ohne

ohne Zwang traget? einen Punkt, den diejenige treffen wird, die auch der allerreichsten Kleidung wegen, die sie nur tragen kann, von sich selbst nicht größer zu denken gelernet hat.

Sollte ein System von dieser Art die Oberhand gewinnen, so bin ich überzeugt, daß die Folgen sehr wohlthätig und vortheilhaft seyn würden. Was für Summen würden zu weit schätzbarern Absichten da ersparet werden, wo sie ersparet werden sollten! Was für Summen würden wir im Lande behalten, die jetzt auswärts verschwendet werden, um unsre gefährlichsten Nachbarn zu bereichern! Französische Tändeleyen würden Brittischen Manufacturen Platz machen. Die Frauenzimmer dieses Landes, die keinen andern an Schönheit etwas nachgeben,

würden von keinen andern die Affen im Putze seyn. Sie würden also die Art der Patriotischen Gesinnung ausüben, die sich hauptsächlich für ihr Geschlecht schicket: sie würden ihrem Vaterlande auf die ihnen angemeßne Art dienen. Wie vieles Unglück, in Absicht auf das gemeine Wesen, auf Privat-Familien, und auf einzelne Personen würden vermieden werden! Wären aber bey einigen Dingen des weiblichen Schmucks, die den meisten Aufwand erfordern, weniger Hände vonnöthen, so würden auf der andern Seite eine weit größere Anzahl durch eine zierliche Reinigkeit, und schöne Verschiedenheit, die sich überall verbreiten würde, beschäfftiget werden. Der öffentliche Geschmack würde in tausenderley Dingen verbessert werden. Und würde man

nicht Ursache zu hoffen finden, daß die Erscheinung, die Sitten, und die Gesinnungen der Schönen bey diesem Tausche gewinnen würden?

Sie würden in der That weniger schimmernd; aber sie würden weit reizender seyn. Unsere großen Zusammenkünfte, denn dergleichen werden allezeit seyn, würden weniger in dem tummen Anschauen einer thörichten Bewunderung glänzen: aber sie würden mehr in dem Auge einer richtigen Beurtheilungskraft gewinnen. Und was für Ruhm würde auf Euren Verstand zurückfallen, wenn man in Gesellschaft Euch allezeit über Euren Anzug erhaben, diesen so wohl als jeden andern Vortheil, den Ihr besitzen könnet, vergessen, in einer gefälligen Aufmerksamkeit

gegen

gegen alles gegenwärtige, Euch jeder Zierrath einen Glanz leihen sähe, anstatt daß Ihr ihn blos davon borget! Oder wird jemand von Euch sagen, daß ein Frauenzimmer deswegen höher geschätzet werde, wenn sie nur auf sich selbst aufmerksam zu seyn scheint, oder durch eine so angenehme Lockspeise, als ein bischen flimmernde Kleidung ist, ein Herz zu berücken suchet? Diejenige, die eins von beyden thut, beleidiget sowohl unsern Stolz, als unsern Verstand. In dem einen Falle stoßen wir uns an ihre schlechte Erziehung, und in dem andern werden wir es für ein sehr elendes Compliment ansehen, wann wir glauben müssen, daß man uns in einem Spinnengewebe zu fangen gedenkt.

Wann werden dann die meisten vom schönen Geschlechte die Wirkung einer artigen Kleidung verstehen lernen, die ohne Pomp und Ausschweifung eben so getragen wird, wie der sittsame, doch durchsichtige Schleyer einer noch artigern Seele? Seyd versichert, meine jungen Freundinnen, nur auf diese Art werdet Ihr die meisten Eroberungen machen und am längsten gefallen. Wenn Ihr diesem Plane folget, so werdet Ihr eine gewisse Mittelstraße in dem großen Artikel der Sauberkeit, halten, von dem nichts los spricht. Ihr werdet reinlich, ungezwungen, und nicht in Gefahr seyn, heute wie die Schmetterlinge, und morgen wie die Raupen zu erscheinen. Ihr werdet allezeit im Stande seyn, Eure Freunde aufzunehmen, ohne daß ihrer

Eures

Eures Aufzugs wegen überfallen zu seyn scheinen, oder gar Euch dessen schämen müßt. Wie selten ist dieser Fall unter den galanten Schwärmerinnen dieser Zeit! Ich wünschte, wir dürften sagen, blos unter ihnen. Denn wenn man auch oft junge Frauenzimmer von mehr Sittsamkeit, oft so nachläßig, ich möchte lieber gerade sagen, so schmuzig und lüderlich findet, so bald sie keine Besuche erwarten, das ist abscheulich. Ich kann die Verachtung und den Ekel nicht genug ausdrücken, den ich fühle, wenn ich daran denke. So will ich denn nicht weiter dran denken!

Ich muß hiernächst bemerken, daß Ihr das an der Zeit, am Aufwande, an wirklicher Liebenswürdigkeit gewinnt, was Ihr Euch an dem Flitterputze abzieht. Je

weniger Ihr Eitelkeit verrathet, desto mehr Verdienst werden wir Euch zuzugestehen, bereit seyn. Es wird uns gedoppelt reizen, wenn wir fürs erste junge Frauenzimmer finden, die nicht Sklavinnen einer eiteln Kleiderpracht sind, und fürs zweyte, wenn wir finden, daß Ihr so viel Achtung für unsern Verstand und unser Herz habt, indem Ihr voraussetzet, daß, um uns zu gewinnen, wichtigere Eigenschaften vonnöthen sind.

Setzt noch hinzu, daß Mannspersonen von einem mäßigen Vermögen, und guten Gesinnungen, nicht abgeschreckt werden, sich mit Personen zu verbinden, die viel zu vernünftig sind, um verschwenderisch zu seyn, und viel zu weise und tugendhaft, als daß sie in ihrem verheyratheten Stande sich um die Bewun-

derung der ganzen Welt, — außer ihrer Männer ihrer nicht, beeifern sollten.

Man hat stets die unbegränzte, ununterscheidende Liebe zur Bewunderung für das gemeinste, häufigste und schädlichste Unkraut angesehen, das nur in einem weiblichen Herzen aufschießen kann. Durch nichts wird es aber mehr genährt, als durch die Liebe zur Pracht. In der That hängt eins von dem andern ab. Doch wenn Ihr die letztere tödten werdet, so bin ich überzeugt, daß auch die erstere bald verwelken und endlich herabfallen wird. Die Liebe zur Pracht flößt natürlicher Weise, die Begierde gesehen, und bewundert zu werden, ein; denn zwischen diesem macht ein junges eitles Mädchen keinen Unterschied. Ach! wo war jemals ein Frauenzimmer, das, so bald es dem Putz ergeben war,

nicht brannte, in öffentlichen Gesellschaften eine neue Mode oder sonst etwas Neues auszukramen, von dem sie gehöret, oder sich selbst eingebildet, daß es ganz ausnehmend schön lassen müsse? Und was ist wohl von dieser Ungeduld die Quelle, als diese Leidenschaft, die ich aber ietzt mit allem Rechte die unbegränzte und ununterscheidende Liebe zur Bewunderung genennet habe? Die üblen Folgen, die daraus herfließen, habe ich schon zum Theil berühret. Ich werde sie inskünftig noch mehr bemerken. Jetzt will ich blos noch hinzusetzen, was bescheidene Frauenzimmer billig beunruhigen sollte, daß eine unmäßige Neigung für äußerliche Verzierungen der nächste Weg zu einer leichten und wollüstigen Gesinnung ist.

Aus der Stelle des Jesaias, die ich oben

oben angeführet, mit dem Verse vergli-
chen, der unmittelbar vorhergeht, erhellet,
daß in dem hier angezeigten Falle, ein
unanständiges Betragen mit einer aus-
schweifenden Kleiderpracht verbunden
war. Und aus dem ganzen Zusammen-
hange dieser Rede sieht man deutlich, daß
die Aufführung der Töchter Zion zu der
damaligen Zeit, dem Allmächtigen höchst
mißfiel: dies konnte aber aus keiner an-
dern Ursache, als aus dem Einflusse kom-
men, den ihr Betragen auf ihre Neigungen,
oder gegenseitig von der letztern hatten, in
so fern sie das erstere erzeugten. Wie leicht
läßt sich diese Anmerkung auf den Fall
vieler Weibspersonen heut zu Tage machen!

Allein ist dies nicht eine nur allzuge-
wöhnliche Mode unter den Predigern jeder-
zeit gewesen, daß sie diejenige Zeit, in der

sie gelebet, als vorzüglich ausgeartet, von derjenigen geschildert, die vorhergegangen und ihr diesfalls besondere Gerichte angekündiget haben? Ohne Zweifel ist es oft geschehen. Und in so ferne haben sie die Warnung Salomons vergessen: „Sprich nicht, was ists, daß die vorigen „Tage besser waren, denn diese? denn du „fragest solches nicht weislich.„ Ein Irrthum, den wir gerne vermeiden möchten. Solche Klagen, wenn man ihnen ohne Unterschied nachhängt, sind entweder Eingebungen einer finstern und klagsüchtigen Gemüthsart, oder ein abgedroschener, unbedeutender, und sehr gemeiner Predigereifer. Ich bin aber gewiß, daß man mir keines von beyden zur Last legen werde, wenn ich behaupte, daß diesem Volke kein Vortheil von dem Geiste der Schwelgerey, des Leichtsinns und des Lasters zuwachsen könne, das bey einem Geschlechte, welches bey der Welt so viel vermag, so überwichtig ist und sich so sehr verbreitet.

Dritte Predigt

über

die weibliche

Schamhaftigkeit.

1. Br. an den Timoth. 8, 9.

So will ich nun, — daß die Weiber sich mit Schaam und Zucht schmücken.

Viele von Euch, meine geliebtesten Zuhörerinnen, sind in der Sprache der Liebe und Bewunderung angeredet worden. Ich habe mir die Freyheit genommen, Euch in der Sprache des Eifers und der Freundschaft anzureden: eine Sprache, die nicht weniger aufrichtig oder Eurer Aufmerksamkeit, wegen ihrer Nüchternheit und Unpartheylichkeit nicht weniger würdig ist. Werdet Ihr mir gestatten, in derselben fortzufahren?

Bil-

Bildet Euch ein, als ob ein Bruder zu Euch spräche. Es wird noch etwas mehr als Einbildung seyn. Haben wir nicht alle durch die Schöpfung einen Vater, den großen Gott selbst? und ist nicht durch die Religion das neue Jerusalem die Mutter unser aller? Mit einer wahren Bruderliebe will ich Euch also einige weit größere Kostbarkeiten vorlegen, als Euch die Welt geben kann, in denen ich meine geliebte Schwestern möchte glänzen sehen, damit sie erscheinen, wie es sich für ihre hohe Geburth und die edlen Erwartungen geziemet, die sie zu unterhalten, aufgefodert werden.

Nach einem bescheidenen Anzuge gedenket unser Apostel der Schaam oder Schamhaftigkeit. „So will ich — daß „sich die Weiber mit bescheidnen Kleidern

„und

„und mit Schaam schmücken.„ Diese liebenswürdige Eigenschaft soll in ihrem ganzen Umfange und ihren gefälligsten Wirkungen auf die weiblichen Sitten, der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn. Sie ist ein so wohl nöthiger als weiser Schmuck.

Erstlich: Ist sie ein nöthiger Schmuck, in so fern ich ihn aus einem moralischen und christlichen Gesichtspunkte betrachte. Ich muß nur vorher erinnern, daß die liebenswürdige Zurückhaltung, die Paulus Schaam nennet, Himmelweit von jenen Minen der Verachtung, und vorgegebenen Abscheu vor dem männlichen Geschlechte verschieden ist, die man dann und wann bey Eurem Geschlechte antrifft. Ich sage vorgegebenen: Denn keine Versicherung der Wahrheit wird

uns überreden, daß solche Personen, überhaupt zu reden, nicht eine falsche Rolle spielen, und unter der Maske dieser anscheinenden Strenge, dieser gewaltsamen Affektation von Tugend, Leidenschaften von ganz verschiedner Art verbergen sollten. Wer weiß nicht, daß die größten Spröden endlich ihre Verstellung fahren lassen, und solche Neigungen verrathen haben, denen manches junge Frauenzimmer von dem besten Herzen und dem gefälligsten Betragen, nachzuhängen, niemals vermögend seyn wird? Jede übertriebene Sache verursachet leicht Verdacht. Die Unschuld an einem Frauenzimmer bedarf keines großen Gepränges: so wie die Redlichkeit bey Mannspersonen, ruhet sie auf ihrem eignen Bewustseyn: doch ist hiermit nicht gemeinet,

daß

daß sie die Regeln der Klugheit und Vorsicht aus den Augen setze. Die Wahrheit zu sagen, ist die Sprödigkeit nicht eben das Modeübel unsrer Zeit. Die weibliche Bescheidenheit, selbst wo sie wirklich gefunden wird, ist beym ietzigen Laufe der Welt, wenig in Gefahr, auf das Uebertriebene zu gerathen. Und ach! wie selten erhebt sie sich im lustigen Theile der Welt zu derjenigen Schamhaftigkeit, die in unsem Texte geboten wird, und die aufs erste Anhören uns auf den Begriff einer tugendhaften Sittsamkeit führet.

„Diese reine Keuschheit die sanft daher
„geht, und sich über den starren Blick
„entfärbt, den sie auf sich zieht.„

Wo ist sie hingeflohen? wo ist das reizende Urbild, von dem der Dichter ein so reizendes Gemälde gemacht hat? —

Hat

Hat also die Tugend das schöne Geschlecht ganz verlassen? da sey Gott für! doch ich bin dreuste genug es zu sagen, ihre Lieblingsgänge sind nicht auf den Plätzen der öffentlichen Lustbarkeit, wo sich ietzt so viele unserer Frauenzimmer voll Begierde versammeln. Sie liebt die Schatten. Hier findet sie vor den Pfeilen der Verläumdung und der Hitze der Versuchung die meiste Sicherheit. Ach! Ihr Mütter dieses Landes, wie könnet Ihr diese zarten Blüten, die Euch anvertrauet sind, so unbedachtsam aussetzen? habt Ihr vergessen, daß jede unfreundliche Luft sie tödten könne? Wisset Ihr nicht, daß die weisseste Unschuld kann befleckt, daß selbst die strengsten Grundsätze können verfälschet werden? Findet Ihr nichts in Eurem eignen Herzen, das

Euch

Euch die Gebrechlichkeit Eures Geschlechts anzeiget?

Doch Ihr rechtfertiget Euch mit der Nothwendigkeit, der Jugend einen kleinen Zeitvertreib zu verschaffen, indem Ihr Euren Töchtern ein wenig die Welt zeiget, und Ihnen dadurch das Fremde und Ungeschickte, das jungen Leuten, die zu Hause immer eingeschlossen sind, anhängt, zu benehmen suchet. Ihr wendet die Entschuldigung vor, sie durch die Vergleichung zu überzeugen, wie weit die ruhigen und vernünftigen Vergnügungen zu Hause den lärmenden und schwindlichen Ergötzlichkeiten vorzuziehen sind; daß in den letztern nichts so außerordentlich schönes, so unwiderstehlich reizendes ist, als ihre jugendliche Einbildung oder die Nachricht anderer ihnen vielleicht vormalen könnte?

Wir nehmen Eure Beweisgründe an, so weit wir können. Bleibt in diesen Schranken und wir werden Euch nicht tadeln. Aber thun denn dieses die Aeltern unsrer Zeit? Sind nicht viele von diesen Aeltern eben so sehr in dies Geräusche und Schattenspiel verliebt, als es selbst das muthwilligste Mädchen kaum seyn kann? Es übersteigt allen Glauben, daß man Töchter schon sehr frühzeitig zu diesen Thorheiten einweihen sieht, indem sie jeden Tag oder Nacht im Triumphe zu ihren Tempeln geführet werden, ohne die geringste Warnung, ohne vorhergehende Sorgfalt, sie von der Nichtigkeit, von dem Unwerthe der Göttin, die hier angebetet wird, zu unterrichten; mit jeder Ceremonie angebetet wird, die geschickt ist, die Abgötterey fortzupflanzen,

indessen daß die armen unschuldigen Kinder von dem Zusammenlaufe der Gesellschaft, des Putzes, der Schmeicheley, der Gesellschaft, des Beyspiels angestecket werden: durch das Beyspiel derjenigen Personen selbst, für die sie aus Natur und Erziehung die meiste Ehrerbietung zu haben, und derem Vorbilde sie vornehmlich zu folgen geneigt sind? In der That wäre es wunderseltsam, wenn ihre nur allzuweichen Herzen unter diesen Umständen der ansteckenden Modeseuche entrinnen sollten. Und was kann man vollends für diejenigen sagen, die gerade zu und mit offnen Augen ihre Kinder in die Schlingen selbst hinein führen? — Höre auf, du unruhiger und wütender Geist der Hölle, der umher gehet und suchet, welche er verschlinge, höre mit deiner grau-

samen Bemühungen auf. Die Aeltern Britanniens überheben dich derselbigen. Die Mütter der Kirche eilen dir ihre jungen Lämmer zu bringen, als ob sie die Freude, dir sie zu übergeben, nicht erwarten könnten. — Vergebt, Ihr edlern Seelen, der Heftigkeit eines Unwillens, den eine Gottlosigkeit, die Ihr niemals zu begehen im Stande seyd, aufgefacht. Ich denke viel zu ehrerbietig von allen, die den Mutternamen wahrhaftig verdienen. Möge der Vater der Welt ihre Anzahl vermehren und ihre Freuden vervielfältigen! Aber was jene Gottlose betrifft? — Doch ich wende mich lieber von ihnen zu Euch, Ihr artigen hülflosen Geschöpfe, die Ihr zum Glück — mein Gott! muß ich das sagen? — zum Glück Eure Aeltern

ver-

verloren habt? oder deren Aeltern zwar leben, sich aber von sich selbst und ihren Kindern verlohren und in der Blindheit ihrer Nachsicht, oder der Barbarey ihrer Verabsäumung Euch eurer eignen unmündigen Führung überlassen haben. Laßt mich Euch vor der Gefahr warnen! Wenn Ihr keinen andern Freund habt, der sich Eurer Wohlfarth annimmt, so gönnet mir wenigstens diese Freude.

Denket alle demjenigen nach, meine Schwestern, was ich von Eurer Wichtigkeit im menschlichen Leben gesagt habe; und blicket über die engen Gränzen desselbigen hinaus. Bedenkt die ewig daurenden Folgen! Bedenkt das sich nähernde Gerichte! Ihr habet von dem Allmächtigen Eure Leiber und Eure Seelen von keiner Unehre befleckt erhalten. Sie werden Euch

bald wieder eben so abgefodert werden. Ihr gehöret einer Gemeinschaft zu, für welche sich Euer Erlöser selbst gegeben, „daß „er Euch heiligte und reinigte durch das „Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm „selbst darstellete, eine Gemeine die herrlich „sey, die nicht habe einen Flecken oder Run„zel, oder des etwas, sondern daß sie hei„lig sey und unsträflich.„ Denket daran. „Wachet und betet, daß Ihr nicht „in Anfechtung fallet!„

Die Liebe von vermischten Ergötzlichkeiten, so unschuldig sie oft scheinen und auch bisweilen seyn kann, verstricket viele von Eurem Geschlechte. Die ersten Jahre ihrer Jugend werden durch ein Gemisch von Muthwillen und Einfalt bezeichnet. Sie laufen, sie lachen, sie plaudern: und dann errötthen sie oft

aus Furcht jemanden beleidiget zu haben. Sie wachsen auf, ihre Empfindlichkeit wird lebhafter und wacht immer mehr und mehr auf. Sie erröthen noch öfterer. Dies ist die kostbare Leibfarbe der Tugend, wie sie ein glücklicher Ausdruck nennet. Sie nehmen ein geschwinder Gefühl von demjenigen an, was anständig und was weise ist. Es war ihnen eine süße Furchtsamkeit zur Wächterinn ihrer Unschuld gegeben, die sie geneigt macht, vor allem, was derselben nachtheilig seyn kann, zu schaudern. Nach dem Verhältniße, wie sich ihre Leidenschaften erheben, werden sie von der Ausschweifung durch eine geheime Empfindung von Schaam und Ehre zurückgehalten. In diesem Stande der Seele, fangen sie an, viel von öffentlichen Lustbarkeiten zu hören. Die

Beschreibungen werden öffters wiederholet, und allezeit übertrieben. Ihre Neugierde faßt Feüer; sie werden begierig Theil daran zu nehmen. Man erlaubt es ihnen, ein, zwey, drey und mehrmal ohne Widerspruch. Nach und nach verliehret sich ihre natürliche Furchtsamkeit. Auf einige Zeit beleidigen sie die Merkmale der Ungezogenheit. Ihre Ohren werden von der Sprache des Lasters verwundet: Flüche, Schwüre, Zweydeutigkeiten, unzüchtige Scherze erfüllen sie mit Ekel und Abscheu. Aber die Gewohnheit machet sie bald damit bekannt, und die Bekanntschaft erzeuget Gleichgültigkeit. Die Bewegungen eines feinen Gefühls nehmen ab und werden immer schwächer. Und nun erröthen sie schon seltner, ob sie sich gleich öfterer zu erröthen zwingen.

Sie zittern nun nicht länger vor dem Bilde der Sünde: ihre Gemüther sind schon verführt: alle innern Dämme von Bescheidenheit werden niedergerissen. Dürft ihr Euch wundern, wenn der Angriff von außen leicht ist? Und gesetzt, er wäre es auch nicht? Was hilfts, wenn auch der Schein noch beybehalten, das öffentliche Aergerniß noch vermieden wird, oder es auch niemals ins geheim zu der abscheulichsten Ausschweifung käme? ist es für ein junges Frauenzimmer genug, von der Schande, von Verbrechen, frey zu seyn? Giebt es zwischen dem Stande einer jungfräulichen Reinigkeit und einer wirklichen Unzucht keine mittlere Stufen? Heißt es nichts, wenn die Seele ihre jungfräuliche Ehre verlohren hat, die Einbildungskraft befleckt

ist, und die Leidenschaften in Gährung gerathen? Sagt, ist es nichts, seine innerliche Freyheit, die Herrschaft über sich selbst zu verliehren? Und kommen die Schönheit, die Würde, die Zufriedenheit einer sich bewußten Tugend in gar keine Rechnung? So müssen aber diejenigen denken, die sich einbilden, daß bey einer Leidenschaft für die öffentlichen Lustbarkeiten gar nichts zu fürchten sey. Es sind ja, sagen sie, alle Angriffe auf die Ehre dererjenigen, die dahin gehen, ausgeschlossen. Dem sey wie ihm wolle; ich werde allezeit behaupten, daß junge Frauenzimmer von Grundsätzen sich sehr hüten werden, solche Scenen öfters zu besuchen, wo die Schamhaftigkeit, die Gefährtinn und der Schutzengel der weiblichen Unschuld verlohren zu werden, Ge-

fahr läuft. Ich setze noch hinzu, daß jede junge Person noch insbesondere vorsichtig seyn muß, weil

Zweytens, der Schmuck den wir ietzt empfehlen, so wohl weise, als nothwendig ist. Nichts ist so reizend, als eine verschämte Schönheit. Diejenige, die sich aufdringt, so groß sie immer seyn mag, wird entweder einen Ekel verursachen, oder höchstens sehr niedrige Begierden entflammen. Die Mannspersonen haben einmal den Fehler. Sie versagen ihre Bewunderung, wo man sie dazu auffodert: wo man sie aber zu vermeiden scheint, da pflegen sie sie allezeit gerne zu leisten. Die sich entfernenden Grazien haben allezeit am meisten an sich gezogen.

Ihr

Ihr erinnert Euch der Vorstellung, die Milton dem Adam in Mund leget, wenn er erzählet, wie er zum erstenmale unser aller Mutter gesehen. Wie schön und wie fein!

„So hörte sie mich, und ob sie gleich
„von Gott herbey geführet wurde, so
„war doch Unschuld und jungfräuli-
„che Bescheidenheit, ihre Tugend und
„das Bewußtseyn ihres Werthes,
„der erst um sich wollte werben las-
„sen, und nicht ungesucht wollte ge-
„wonnen seyn: nicht sich anbietend,
„nicht zudringend, sondern die, in-
„dem sie sich zurück zog, desto begeh-
„renswürdiger war; oder damit ich
„alles sage, so war die Natur selbst,
„ob gleich rein von sinnlichen Ge-
„danken in ihr so wirksam, daß sie

„sich

„sich wegkehrte, als sie mich sah.
„Ich folgte ihr. Sie wußte, was
„Ehre war und gab mit einer gehor-
„samen Majestät meiner gerechtfer-
„tigten Ursache Beifall: Ich führte
„sie erröthend wie der Morgen nach
„der hochzeitlichen Laube.„

Aber dies war blos die Phantasie eines Dichters. Es ist wahr. Aber dieser Dichter kannte Euer Geschlecht wohl, und scheint es vorzüglich geprüft zu haben. Er malte nach den vollkommensten Mustern, die er finden konnte. Sein Gemälde der Eva, im Stande der Unschuld, kann als das Muster der liebenswürdigsten weiblichen Schönheit angesehen werden: seine erhabene und gezüchtigte Einbildungskraft, konnte nichts anziehenders finden:

„Als

„Als diese reizenden Handlungen,
„diese tausendfältigen Annehmlichkei-
„ten, die täglich aus ihren Worten
„und Thaten flossen.„

Welches Herz von einiger edlen Empfindung wird nicht von dieser entzückenden Beschreibung gerührt?

Und gewiß ist kein lebender Mensch, der bey nüchternen Verstande ein schamhaftes Frauenzimmer einem unverschämten vorziehen sollte. Ein unverschämtes Frauenzimmer — Wer kann sagen, welches von beyden größer ist? Die Schande, die auf die Menschlichkeit durch einen solchen Charakter zurückfällt, oder die Ehre, die unserer Natur durch den Ekel zuwächst, der durch die bloße Idee in jeder, nicht ganz ausgearteten Seele entsteht?

Gewiß

Gewiß verdient es unsere Aufmerksamkeit, welche liebreiche Sorgfalt der Allmächtige getragen, seine Fürsorge für die weibliche Tugend dadurch zu zeigen, daß er nicht nur den Herzen Eures Geschlechts dieses lebhafte Gefühl von Ehre, welches eines von den mächtigsten Bewahrungsmitteln derselbigen ist, so tief eingedrückt, sondern auch daß er in die unsrigen eine so hohe Ehrfurcht für jede Anzeige der Keuschheit in einer jungen Person, und eine so heftige Mißbilligung des Gegentheils geleget hat. Diese Ehrfurcht, diese Mißbilligung aber fühlen gewiß die Mannspersonen, so bald nur die Vernunft die Stelle der Lust einnimmt; und diese Anzeigen sind vollkommen deutlich und allen verständlich. Ich sage nicht, daß diejenigen von der

letzten

letzten Art, allezeit sichbar werden, wo Weibspersonen sich dem Laster ganz übergeben haben; allein ich glaube doch, daß sie es größthentheils sind. Die Gerechtigkeit der Natur hat diese Uebertretung ihrer heiligsten Gesetze mit einem Blicke und einer Art, der sehr charakteristisch und bedeutend ist, ganz besonders gebrandmarkt, so wie sie auf der andern Seite, (ich wollte fast sagen allezeit) das wahre Gefühl der Schamhaftigkeit mit einem nicht weniger übereinstimmenden und redenden Blicke und Art bezeichnet hat.

In dem letztern Falle scheint sie uns Mannspersonen gleichsam zu sagen, indem sie auf ihre noch unverdorbenen Töchter weiset: „Sehet diese lächelnden unschuldigen Kinder, die ich mit den schön„sten

„sten Gaben geschmückt und Eurem „Schutze anvertrauet habe: sehet sie „mit Liebe und Ehrfurcht an: begegnet „ihnen mit Zärtlichkeit und Hochachtung. „Sie sind furchtsam und brauchen Ver„theidigung: Sie sind schwach, o miß„brauchet ihrer Schwachheit nicht! „Laßt ihre Furcht und Röthe sie Euch „theuer machen. Täuscht niemals ihr „Vertrauen auf Euch — Aber ist es „möglich, daß einer unter Euch so barba„risch, so höchst gottlos seyn kann, dessen „zu mißbrauchen? Könnt ihrs über Euer „Herz bringen, diese lieben treuherzigen „Geschöpfe ihres größten Schatzes zu be„rauben, oder irgend etwas zu unterneh„men, um ihnen ihr angebohrnes Kleid „der Tugend zu entreissen? Verflucht sey „die verruchte Hand, die es wagt, die

„unbefleckte Gestalt der Keuschheit zu ver„unstalten! Du Bösewicht! Du Räuber! „halt ein! wage es nicht, des Himmels „grausamste Rache auf dich herabzu„rufen.„

In dem andern Falle scheint eben diese väterliche Macht, gleich wachsam über alle ihre Kinder, ein Auge des fürchterlichsten Vorwurfs auf diejenigen ihrer Töchter herab zu werfen, die sie unglücklicher Weise verlassen, und indem sie ihre Stimme erhebt, unser Geschlecht deswegen also anzureden: „Flieht, meine Söh„ne, flieht diese verderblichen Syrenen. „Sie lächeln, blos um Euch zu locken; „und sie locken Euch, blos um Euch zu „verschlingen. Vormals zeigte ich zwar „in mancher meine süßesten Reizungen. „Diese aber sind nicht mehr. Sie ha-

„ben

„ben vergessen zu erröthen, ihre Stirnen „sind in Schaamlosigkeit verhärtet. Ihre „Augen, vormals sanft, tugendhaft, „herabgesenkt, eben diese Augen, aus de„nen vormals die Seele der Unschuld „floß, haben gelernt, starr zu werden, sie „mit einer unbegränzten Wollust umher „zu rollen, und nichts als ein unheiliges „Feuer auszusprühen. Ihre Hände „sind Hände der Harpyen. Ihre Füße „wandeln zum Tode, und ihre Tritte kle„ben an der Hölle.„

Was ich von diesen unglücklichen Wesen gesagt habe, wird allezeit größtentheils wahr seyn. Die lüderlichen und thörichten, die in ihren Werken ergriffen werden, werden früh oder spät, allezeit aber gewiß es bereuen. Doch muß man auch zugeben, daß es ihrer viele giebt,

die mit steinernen Herzen gegen die besten Eindrücke, und ohne die geringsten Reste einer natürlichen Schaam, doch die Kunst versuchen, ihre bescheidne Mine anzunehmen; einer von den stärksten Beweisen, die für sie können angeführet werden.

Ja, diese schon feinern Betrügerinnen sind sattsam genug überzeugt, daß keine Lockung der jungfräulichen Tugend gleich komme; und deswegen, da sie die Wahrheit derselben verlohren, suchen sie doch wenigstens den Schein beyzubehalten. So wohl in diesem Falle, als in unzähligen andern, können die Wirkungen der Natur durch Gewalt nachgeahmet, und ihre deutlichsten Züge durch die Verstellung unverständlich gemacht werden. Aber ach! wie weit leichter, gefälliger,

edler,

edler, glücklicher ist es, tugendhaft zu seyn, als es blos zu scheinen! Dieser Viceregent Gottes in uns, das Gewissen, wird diesen Mißbrauch nicht so gelassen ertragen. Alle wesentliche Uebertretungen der Ordnung, so glücklich sie auch dem Scheine nach von statten gehen, werden gewiß durch innerliche Unruhe und selbst eigne Verachtung bestrafet. Nächstdem ist auch so viel gewiß, daß die Verstellungskunst in dem Falle, den wir vor uns haben, selten so glücklich in ihrem Fortgange ist, daß man nicht bey vielen Gelegenheiten hindurch sehen sollte: und wenn solches geschieht, so werden, die dadurch verursachte Verachtung und der Abscheu nur noch durch solche Betrügereyen vermehret. Dies aber ist sicher, daß einem schaamhaften Gefühle nichts ekler,

als die Verstellung eines jungen Mädchens ist, die durch keine Unverschämtheit aus ihrer Fassung kann gebracht werden. Bey unserm Geschlechte, wird der Charakter, der keine Schaam fühlet, ärgerlich; aber in dem Eurigen — wer kann den Abscheu aussprechen, den er erregt?

Hierzu kömmt das Mißfallen, das wir an derjenigen haben, die eine gewisse Unempfindlichkeit in der Mine und einen unanständigen Leichtsinn in dem Betragen angenommen hat: und wenn diese auch aus keinem verderbten Herzen, sondern aus bloßer Gefälligkeit für die Mode kämen, und von der eisernen Stirne und dem kühnen Angriffe der Unzucht unterschieden wären, so muß ich doch sagen, daß sie sich ihnen nähern und niemals Mannspersonen von Empfindung gefallen werde. Ich weiß

wohl, daß viele solche Minen und ein solches Betragen für Kennzeichen eines lebhaften Witzes halten. Ich lasse mirs gefallen, und will wenigstens glauben, daß bey vielen, die dieselben an zu nehmen suchen, nichts Böses gemeint sey. Aber gewiß ist dieses die elendeste Art der Affectation, und ich wollte tausendmal lieber ein junges Frauenzimmer die Schaamhaftigkeit zu weit treiben, als sich auf die Freyheit ihrer Sitten etwas zu gute thun sehen.

Ein männliches Frauenzimmer ist der Natur nach ein unangenehmes Geschöpf. Ich gestehe wenigstens, daß es mich beleidiget, wenn ich beyde Geschlechter mit einander vermenget sehe. Ein weibischer Mensch, der leer von aller männlichen Gesinnung, mit einem verkehrten Ehrgeize

Euer Geschlecht nachzuahmen sucht, ist ein Gegenstand der Verachtung und des Ekels. So ist im Gegentheil ein junges Frauenzimmer, die alle liebenswürdige Zärtlichkeit ihrer Natur abwirft, und die unternehmende, dreuste Gemüthsart eines Mannes annimmt, was schreckliches! Die Verwandlung von beyden Seiten muß allezeit ungeheuer seyn. Vielleicht liegt in dem besondern Verbote des jüdischen Gesetzes hiervon eine kleine Anspielung, welches saget: „Das Weib „soll nicht tragen, was des Mannes ist, „noch soll der Mann eines Weibes Klei„der tragen. Denn alle die solches thun, „sind dem Herrn ein Greuel?„ Eine solche Verwirrung des Anzugs wurde in der That so angesehn, als ob man dem Unterschiede der Geschlechter, den Gott

selbst in der Schöpfung festgesetzet, entsagen wollte. Sehen wir aber in unsern Tagen nicht bisweilen eine offenbare Bestrebung zu dieser unnatürlichen Mode? Doch was ists, wenn auch die Kleidung noch so verschieden wäre, wenn es nicht das Betragen selbst ist: ich meine, in den Punkten, wo der Charakter, der jedem Geschlechte eigenthümlich ist, eine Verschiedenheit erfordert? Hier wird eine solche Verwandlung in jedem von beyden, allezeit ein nicht ganz unverdorbenes Auge beleidigen. Vorzüglich aber bey Eurem Geschlechte. Durch den Anstrich der Schwelgerey, der demüthigen Aufwartung, des Vermögens und des äuserlichen Glanzes wird ein weiblicher Mann bisweilen bey Eurem Geschlechte ein seltsames Glück machen, aber

eine Amazone wird allezeit dem unsrigen einen Ekel verursachen. Ist keine unter Euch, meine schöne Zuhörerinnen, in Gefahr, eine so unangenehme Gestalt anzunehmen? Wie leicht pflegt solches in denjenigen Auftritten zu geschehen, wo die jugendliche Unwissenheit mit der Zauberey der Mode gemeinschaftlich wirket, und viele von Euch vielleicht nicht diesen Verdacht nähren?

Die Mannspersonen sind, wie ich glaube, überhaupt in dem Betragen des Frauenzimmers bessere Richter, als sie selbst. Was ihnen nur aus Eurem Gebiete vorkömmt, das fühlen sie unmittelbar weit mehr. Ihr gleitet unvermerkt in einen gewissen Hang von Gewohnheit: Ihr seht nicht die Stufen, vielweniger seht Ihr Euch selbst in einer gewissen

Entfernung. Wenn die hervorgebrachte Wirkung auf das Ganze unangenehm ist, so wird die Selbstliebe sie gewiß nicht zuerst entdecken. Es ist wahr, die Mannspersonen lassen sich oft von der Jugend, Lebhaftigkeit und Schönheit blenden: aber doch werden sie auch bisweilen nach Euch mit einem kühlern Auge, und einer genauern Prüfung blicken, als Ihr wohl vermeinet; wenigstens wenn sie Gelegenheit haben, Euch in Privatgesellschaften zu sehen.

In glänzenden Versammlungen ist alles zerstreut, und blendend. Die Menge der Gegenstände theilen unsere Aufmerksamkeit: nichts wird auf dem Wege eines ernsthaften Nachdenkens, oder einer ernsthaften Leidenschaft gefühlt oder gedacht. Wie übel wird also eine über-

triebene Neigung, solche Auftritte zu besuchen, beurtheilet! Glaubt mir, das sind nicht die Oerter, wo das Herz am meisten geschickt ist, sich rühren zu lassen.

Auf alle Weise aber leidet die Majestät Eures Geschlechts, wenn es zu öfters gesehen, und zu vertraulich bekannt wird. Eine bescheidne Zurückhaltung trägt, wie die Entfernung bey königlichen Personen, nicht wenig bey, sich in der gehörigen Ehrfurcht zu erhalten. Die meisten unserer Vergnügungen werden nach dem Verhältnisse der Schwürigkeiten, mit denen sie erhalten werden, geschätzt. Der Anblick der Schönheit gehöret mit Recht hieher. Nichts kann von jungen Frauenzimmern unbesonnener seyn, als wenn sie sie wohlfeil machen. „So lange, sagt „ein lebhafter Schriftsteller, als sie sich

„nach

„nach den strengsten Regeln der Klugheit „und Bescheidenheit selbst regieren, „scheint ihr Glanz wie die Mittagssonne „in ihrer ganzen Klarheit, und je weni„ger sie sich nähert, desto herrlicher scheint „sie uns: aber wenn sie von diesen ab„weichen, sind sie, wie die Sonne unter „einer Wolke, die, ob man sie gleich sicherer „betrachten kann, doch nicht halb so präch„tig ist.„

Selbst Mannspersonen von dem schlechtesten Charakter, fühlen die gebietende Macht des weiblichen Werthes, die den Ehrgeiz, ihn überall zu zeigen, verkennt. Aber wenn eine junge Person (ihre Neigungen mögen in andern Absichten noch so gut seyn) allezeit jede häusliche Verzäunung durchbricht, und in der weiten Gemeinde der Welt umher

schwärmt, so werden sie diese Verderber gewiß aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten. Sie werden sie als ein freygegebenes Wild ansehen, daß ohne Bedenken darf niedergejaget werden. Und wenn ihre Tugend, oder (welches dem weiblichen Geschlechte bey nahe eben dasselbe ist,) ihre Ehre sollte verlohren gehen, was wird der armen Wanderinn die Entschuldigung helfen, daß sie weiter nichts als ein unschuldiges Vergnügen zur Absicht gehabt, und niemals die schrecklichen Pfade des Lasters zu betreten gemeint war?

Was aber die Meinung der bessern Gattung von Mannspersonen betrifft, so will ich Euch ein Geheimniß entdecken. Wenn Ihr Euch in der Schwärmerey eines zu öffentlichen Lebens jemals selbst

so

so weit vergessen sollet, daß jener zärtliche Wohlstand der äußerlichen Zucht und Sittsamkeit, die von Eurem Geschlecht erwartet wird, verletzt würde, so werden sie auf einen Argwohn gerathen, den ich nicht zu nennen wage: ich sage, daß dieses vielen begegnen wird. Denen übrigen, die Euch besser kennen, oder mehr christliche Liebe besitzen, wird es nahe gehen, daß Ihr Euch selbst einer Beurtheilung aussetzet, die Ihr nicht verdienet. Doch schwerlich wird einer von ihnen mitleidig genug seyn, Euch über das, was Euch so nahe angeht, einen freundschaftlichen Wink zu geben. Ihre allgemeine Neigung zur Nachsicht, die Liebe zum Vergnügen auf ihrer eignen Seite, und die Leichtigkeit solche in Eurer Gesellschaft zu finden, wird sie geneigt machen,

mit Euch auf eine sehr freye Art zu lachen. Sie werden Euch oft mit keiner geringen Artigkeit unterhalten, bisweilen auch vielleicht auf Kosten, die ihnen zu bestreiten schwer werden. Mit einem Worte, sie werden mit Euch herzlich zufrieden seyn, — in so ferne sie Euch als Gesellschafterinnen einiger Stunden ansehen. Sollten sie aber eine Gefährtinn ihres Lebens suchen, so werden sie sich sicher sonst wo umsehen. Alsdann werden sie den sehr nöthigen Unterschied unfehlbar machen, es versteht sich, wenn sie klug und rechtschaffen genug sind, aus Wahl zu heyrathen. Sie werden alsdenn zusehen, ob sich nicht wohlerzogene und sittsame Frauenzimmer von einer heitern Gemüthsart, mit bescheidenen Sitten finden: Frauenzimmer, die ein häusliches Leben

lieben, ihren Ehegatten ergeben, aufmerksam, auf ihre Familien, vernünftig in ihren Wünschen, sparsam in ihren Ausgaben, und den schwärmenden Freuden feind sind. Haben sie solche gefunden, mit oder ohne Vermögen: (denn das wird niemals ihre erste Sorgfalt seyn,) so werden sie sich bemühen, sie durch eine ganz andere Art von Sprache und Aufführung, als sie bey Euch gewohnt waren, zu gewinnen. Alsdenn werden sie weit andere Gesinnungen, weit andere Empfindungen äusern. Kurz, ihre Herzen werden alsdenn gefesselt werden, und wenn sie glücklich genug seyn sollten, die Einwilligung des geliebten Gegenstandes zu erhalten, so werden sie alsdenn mit einer zuvor niemals gefühlten Freude die zärtlichste unter allen Verbindungen voll-

ziehen: Euch da sitzen lassen, wo sie Euch gefunden, in der weitesten Entfernung von den wahren Freuden und schönsten Aussichten, die nur das menschliche Leben kennt: Freuden, die nur die häusliche Glückseeligkeit giebt, Aussichten, die nur eine Familie in sich schließet.

Doch viele von Euch, wie ich fürchte, werden über alles dieses lachen, und sich von ihrer Schmeichlerinn, der Schönheit bereden lassen, daß es Euch nicht fehlen könne, so bald es Euch nur beliebt, Mannspersonen zu fesseln. Und so werdet Ihr in der Zufriedenheit Eurer hohen Einbildungen fortfahren, Eure Schönheit, wie gewöhnlich, geltend zu machen, und die schwindelnden Irrgänge vollends durchzutanzen. Ich will gegenwärtig nichts davon sagen, was für eine

zweydeutige und ungewisse Erzschmeichlerinn dieselbe allezeit gewesen: doch muß ich Euch erinnern, daß ein Gesicht, wenn die Welt sich satt genug daran gesehen, so überraschend es beym ersten Anblicke war, und so artig es immer noch seyn mag, von seiner Zauberkraft vieles verliehrt. Jede neue Erscheinung nimmt etwas von ihren Reizungen: und statt eines Beyspiels, wo diese Art von Schauspiele eine zeitlang Geschmack gefunden, könnte man unzählig anführen, wo junge Frauenzimmer, die man vormals noch so sehr erhoben und denen man überall nachgelaufen, ungepriesen, verachtet, und verlohren, umherrennen.

Nein, diese großen vermengten Sammelplätze sind gewiß nicht die Scene, wo das Herz Antheil nimmt. Die tugend-

hafte Liebe flieht wie die wahre Andacht das Geräusche, sucht die Einsamkeit auf, und freuet sich, unbemerkt von allen, die Gegenstände ihrer Verehrung ausgenommen, sich selbst überlassen zu seyn. Diese ehrfurchtsvolle Bescheidenheit, die sie von Seiten des Mannes begleitet, wird durch nichts so sehr behauptet underhoben, als durch eine ungezwungene Schamhaftigkeit auf Seiten Eures Geschlechts. Aber diese letztere, die eigentlich zu sagen die Blume der weiblichen Keuschheit kann genannt werden, ist von einer so feinen und zärtlichen Natur, daß sie an den Oertern am schönsten treibt, die am wenigsten besuchet werden. Was für Jammer, wenn sie anstatt bedeckt und sorgfältig verwahret zu werden, sorglos den muthwilligen Blicken jedes wandernden Auges, der

grausamen Hand jedes rauhen, oder jedes listigen Räubers ausgesetzt ist! Kann irgend eine Unterhaltung, oder irgend eine Bewunderung, die die Welt anzubieten vermögend ist, den Verlust dieser bezaubernden Eigenschaft ersetzen?

Saget nicht, daß sie mit der Artigkeit und Leutseeligkeit sich nicht vertrage. Wir haben sie von der süßesten Leutseeligkeit, von der vollkommensten Artigkeit begleitet gesehen. Seyd versichert, daß die beste Lebensart dadurch nicht erlernet wird, wenn man von einer Gesellschaft, von einem Vergnügen zum andern läuft: sondern dadurch, wenn man unter den wohlgezogensten Leuten lebt, den Antheil, den man von guten Herzen hat, zu nähren sucht, und den Vortheil einer feinen Erziehung zu nutzen weiß.

Nach dem, was Ihr gehöret habt, hoffe ich, werdet Ihr Euch nicht leicht vorstellen, daß die Schamhaftigkeit, der ich das Wort geredet, dahin geht, jede Aussicht zu verschließen, die ein weises und würdiges Frauenzimmer beschäfftigen kann. Einige Mannspersonen, ich gestehe es, halten gewisse zuvorkommende Auffoderungen einiger Frauenzimmer, die der sinnreiche Richardson Sucherinnen zu benennen pflegte, für schmeichelhaft. Aber hat man nicht Ursache zu fürchten, daß wenn sie ein wenig kühler nachdenken, ihre Hochachtung eben so wenig dauerhaft seyn werde, als der Grund dazu unnatürlich ist? Es giebt andere Mannspersonen, auch dies will ich Euch sagen, die von dieser Art der Galanterie entzückt scheinen, die höchste Ehrerbitung

vorgeben, und Euch mit einer Welt von Complimenten überschütten, mit denen sie nicht das mindste zu sagen gedenken: sie schwören vielmehr dem ersten lüderlichen Gesellschafter, der ihnen begegnet, daß Ihr Absichten auf ihn habet. Könnet Ihr wohl den Gedanken ertragen, daß Ihr Euch selbst einer solchen Beschuldigung aussetzet? Wie beleidigend ist es, bey diesen Gelegenheiten ein Mädchen sich im Ernste ihrer eingebildeten Siege rühmen zu hören! Wie schwach ist es von ihr zu glauben, daß jede Mannsperson, die ihr schmeichelt, ich will nicht sagen, jede Mannsperson, die ihr die Aufmerksamkeit bezeiget, auf die Euer Geschlecht einen gerechten Anspruch zu machen hat, auch ein Liebhaber sey!

Ich rede hier nicht von jenen würdi-

gern Frauenzimmern, deren Gemüthsruhe auf eine grausame Art von einer gewissen Gattung niederträchtiger Menschen, der Unehre ihres Geschlechts und der Gegensatz von allem, was edel und menschlich ist, zerstöret worden: deren Geschäffte und Ruhm es ist, die Liebe tugendhafter Frauenzimmer durch unendliche Demüthigungen und feyerliche Betheurungen, welche nichts als was gerecht und liebreich ist, in sich zu schliessen scheinen, zu gewinnen, bis sie die leichtgläubigen Schönen unglücklich gemacht, und alsdenn die Barbarey haben, sie der Schande und dem Jammer zu überlassen: oder auch, wenn sie finden, daß sie in ihrem Eifer gegen diejenigen, die sich nur auf gesetzmäßige Bedingungen ergeben wollen, zu deren Erfüllung sie weder Herz

noch Redlichkeit genug haben, zu weit gegangen, sie auf eine armseelige und niederträchtige Weise vergessen, nachdem sie zuvor ihr Herz gestohlen hatten. Glückliche Geschöpfe, die so verlassen werden, ob Ihr gleich unglücklich seyd, daß Ihr Euch so einnehmen lassen! Wie glücklich, daß ihr diesen Bösewichtern noch entrunnen seyd, die Euch niemals verdienten! Wenn Euer rechtschaffener Stolz auch anfänglich darunter leidet, wie es unausbleiblich ist, so wird Euch doch in kurzem eben dieser Stolz mit einer edlen Verachtung beseelen, der einzigen Empfindung, die bey einer solchen Begebenheit beybehalten zu werden verdient.

Ich muß wieder zu denjenigen zurückkehren, denen die Wuth für das Vergnügen und die Bewunderung eine der

schönsten Zierrathen, die sie nur schmücken kann, ich meine die Schamhaftigkeit geraubet, die ich Euch zu empfehlen gesucht habe. Nachdem ich hinlänglich genug erwiesen, wie sehr sie zu tadeln sind, was soll ich zu denen sagen, deren Pflicht es ist, ihnen besser zu rathen, die es aber allezeit verabsäumt haben? Natürlicher Weise sollte man glauben, daß diejenigen von ihren weiblichen Freundinnen, und hauptsächlich von ihren Verwandtinnen, die bereits zu einem reifern Alter gelanget sind, nach einem geprüftern Verstande und reifern Erfahrung, freundschaftlich genug seyn sollten, diesen unwissenden und unerfahrnen jungen Mädchen einen heilsamen Rath über diesen oder jenen wichtigen Artikel zu geben. Ich weiß, sie werden sich selbst entschuldigen,

und

und die Schwürigkeit dieses Unterneh-mens anführen. Ich gebe es zu. Es ist allezeit schwer, wohl zu rathen, und wer ist stets von einem guten Erfolge überzeugt? Aber soll man es deswegen niemals unternehmen? in gegenwärtigem Falle glaube ich gewiß, daß ein guter Rath, mit Klugheit und Liebe gegeben, von einem guten Erfolge seyn würde.

Der heil. Paulus, der es seinem apostolischen Amte nicht unwerth hielt, in die kleinsten Umstände, die das menschliche Leben betreffen, einzugehen, befiehlt dem Titus, den ältern Frauenzimmern selbst über diesen Punkt ihre Pflicht zu Gemüthe zu führen. Seine Worte sind merkwürdig. „Du aber rede, wie sichs „ziemet, nach der heilsamen Lehre; un-„ter andern — den alten Weibern, —

daß

„daß sie die jungen Weiber lehren züch-
„tig seyn, ihre Männer lieben, und ihre
„Kinder lieben — er setzt hinzu —
„Sittig seyn, keusch, häuslich.„

Das Gebot geht zwar in der That nur auf junge Frauenzimmer im Ehestande. Aber wird jemand deswegen behaupten, daß der Apostel die noch unverheyratheten von diesem Theile seines Gebots auszuschließen denke, das doch nach seinen Grundsätzen nothwendig auch auf sie anzuwenden ist? Diejenigen Weiber, die, bey einer schon eigenen Familie, viel umher wandern, und noch an jedem andern Orte, außer nicht in der ihnen angewiesenen Sphäre zu glänzen suchen, sind nach meiner Meinung vorzüglich tadelnswürdig. Aber wird man dann hieraus schließen können, daß diejenigen,

nigen, die keine haben, beständig umher schwärmen sollen, ihrem häuslichen Aufenthalte jeden andern vorzuziehen, und die hochachtungswürdigsten Tugenden, die schätzbarsten Vollkommenheiten für das Schauspiel des Putzes, der Ausstellung ihrer Schönheit und die Kunstgriffe einer gezwungenen Modesucht zu versäumen berechtiget sind?

Es ist in der That traurig, so viele junge Frauenzimmer sich täglich auf den Marktplätzen der Eitelkeit zeigen zu sehen, da sie durch ein anständiger Betragen sich sonst wo angenehm und glücklich machen könnten: sie die Gelegenheiten zu beyden wegkindern, und einem falschen Ehrgeize die einzige wahre Wichtigkeit ihres Geschlechts aufopfern zu sehen. Aber es ist eben so erstaunenswürdig

dig als traurig, unter Frauenzimmern von Alter und Erfahrung so wenige, (vergleichungsweise gesprochen,) zu finden, die Gewissen und Menschenliebe genug haben, zu ihrer Besserung und Wohlfahrt das ihrige beyzutragen.

Stellet Euch eine Gesellschaft keuscher Matronen vor, ehrwürdige Mütter, die vormals in dieser Hauptstadt in einer heiligen Dunkelheit lebten und starben, selten von ihren eigenen Häusern entfernt waren, sondern ihren demüthigen Ruhm darinnen fanden, hier vorzüglich zu glänzen, besonders aber dadurch, daß sie ihre Kinder zu jedem was löblich und preiswürdig ist, erzogen: stellet Euch vor, daß sie auf eine kurze Zeit wieder ins Leben zurück kämen und ungesehen die Sitten des gegenwärtigen Zeitalters beobach-

teten. Wenn sie nun unter andern die Töchter vieler unserer Bürger sehen sollten, wie sie in einem stolzen Aufputze, der vielleicht noch nicht bezahlt ist, flimmerten, ihre Augen auf jeder Seite, durch eine weitläuftige Gesellschaft hindurch umher rollten, durch jede kindische List die Aufmerksamkeit der Mannspersonen auf sich zu ziehen suchten, wie eine mit der andern wetteiferte, welche unter ihnen der vornehmste Gegenstand der Bewundrung seyn sollte; wenn sie sähen, wie sie jeden geworfenen Seitenblick mit einer Art des Triumphs aufhaschten, und nicht die geringste Unruhe bezeigten, sich von den unzüchtigsten Augen anstarren, oder durch den ansteckenden Hauch jedes niederträchtigen Verderbers vergiften zu lassen — Ich will nicht in dieser Beschreibung

fortfahren — aber, was würden unsere ehrwürdigen Zuschauerinnen von ihrer Nachkommenschaft denken müssen! Was für Bekümmernisse würde ihre Herzen bey dieser Gelegenheit erfüllen! Aber wie groß würde ihre Verwunderung und Abscheu seyn, wenn man sie unterrichtete, daß einer Menge dieser jungen Personen, deren Betragen so unanständig ist, von ihren Müttern, ihren Großmüttern, oder übrigen Freundinnen in der Welt, nicht eine gründliche Lehre der Weisheit, der Zucht und Mäßigkeit, der weiblichen Schamhaftigkeit oder einer liebenswürdigen Zurückhaltung gegeben worden?

Vierte Predigt

über

die weibliche

Tugend.

1. Br. an den Timoth. 2, 8. 9.

So will ich — daß die Weiber sich mit Zucht (Sittsamkeit) schmücken.

Ihr werdet oft einen simpeln Anzug ausnehmend reizend gefunden haben. Was dieser in Ansehung der äuserlichen Person ist, das ist, und noch weit mehr, der Seele die Sittsamkeit. Die Sittsamkeit ist eine Art geistiger Kleidung, frey von allem äuserlichen Glanze: sie ist wesentlich, selbst gesponnen und dauerhaft: bestimmt so wohl wider die Anfechtung der Welt zu vertheidigen, als auch die Blöße der Seele zu bedecken:

geschickt, täglich getragen zu werden, und für keinen Ort, wo nur ein vernünftiges Wesen erscheinen darf, unschicklich, vollkommen anständig und einem prüfenden Auge ungemein schön: mit einem Worte so unumgänglich nothwendig und geziemend, daß diejenige Person, die ohne sie erscheint, von den Tugendhaften und Weisen allezeit für einen häßlichen, ekeln, und unglücklichen Gegenstand gehalten wird. Ihr Werth wird so wie jede Sache von großer Wichtigkeit am besten durch ihren Verlust erkannt. Daß diese Eigenschaft, die wie unsere tägliche Kleidung, so verschiedenen nützlichen und nöthigen Absichten eine Genüge thut, ob sie gleich nicht, wie diese, den meisten, die sie sehen, sehr ins Auge fällt, dies machet meiner Meinung nach Eurem Ge-

schlechte Ehre. Sie würde weniger geschätzt werden, wenn sie weniger gemein wäre. Und hier muß ich über diejenigen Mannspersonen klagen, die einem Frauenzimmer wegen ihrer Sittsamkeit wenig oder kein Verdienst zugestehen wollen; und fänden sie dieselbe nicht an ihr, so würden sie sie doch mit lauter Stimme verdammen. Wenn aber das Laster Aergerniß giebt, soll die Tugend nicht Ruhm verdienen?

Ich will solches aus einem etwas ähnlichen Beyspiele zu beweisen suchen. Weil der Ungehorsam gegen Aeltern unnatürlich und schändlich ist, folget daraus, daß kindliche Frömmigkeit wenig oder keines Lobes würdig sey? Allein die Versuchungen zu diesem Laster sind meistentheils nicht sehr lockend, ich möchte

fast sagen, gar nicht; da hingegen so viel gewiß ist, daß Frauenzimmer unter sehr großen Versuchungen des Unanständigen, der Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit sind! es ist also gewiß, daß viele derselben Raum gegeben haben: es ist wahrscheinlich, daß ihrer nur wenige sind, deren Tugend in jeder von diesen Dingen nicht sehr gefährlichen Schlingen ausgesetzt gewesen; doch ein weit größerer Theil ist der Sittsamkeit noch ganz zugethan. Und sollten wir Ihnen den Zoll unsers Beyfalls versagen? das würde wider alle Gerechtigkeit und Großmuth seyn!

Wenn man mit Verachtung von demjenigen, was gemeiniglich eine verneinende Tugend genannt wird, spricht, so kann man es oft blos als die Mine einer eingebil-

gebildeten Philosophie ansehen. Weit bescheidener und aufrichtiger ist es gehandelt, wenn man es mit der menschlichen Schwachheit zu entschuldigen sucht. Wo lebt derjenige, oder wie heißt sein Name, der zu behaupten waget, daß unter jedem gegebenen Umstande einer kritischen Prüfung seine eignen Entschließungen unerschüttert bleiben würden? Bey dem Laster und einer gänzlichen Abweichung von der Tugend, ob sie gleich in gewissen Fällen ein gelinderes Urtheil treffen kann, findet gar keine Entschuldigung statt. Auf der andern Seite hingegen, hat unter dem Zustande der Menschen, eine gesittete und unbeleidigende Aufführung allezeit bey den Sterblichen die größte Empfehlung für sich. Euer Zustand, meine jungen Freundinnen, fo-

dert viel Aufrichtigkeit von unserer Seite, und eine mächtige Behutsamkeit von der Eurigen.

Der Schmuck der Sittsamkeit, den wir nunmehro zu betrachten haben, ist keinesweges geringe. So schwer er erlanget wird, eben so leicht wird er verlohren. Ihn zu erhalten, wird die unabläßige Ausübung von Klugheit, Wachsamkeit, und einer sehr strengen Vorsicht, erfodert: oder eigentlicher zu sprechen, dies sind Theile dieser Eigenschaft, die in der That von einer vermischten Natur ist, und viel in sich begreift. Es ist nicht meine Absicht, sie in ihrem ganzen Umfange zu beschreiben. Ein solches Unternehmen würde mich auf eine allzutrockne und wenig unterhaltende Untersuchung führen. Ich wünsche, wo möglich, Eure Aufmerksam-

samkeit zur Wahrheit, und Eure Herzen zur Güte auf verschiedenen Wegen zu leiten: durch Empfindung, Ueberredung, und aufrichtige Ermunterung eines brüderlichen Rathes. Kommt also, meine Schwestern, und höret einen Bruder, der Euch auf der einen Seite diejenigen Dinge zu zeigen suchet, die Ihr hauptsächlich vermeiden müßt, wenn Ihr Eure Sittsamkeit zu behaupten wünschet: und Euch auf der andern Seite die ausdrückliche Lehre anzeiget, die zu dieser mitwirken muß. Gegenwärtig müssen wir bey dem erstern von diesen Punkten stehen bleiben. Doch ehe wir hierzu schreiten, so muß ich bitten, daß Ihr zuvor bemerkt, mit was für einer Schicklichkeit die Ideen des Apostels eine über die andere zu entstehen scheinen. Er

fängt mit derjenigen an, die am augenscheinlichsten in die Sinne fällt, und empfiehlt also zur ersten Vorsicht, die Bescheidenheit des Anzugs an. Alsdenn nennet er die Schamhaftigkeit: die ob sie gleich weniger scheinbar ist, doch so bald sie bemerkt wird, sich selbst jedem Auge empfiehlt, und ohne welche auch eine bescheidene Kleidung ein bloßer Betrug ist. Die Schamhaftigkeit scheinet also, wie er ihr den Rang angewiesen, eine Art von noch feinern Gewande, der jungfräuliche Schleyer der Keuschheit zu seyn, der über alles übrige noch geworfen wird. Doch damit es ein Schleyer in dem besten Verstande, ein heiliger Schleyer und keine Maske sey, so gebietet er auch die Sittsamkeit, als die mehr innere Kleidung (wenn ich so sagen

gen darf,) die jene unterstützen und dem Ganzen erst den wahren Werth geben muß, oder damit ich deutlicher rede, er empfiehlt sie, als diesen innerlichen und herrschenden Charakter, nach dem jeder Theil von dem Anzuge und Betragen eines Frauenzimmers allezeit muß abgemessen werden. Es ist aber von unendlichen Folgen, wenn man auf diesen Charakter sein ganzes Augenmerk richten will daß man

Fürs erste alle gefährliche Verbindungen vermeidet. Geschieht das nicht, was kann Euch im Himmel und auf Erden retten? Ein unmittelbares göttliches Wunder? ich glaube es nicht. Wie kann Diejenige eine gerechte Erwartung darauf haben, die freywillig den breiten Weg der Versuchung betritt? Was dieses

für

für gefährliche Verbindungen sind, läßt sich nicht so leicht erklären, so bald es eine Frage im wirklichen Leben betrifft. Zum Unglück ist es für junge Frauenzimmer eine Frage, deren Entscheidung bisweilen sehr bedenklich ist, ob es gleich auch Fälle giebt, die nicht deutlicher seyn könnten. Der Mann, der sich mit einer offenbaren Grobheit beträgt, ohne Bedenken die Tugend verlacht, und das Laster auf eine unverschämte Art vertheidiget: ein solcher Mann muß wie eine Klapperschlange geflohen werden. In diesem Falle ist das Frauenzimmer, das sich nur bedenkt, verlohren. Wie! wollet Ihr Euch wohl mit dem Verderber einlassen, da er Euch die Warnung giebt? Alsdenn seyd Ihr nicht in einer Schlinge gefangen; sondern Ihr stürzet Euch mit

Wissen

Wissen und Willen hinein. Wenn Ihr vergiftet werdet, wenn Ihr verlohren geht, so ist Eure Thorheit ohne Entschuldigung, und Euer Verderben findet keine Verminderung der Schuld.

Aber auf diese Art wird keiner verfahren, als ein offenbarer, lüderlicher und unbesonnener Bösewicht. Die Annäherung listiger Männer wird sachte und schweigend seyn: alles wird durch eine süße Einschmeichelung geschehen: oder sie werden allenfalls das treuherzige Gesichte einer anscheinenden guten Laune, und die Mine einer ehrlichen Offenherzigkeit annehmen, Euch nach und nach zu jedem Auftritte der Zerstreuung mit einer Art verbindlicher Gewaltthätigkeit ziehen, wenn ja einige Gewatthätigkeit nöthig seyn sollte. Sind sie vollends von

Person angenehm oder in ihrem Umgange lebhaft: hauptsächlich aber haben sie die Mine eines Menschen von Stande, welches zum Unglück für Euer Geschlecht nur allzu oft der Fall ist, alsdann ist in der That Eure Gefahr aufs höchste gestiegen. Und in so fern ist die Falle noch versteckt. Ihr fürchtet nichts: Eure unargwöhnischen Herzen fangen an zu gleiten: sie sind immer schon weiter als Ihr es glaubt. Die Mannspersonen, von denen ich rede, bemerken ihren vortheilhaften Augenblick bey seiner ersten Erscheinung. Ich habe vorausgesetzt, daß sie ohne alle Empfindung von Tugend sind. Haben sie vollends nichts zu fürchten? was kann Euch erhalten? Ein Gefühl von Ehre? die Furcht vor Eurem Untergange? Vielleicht, vielleicht auch nicht.

Sie

Sie haben oft, ich will nicht zweifeln, noch den letzten unglücklichen Schritt zurückgehalten. Und was würde ohne sie nicht aus manchem Frauenzimmer, die nicht unter dem besten Schutze der Religion steht, geworden seyn? Uebrigens müßt Ihr gestehn, daß bey dieser Probe viel gewagt ist. Viele haben sich darauf gestützet und sind zu Grunde gegangen.

Aber glaubt Ihr denn, daß diejenigen, die auch im Sinne der Welt nicht verlohren gehn, unverletzt davon kommen: unverletzt an ihren Leibes- und Seelenkräften, an ihrer Gemüthsruhe und Selbstzufriedenheit, an der Sittsamkeit der Seele und an der Fertigkeit der Selbstverläugnung? Es läßt sich nicht denken. Wenigstens sehr selten kann man glau-

ben,

ben, daß, wo viel Empfindlichkeit herrschet, eine übel angebrachte Leidenschaft in einem jugendlichen Herzen nicht große Unordnung und tiefgefühlte Unruhe zurücklassen sollte.

Aber, wie, werdet Ihr fragen, soll man der Schlinge entgehen, da sie oft so versteckt ist? Nicht ganz so versteckt und unsichtbar, wofern Ihr Eure Augen nicht verschliessen wollt. Solltet Ihr Euch nicht bemühen, den Charakter des Mannes zu prüfen, der eine Neigung für Euch vorgiebt? Oder heißt der Charakter nichts? Ist kein wesentlicher Unterschied zwischen einem Manne von Bescheidenheit und Ehre, oder der wenigstens lebenslang dafür gehalten worden, und einem solchen, von dem man weiß, daß er ein unordentliches Leben führet,

oder

oder den man im Verdacht hat, daß er der lächelnde Feind des weiblichen Geschlechts sey? Solltet Ihr Euch nicht nach des besagten Mannes Umgang erkundigen? Oder bedeutet die Wahl von eines Mannes Gesellschaft nichts? Wenn man nicht entschlossen ist blind zu seyn, so könnet Ihr sicher entdecken, ob eine solche Person nach und nach die Maske abnimmt, und als derjenige erscheint, der er nach seinen freyen Gesinnungen, unbescheidenen Vorschlägen, nach seiner zweydeutigen Sprache, fürchterlichen Zuversichtlichkeit, „Narrentheidung und „Scherz ist, der Christen nicht geziemet.„ — Ich erröthe im Namen vieler von Eurem Geschlechte, die nicht nur kein Mißfallen bey diesen Dingen bezeigen, sondern auch wohl gar durch ein lau-

lautes Gelächter, oder kindisches Gekiker, oder durch ein thörichtes Lächeln oder irgend ein andres Zeichen einer leichtsinnigen Gemüthsart ein wirkliches Vergnügen, ja vielleicht einen hohen Beyfall bezeigen.

Noch eine andere, nicht weniger verabscheuungswürdige Sache kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen: Wie gewöhnlich ists nicht, daß man junge Frauenzimmer, die für Frauenzimmer von Ehre gehalten werden, Mannspersonen an öffentlichen Oertern und mit augenscheinlichen Merkmalen der Höflichkeit und des Vergnügens in ihre Gellschaft zu lassen sieht, die einen Augenblick zuvor sich mit Creaturen von der niederträchtigsten Gattung auf eine vertrauliche Art unterhielten. Gütiger Gott!

wenn das nicht den Gesetzen der Frömmigkeit, der Klugheit, dem Charakter, dem Wohlstande Troß bieten heißt? In der That, was für eine Beschimpfung für jede tugendhafte Manns- und Weibsperson in der Welt! welch eine handgreifliche Aufmunterung zu Laster und Unehre! Was für ein verzweifelter Versuch, dem Scheine nach und mit eigner Hand, die einzige Scheidewand niederzureißen, die sie von den gottlosesten ihres Geschlechts unterscheidet! Zwischen dem frechen und dem ganz lüderlichen Weibsbilde, kann, ungeachtet eines solchen Betragens, im Auge der Welt noch ein Unterschied statt finden: aber wir machen uns kein Gewissen zu erklären, daß Religion, Reinigkeit, und feine Empfindung keinen machen.

Ich kehre wieder von dieser Ausschweifung zurück, wenn es anders eine ist, und will einige Fälle als möglich annehmen, wo keine besondern Regeln der Entdeckung, keine bestimmten Anweisungen in der Art es zu beurtheilen, ein junges Frauenzimmer durch ihre eigne ungeprüfte Erfahrung, geschickt machen, die Gefahren zu bemerken, die ihr aufstoßen. Allein, kann ein junges Frauenzimmer mit Recht entschuldiget werden, oder selbst eine hinlängliche Entschuldigung anführen, wenn sie, wo ihr ganzes Glück auf dem Spiele steht, nicht einen weisen Argwohn, einen freundschaftlichen Rath und eine ernstere Erfahrung zu Rathe ziehet, und hiernächst Gott um seinen besondern Schutz in einem mehr als gewöhnlich eyfrigen Gebet anflehet?

Aber,

Aber, mich dünkt, ich höre einige von Euch mit einer Mine einer ernsthaften Neugier die Frage aufwerfen, ob nicht gebesserte Wüstlinge oft die besten Männer würden? Diese Frage thut mir weh, und doppelt wird sie mir weh thun, wenn sich ein tugendhaftes Frauenzimmer aufwerfen sollte? Ich will nicht ein bescheidenes Ohr durch eine umständliche Abschilderung des Charakters eines solchen Menschen beleidigen: Aber erlaubt mir, damit ich Eure Neugier befriedigen möge, daß ich auch ein oder zwo Fragen an Euch thun darf. Fürs erste will ich annehmen, daß ein solcher Mensch wirklich in so fern gebessert sey, daß er der Person, mit der er sich verbindet, mit Hochachtung und Treue begegnet: daß er seine alten Gesellschafter auf ewig auf-

giebt, wenigstens sich in keinen vertrauten Umgang mit ihnen einläßt, oder ihre Gesellschaft seiner Gattin ihrer vorzieht. Wir wollen es als möglich zugeben, und freuen uns, wenn es geschieht: denn nur dadurch kann er seine vorige Aufführung noch am besten aussöhnen. Aber darf ich Euch nunmehro fragen, oder bitten, Eure Herzen selbst ohne Rücksicht auf die Meinungen der Welt selbst zu befragen, welches in Absicht auf die Empfindung, und auf die Ehrerbietung, die Ihr Euch selbst, Euren Freunden, Eurem Geschlechte, der Ordnung, der Rechtschaffenheit, und der Ehre schuldig seyd, welches ihr am liebsten wünschen möchtet? Die reine noch unerschöpfte Liebe eines Mannes, der nicht durch Unmäßigkeit und schändliche Ausschweifungen seine Grund-

sätze vergiftet, seine Gesundheit verderbt, sich zu einem Sklaven der Wollust gemacht, mit den niederträchtigsten und schlechtesten Menschen die geilen Umarmungen schändlicher Weibsbilder getheilet, nichts beygetragen hat, das Verbrechen zu befördern, das Laster zu verhärten, und den Ausgang aus diesem ärgerlichen und mühseeligen Leben einer oder der andern Person hoffnungsloser gemacht hat; der der Schönheit niemals Netze gestellt, die sich ihm anvertrauende Unschuld niemals verrathen, niemals eine zärtliche Seele dem Mangel und der Verzweiflung überlassen, niemals den guten Namen eines Frauenzimmers verletzt, niemals den Frieden ruhiger Familien zerstört, oder den Gesetzen seines Vaterlandes Trotz geboten, oder das Ver-

bot seines Gottes für nichts geachtet hat? — welches von beyden, sage ich, ist Euch wünschens werther, die Liebe eines solchen Mannes, oder desjenigen, der wahrscheinlicher Weise dies alles gethan, wenigstens einen großen Theil davon gethan, und jetzt nichts Euch anzubieten hat, als die zertrümmerten Reste seiner Gesundheit und seines Herzens? — Ich kann nicht sagen, was Ihr hierbey fühlen möget. Doch wenn ich als ein Mann von gesundem Verstande urtheilen sollte, und ich glaubte, was ich oft gehöret habe, daß die meisten Eures Geschlechts den letztern vorziehen könnten, so würde ich nichts finden, was sie in meiner Hochachtung tiefer herabsetzen könnte.

Daß

Daß derjenige, der vormals ein Bösewicht gewesen, doch noch, nach dem Sinne der Welt, ein leidlicher Mann werden könne, darüber, wie ich mich schon erkläret habe, will ich nicht streiten. Aber ich muß noch die zwote Frage thun, steht dieses meistentheils zu erwarten? ist nicht zu befürchten, daß ein solcher Mann durch die Gewalt einer langen Gewohnheit, in die Versuchung gerathen wird, auf seine alten Wege zurück zu kehren, oder daß die unersättliche Liebe zur Veränderung, der er so ungezämt nachgehangen, ihn nicht früher oder später der artigsten Person von der Welt wieder entreissen werde? Wird nicht selbst der Gedanke eines Zwanges, den er schon in ledigem Stande nicht ausstehen konnte, ihn im verheyratheten noch weit ungedultiger machen?

chen? Wird er von seiner Frauen Tugend eine bessere Meinung haben, wenn er vorher mit Weibspersonen umgegangen, die gar keine hatten, und mit Männern, deren Lieblingssystem es war, daß alle Frauenzimmer einander gleich sind? Doch das ist eine traurige Sache: diejenigen, die so verbunden sind, mögen ihren Zustand so gut machen, als sie können; wir wollen zu etwas andern übergehen. Wenn Ihr, meine liebsten Zuhörerinnen Eure Sittsamkeit zu erhalten wünscht: so will ich Euch

Zweytens wider ein zerstreutes Leben warnen. Ich will es wohl glauben, daß viele, die dabey keine böse Absicht haben, unglücklicher Weise durch eine oder die andere Verbindung hineingezogen werden. Jugend, Lebhaftigkeit, die Liebe zur Ge-

sellschaft, die Neigung zur Pracht, die besonders in Gemüthern von einer muntern Einbildungskraft herrschet, mit einem Geschmack an Ergötzlichkeiten vereiniget, welche die Einschränkung bey dem andern Geschlechte vielleicht blos zu vermehren dienet, — alles dieses zusammen genommen, führet sie sehr leicht auf diesen Abweg: hauptsächlich wenn ihre Erziehung sie schon dahin weiset, oder ihre natürlichen oder zufälligen Verbindungen noch das ihrige beytragen, das Gewichte zu verstärken. Doch so unschuldig dies auch immer im Anfange seyn mag, wer weiß nicht, daß die Folgen davon oft im höchsten Grade schrecklich seyn können?

Brütet es nicht offenbar eine Ungedult zu Hause zu bleiben, und eine solche Neigung

gung aus, sich öffentlich zu zeigen, daß man, ehe man sie nicht befriedigen sollte, lieber die wichtigsten Pflichten verabsäumet und die nachtheiligste Gesellschaft aufsuchen wird? Führet es nicht gerade zu Aufwand und Verschwendung? Nähret es nicht unvermeidlich die Leidenschaft des Müßiggangs und des Herumstreichens, das so wenig mit irgend einer gründlichen, nützlichen und lehrreichen Beschäfftigung bestehen kann? Ich will nichts von dem Nachtheile sagen, der für Gesundheit und Stärke daraus entsteht; stimmt aber eine solche Gemüthsart, eine solche Aufführung mit den großen Regeln der Mäßigkeit überein? Wird diese Seele eine Vertraute der Weisheit werden, die einen Abscheu vor dem Nachdenken hat? wird der Sieg über sich selbst derjenigen

ihre Bemühung seyn, die die Selbstprüfung fliehet? Kann Religion und Tugend sich versprechen, nur den geringsten Eindruck auf ein Herz zu machen, das durch beständige Bewegung zu bloßen Schaum wird? Was für eine nur ersinnliche Thorheit ist es, die nicht den Weg zu einem Herzen finden sollte, wovon wie der Garten des Faulen, jedem der Zugang offen stehet? Wenn Eure Morgen mit Herumlaufen und Anputzen, und Eure Abende mit Besuchen, Kartenspiel und öffentlichen Lustbarkeiten verbracht werden? Wenn dies der ganze Innhalt Eurer Geschäfte ist; auf welche Seite, ich frage Euch, soll sich das erwartete Gewichte am Ende der Rechnung neigen?

Doch vielleicht ist dies nicht Eure Sorge. Was hat Tugend und Freude

sonst

sonst zuthun, als sich zu vergnügen? — Ist das im Ernste gemeinet? Also seyd Ihr zu keinem andern Entzwecke in diese Welt gesetzet worden! Ist es Euer Vorsatz, auf nichts ernstliches zu denken? „Ja, unfehlbar, wenn wir selbst einen „Hausstand und Familie haben werden.„ Aber ich bitte, sagt mir, glaubt ihr keine Vorbereitung dazu vonnöthen zu haben? Ist ein beständiges Herumschwärmen der Weg, eine Liebe für die häuslichen Geschäffte zu gewinnen, oder sich dafür geschickt zu machen? Wenn Ihr aber weit geringere Sachen, die Eure gegenwärtige Pflicht ausmachen, verabsäumet, wird Euch dies wohl zu einer weit größern Sphäre von Geschäfftigkeit in Euren künftigen Tagen geneigt oder geschickt machen?

Doch

Doch haben wir nicht junge Frauenzimmer, die gedankenlos und verschwenderisch genug waren, kluge und häusliche Weiber werden sehen! Es kann seyn, aber was folgt daraus? wolltet Ihr wohl ein System von Handlung auf einen so schwankenden und unwahrscheinlichen Erfolg bauen? Weil durch ein vorzügliches Genie, oder besonders glückliche Umstände Knaben, die wenig oder nichts in der Schule thaten, nicht selten in der Folge der Zeit noch geschickte oder große Männer geworden, wolltet Ihr wohl daraus schließen, daß die Jugend ihre frühen Jahre sicher verkindern könne?

Ueberdies, ist es ganz gewiß, daß Ihr, so wie Ihr Euren Stand verändern werdet, Ihr eben so wohl Euren Charakter

rakter verändern werdet? Wird Eure gegenwärtige Lebensart Euch jungen Mannspersonen sehr empfehlen. Ich habe mich mit vielen darüber unterredet. Soll ich Euch Ihre Urtheile sagen? Einige, wie ich gefunden, würden sich eine lebhafte muntre Gattin gern gefallen lassen, aber keine, die sich allen Zerstreuungen überließ: und alle mit einander, keinen einzigen ausgenommen, fürchten ein verschwenderisches Frauenzimmer. Ich will nicht sagen, daß es recht ist, in diesem Falle, jede Ausgabe zu sorgfältig nachzurechnen, aber Mannspersonen, die nicht bis zur Blindheit verliebt oder große Thoren sind, übersehen diesen Punkt gewiß nicht. Man hat ohnedies bemerkt, daß seit einigen Jahren unser Geschlecht weit abgeneigter, als vormals

gewe-

gewesen, in Stand der heil. Ehe zu tre-treten: und was ich angeführet, ist als die Hauptursache angegeben worden.

Es ist nur zu allgemein, daß diejenigen, welche rauschenden Vergnügungen und einer eiteln Verschwendung ergeben gewesen, ihr geringes Vermögen als eine Entschuldigung anführen, warum sie sich nicht verheyrathen, da man ihnen doch vielleicht beweisen könnte, daß sie viel wohlfeiler würden leben können, wenn sie sich mit sittsamen und klugen Frauenzimmern verbänden. Aber wie? sagen sie, sollen wir uns mit unserm Verderben verbinden, wenn wir glauben, eine Gehülfin zu finden? Ich antworte ihnen: Seyd vorsichtig in eurer Wahl. Soll ich Euch sagen, was sie mir dawider einwenden? „Die Frauenzimmer machen

„heut zu Tage einen so unmäßigen Auf„wand„ — Ihr möget das übrige errathen.

Doch es sind nicht alleine solche Mannspersonen, die diese Sprache führen. Es giebt ihrer auch nicht wenige von einem verschiedenen Charakter, die dem würdigern Theile Eures Geschlechts aufs zärtlichste ergeben, nichts so sehr als eine gesetzmäßige Verbindung mit ihnen wünschten, und durch eben diese Betrachtung zurückgehalten werden. Wir möchten sie gern überzeugen, daß sie die Sache zu weit treiben. Sie berufen sich aber auf die Erfahrung, und bleiben bey diesem Beweise stehen. Wir sind dieses Streites müde. Es ist unbegreiflich, wie weit es einige Frauenzimmer in gewissen Artikeln des abgeschmacktesten Putzes

treiben, von denen man etwas vernünftigers erwarten sollte. Aber die Eifersucht in der Kleiderpracht ist die herrschende Leidenschaft unserer Zeit, und wie sehr wird sie durch die Verschwendung genähret!

Ich kann diesen Punkt nicht ohne die Anmerkung verlassen, daß eine der ärgsten Folgen von dieser Denkungsart noch diese ist, daß verschiedene junge Frauenzimmer in die Gesellschaft von Weibern gezogen werden, die unter dem Rufe der Tugend oder unter dem besondern Schutze des Ehestandes, sehr oft der Abschaum des Lasters sind: ein Geschlecht von schmeichelnden verderblichen Versucherinnen, die wie Satan in Ansehung der Eva, sich selbst um die Herzen dieser ihrer unvorsichtigen Töchter winden: viel Rüh-

mens von ihren Schönheiten, Vollkommenheiten, Aussichten, und ich weis selbst nicht von was? machen; erst ihre jugendliche Neugier aufwecken, und sie mit solchen Eingebungen und Erzählungen unterhalten, die ihre ganze Einbildungskraft in Feuer setzen, durch welches jedes kleines Gebäude, von Bescheidenheit, das Natur und Erziehung aufgeführet, in einem Augenblicke verzehret wird. Welche von beyden aber mehr zum Abfall ihrer Unschuld beytragen, diese weiblichen Schlangen oder jene männlichen, deren ich vorhergedacht, will ich nicht bestimmen: erinnert Euch aber, daß ich Euch vor beyden gewarnet habe.

Erlaubet mir ferner, bey dieser Gelegenheit, Euch das Beyspiel der armen Dina zu Gemüthe zu führen. Für so

sicher, als Ihr Euch selbst halten möget, so hat doch gewiß keine von Euch eine so tugendhafte Erziehung, als wie sie wahrscheinlicher Weise unter den Augen eines frommen Vaters gehabt. Aber ach! der Geist des Herumwanderns ergriff sie. „Sie gieng umher, die Töchter des „Landes zu sehen.„ Sie fand einen Betrüger und verlohr ihre Ehre. Aber ich gehe weiter

Drittens, Euch wider das tödliche Gift für die Tugend zu warnen, das durch heillose und leichtsinnige Schriften beygebracht wird.

Wenn der Zeitvertreib zum Fahrzeuge des Unterrichts gemacht wird, so kann in der That nichts unschuldiger, angenehmer oder nützlicher seyn. Es kann bisweilen sehr gut gemeinet seyn, wenn

man jungen Gemüthern den Gebrauch irgend solcher Schriften verbietet, wo die Weisheit die Neigungen in der Sprache der Einbildungskraft anredet, aber es ist allezeit unvorsichtig. Es giebt ohne Zweifel einige solcher Schriften, Kinder eines wahren Genies, durch die Kenntniß der Welt erleuchtet, und wir hoffen es, von einem Eifer für die Verbesserung der Jugend eingegeben.

Glücklich ist der, und sein Name sey der späten Nachwelt heilig, der über die gemeine Heerde jener Romanenschreiber erhaben, bey den feinsten Empfindungen und einer lebhaften Einbildungskraft, die reinsten und begreiflichsten Absichten auf die Menschen und ihre Sitten richtet: durch eine Reihe wohl durchgeführter Begebenheiten, bey denen er hauptsäch-

sich die Scenen des gewöhnlichen Lebens zum Augenmerke nimmt, dem Herzen schreibt: wo die wahren Freuden der Tugend und ihr geheiligter Kummer durch Entgegenstellung der Schändlichkeit und Abscheulichkeit des Lasters ins schönste Licht gesetzet werden; wo durch kleine unerwartete, doch natürliche Vorfälle aus dem zärtlichen und häuslichen Leben, die so vorzüglich geschickt sind, die Seele zu erweichen, die wichtigsten Lehren eingeflößt, und die edelsten Empfindungen erwecket werden: wo, um nichts weiter zu sagen, das Unglück oft durch kleine Unvorsichtigkeiten, die mit verschiedenen Graden des innern Werthes verbunden, welcher sich eine Zeitlang in Wolken verhüllt, zu einem solchen Sturme erhoben wird, daß alle Grund-

sätze der Tapferkeit und Weisheit müssen aufgerufen werden, um sie durch diese Aeuserung zu befestigen und in vollen Glanze zu zeigen; bis endlich das Ungewitter gänzlich ausbricht, oder sich größtentheils verzieht, so daß der bishieher in Zweifel gelassene und beunruhigte Leser, entweder ganz getröstet, oder bis zum Entzücken ergötzet, oder in seiner Seele bey dem Beschlusse eine Vermischung von tugendhafter Traurigkeit zurücke gelassen wird, welche die Moral tiefer einzudrücken und eine ungewöhnliche Nüchternheit in allen seinen Leidenschaften hervorzubringen vermögend ist.

Unter den wenigen von dieser Art, die ich gesehen, haben Richardsons Romane den Anspruch auf den ersten Rang. Ein Schriftsteller, von dem ein unwidersprech-

sprechlicher Richter so wohl mit Wahrheit als Nachdruck das Urtheil gefällt, daß er die Leidenschaften gelehrt, sich nach dem Gebote der Vernunft zu bewegen. Ich wage es noch hinzuzusetzen, ein Schriftsteller, dem Euer ganzes Geschlecht wegen seiner ganz ungewöhnlichen Aufmerksamkeit für ihre Wohlfarth die höchsten Verbindlichkeiten schuldig ist: besonders aber deswegen, daß er in einem Charakter, der sich durchgängig in einer unaussprechlichen Erregung der heftigsten Leidenschaften und in einer gleich zärtlichen Bescheidenheit erhält, das erhabenste Muster der weiblichen Tugend aufgestellt, das jemals zu ihrer Nachahmung kann aufgestellet werden. Es versteht sich, daß ich hier der Clarisse Betragen ausnehme, das der Verfasser als

tadelnswürdig zu schildern gesonnen war. Dies aber bey Seite gesetzt, so finden wir in ihrem Charakter eine Schönheit, eine Süßigkeit, eine natürliche Ungezwungenheit — was soll ich mehr sagen? — eine Heiligkeit der Empfindungen und der Sitten, mit denen, wenigstens nach meinem Gefühle, ich in keinem Buche von dieser Art in der Welt etwas zu vergleichen gefunden habe: ja zu gleicher Zeit ein solches Beyspiel, wo nichts weniger als etwas Unmögliches zur Nachahmung für ein Frauenzimmer gefunden wird, das edle Ehrbegierde genug hat, vortreflich zu werden.

Außer den schönen Schriften dieser unvergleichlichen Feder, sind mir wenig Romane vorgekommen, die Ihr mit Sicherheit, und noch weniger, die Ihr mit

Vortheile lesen könnet. — Was sollen wir von gewissen Büchern sagen, von denen man uns versichert hat, (denn wir selbst haben sie niemals gelesen) daß sie ihrer Natur nach so schändlich, ihrer Absicht nach so giftig sind, und einen so schändlichen Hochverrath wider die Majestät der Tugend, eine so abscheuliche Verletzung alles Wohlanständigen enthalten, daß diejenige Person, die es nur ausstehen kann, sie zu lesen, in ihrer Seele eine Unzüchtige seyn muß, Ihr Ruf mag im Leben seyn, wie er will. Aber kann es wohl möglich seyn, — Ihr keuschen Gestirne des Himmels, die Ihr mit unzähligen Augen das mitternächtliche Betragen der Sterblichen überschauet, daß irgend ein junges Frauenzimmer, die einen Anspruch auf die Bescheidenheit machet,

nur einen Augenblick es ausstehen kann, auf diese höllische Brut der Schändlichkeit und Unzucht einen Blick zu werfen?

Wir verdammen aber nicht nur diese Schriften, die mit einer Unverschämtheit, welche den göttlichen und menschlichen Gesetzen Trotz bietet, selbst auf ihrer Stirne das Kennzeichen des Thieres tragen: Wir sehen auch den allgemeinen Haufen der Romanen für Euch gänzlich für ungeschickt an. Keinen Unterricht führen sie gar nicht mit sich. Sie mahlen Auftritte der Ergötzlichkeiten und Leidenschaften, die Ihr, auch selbst mit dem Auge der Seele gar nicht ansehen solltet. Ihre Beschreibungen sind oft frey und im höchsten Grade schlüpfrig, und ihre Vorstellungen von der Liebe zwischen beyderley Geschlechtern meistentheils über-

spannt.

spannt. Alles ist kindisches Gewäsche, oder Verzweiflung; oder sie fallen durch eine andere Schwärmerey ins Burleske. Kurz, der größte Theil ihrer Liebhaber sind entweder blos mondsüchtige oder komische Helden. Eine süße Empfindlichkeit, eine reizende Zärtlichkeit, ein schmeichelnder Kummer, eine erhabene Grosmuth, eine heroische Würde, eine ausgesuchte Feinheit in den Gedanken: wie selten sind diese besten Ingredienzien mit einer gehörigen Beurtheilungskraft oder Sorgfalt in der Zusammensetzung ihrer Hauptcharaktere vermischt!

In der alten Romanenzeit erschien die Leidenschaft mit allem ihren Enthusiasmus. Allein es war dazumal der Enthusiasmus der Ehre: denn Liebe und Ehre waren einerley. Die Mannspersonen

sonen waren aufrichtig, großmüthig und edel: die Frauenzimmer Muster der Keuschheit, Würde und Zärtlichkeit. Nur von wirklichen Helden ließen sie sich gewinnen: und dieser Titel gründete sich darauf, daß sie das sanftere Geschlecht beschützten, nicht aber verriethen. Das eigenthümliche Verdienst bey ihnen bestand in der Aeuserung einer uneigennützigen Güte, in einem unerschrockenen Muthe, und in einer unverbrüchlichen Treue: Der Geschmack dieser Bücher kam von dem Genie dieser Zeiten, in denen sie geschrieben wurden, und dieses fand seine Nahrung wieder durch sie. Die Charaktere, die sie zeichneten, waren ohne Zweifel oft über die Natur hinausgeführet, und die Begebenheiten, die sie erzählten, meistens mit der lächerlichsten

Ausschweifung angefüllet. Inzwischen würde ich doch glauben, daß man sie gegenwärtig mit vollkommner Sicherheit lesen könnte, wenn es ja jemanden einfallen sollte, einen Blick hinein zu thun.

Es hat aber zu den Zeiten, in denen wir leben, keine Gefahr, daß man ein System von romanhafter Tugend annehmen werde. Die Aeltern der gegenwärtigen Geschlechter haben schon durch die Sorgfalt, ihre Söhne und Töchter zu verheyrathen und durch die Bemühung, ihnen die glorreichen Grundsätze des Geitzes durch alle mögliche Mittel einzuflößen, es dahin zu bringen gewußt, daß sie die Entzückungen jener eitlen, jugendlichen, unvortheilhaften Leidenschaft vergessen gelernet, die den persönlichen Reiz im Vorzuge vor allen Reichthümern der Welt

zum

zum Gegenstande hat. Der glücklichen Bemühung dieser politischen und klugen Aeltern, ist der Leichtsinn der Zerstreuung, die Eitelkeit der Kleiderpracht, und die Raserey des Spiels, die ietzt überall herrschen, zu Hülfe gekommen, beyde Geschlechter von dem Hange zu einer gegenseitigen Zärtlichkeit vollkommen zu heilen.

Was hat ein junger Herr nach der Mode, mit diesen veralteten Begriffen von Galanterie zu thun, die mit Ehrerbietung für die weibliche Tugend, mit einer unüberwindlichen Ehrliebe, und einem unbefleckten Ruhme verbunden war? Ist es nicht genug für ihn, wenn er in willens ist, beym Ehekauf loszuschlagen, daß er entweder selbst, oder ein alter listiger Vater es so weit bringt, sich eines Frauenzimmers zu bemächtigen, deren Vermögen

gen in Verbindung mit dem Seinigen, wenn er anders noch welche hat, ihn im Stand setzen kann, vor der Welt zu glänzen, und ins geheim einer oder der andern Lieblingsneigung desto ungezähmter Genüge zu leisten? Wenn diese großen Punkte in der Person, um die er handelt, daß sie die Gefährtin seines Lebens seyn soll, erhalten werden, was fraget er nach ihrem Aeußerlichen, ihrem Verstande und ihrem Charakter? Und diese feinen Frauenzimmer, die blos der Pracht wegen auf Eroberungen ausgehen, nur allzugut von den Folgen derselben unterrichtet, als daß sie auf eine so geringe Sache, als ein Herz ist, blos sein selbst wegen, einigen Werth setzen sollten, was können diese sonst für eine Absicht haben, als sich solche Versorgungen, es sey durch was für

Künste es wolle, zu verschaffen, die sie, so bald sie verheyrathet sind, mit ihren Gefährtinnen in den alles überwiegenden Artikeln, der Pracht und Lustbarkeit, auf einen gleichen Fuß, oder, wo möglich, über sie wegsetzen möchten? Was aber die Mannspersonen anbetrifft, die alles zur Vertheidigung junger Mädchen wagen, welche sich einfallen lassen, an Ehre, Tugend, Delikatesse, Empfindung und andere solche abgedroschene Ideen zu denken; was kann wohl thörichter seyn? — ob es ihnen gleich braver scheint, ihr Leben in einem trunkenen Streite für ein liederliches Weibsbild zu wagen!

Daß aber in einem so gesitteten Zeitalter die erhabenen Empfindungen der Liebe, die Heiligkeit der Treue und die Majestät der Tugend für irrende Ritter-

terschaft gehalten werden, ist nicht zu verwundern, eben so wenig, als daß selbst die besten Sachen, in den vorgemeldeten Schriften keinem neuen Leser gefallen werden, dessen Geschmack und Sitten sich nach ganz verschiedenen Mustern gebildet haben. Inzwischen werden doch vielleicht einige nicht unzufrieden seyn, das Urtheil über sie von keinem geringern Richter, als Milton war, anzuhören. Allem Anscheine nach hatte er sie in seinen jugendlichen Jahren und zwar aus moralischen Absichten gelesen. Da seine Worte hierüber sehr merkwürdig und nicht sehr bekannt sind, so nehme ich mir die Freyheit einen Theil davon anzuführen. „Ich beschäftigte „mich ganz mit jenen hohen Fabeln und „Romanen, die in feyerlichen Gesängen

„die Thaten der Ritterschaft, die unsere
„siegreichen Könige gestiftet, und von de-
„nen sich der Ruhm über die ganze Chri-
„stenheit ausgebreitet, erzählen. Hier
„lese ich in dem Schwure jedes Ritters,
„daß er mit Vergießung seines Blutes,
„oder Gefahr seines Lebens, wenn es
„nöthig war, die Ehre oder Keuschheit
„einer Jungfrau oder Matrone verthei-
„digen wollte. Selbst hieraus lernte ich,
„was für eine edle Tugend die Keuschheit
„seyn müßte, zu deren Vertheidigung sich
„so viel würdige Personen, unter einer
„so theuren Gewährleistung, als ihr eignes
„Leben war, verbindlich gemacht hatten.
„Und fand ich in dem Verfolge der Ge-
„schichte, daß irgend einer von ihnen
„durch Worte oder Werke diesen Eid-
„schwur gebrochen hatte, so gab ich dem

„Dich-

„Dichter eben denjenigen Fehler Schuld,
„den man dem Homer vorgeworfen, daß
„er unanständige Dinge von Göttern ge-
„schrieben habe. Mein Herz aber sagte
„mir so viel, daß jede freye und edle
„Seele auch ohne diesen Schwur ein ge-
„bohrner Ritter seyn sollte, und nicht
„erst den güldnen Sporn zu erwarten,
„oder sich das Schwerd auf seine Schul-
„tern legen zu lassen brauchte, um er-
„muntert zu werden, durch seinen Rath
„und seine Waffen, die Schwachheit ir-
„gend einer in Gefahr schwebenden
„Keuschheit in Sicherheit zu setzen und
„zu vertheidigen.„

Ich komme wieder auf die Gattung von Schriften zurück, in die so viel junge Frauenzimmer verliebt sind, ich meine den größten Theil von den Geburthen unserer gegenwärtigen Romanschreiber, zu denen ich noch die gemeine Heerde schlechter Comödienschreiber setze. Außer den Anmerkungen, die ich schon über die erstern gemacht, frage ich, ob es nicht in Absicht auf

beyde offenbar ist, daß solche Bücher auf einen falschen Geschmack des Lebens und der Glückseeligkeit dadurch führen, daß sie Laster als kleine Gebrechen vorstellen, und Gebrechlichen als Tugenden: daß sie unaussprechlich verkehrte und ansteckende Begriffe von Liebe erzeugen, daß sie in großer Maße den feinsten Theil dieser Leidenschaft übersehen, und jedermann dadurch auf die Gedanken bringen, daß die Verfasser niemals einige Erfahrung davon gehabt hatten: daß sie meistentheils eine Sache von gottloser oder frevelhafter Galanterie draus machen: daß sie bey vielen Gelegenheiten den ärgsten Verbrechen, die im Verlaufe desselbigen begangen werden, die Abscheulichkeit, die sie allezeit begleiten sollte, zu benehmen suchen: bey manchen Gelegenheiten so gar wirklich diese Verbrechen belohnen, und meistens alle die weiblichen Leser in der Ueberzeugung lassen, daß ihr ganzes Geschäft ist, sich Männer zu schaffen, es sey auf was für Art, und durch was für

Mittel es wolle? Setzet noch zu dieser Rechnung hinzu, daß die Reue für die abscheulichsten Beleidigungen, die nur dem andern Geschlechte können zugefüget werden, meistens durch einen vorübergehenden Gewissenbiß oder einen augenblicklichen Anfall von Schmerz vorgestellet wird; daß man endlich das heiligste Band der Ehe in einen Schwamm verwandelt, um auf einen Zug jeden Flecken des Verbrechens und der Schande wegzuwischen, die nur der Held des Romans zu begehen im Stande war. — Ist diese Art von Büchern geschickt, gute Grundsätze einzuflößen, oder die Sittsamkeit der weiblichen Gemüther zu befördern? Wie sehr sind diese jungen Frauenzimmer zu beklagen, die keine weisen Aeltern oder getreue Aufseher haben, die ihnen in Ansehung der Bücher, welche sie lesen, oder nicht lesen sollen, mit einem guten Rathe beystehen! Wie sehr verdienen hingegen diejenigen Aeltern und Aufseher Lob die mit einer vorzüglichen Sorgfalt über die-

sen wichtigen Punkt in der Erziehung wachen.

Ich muß zum Beschlusse noch sagen, daß der Innhalt dieser Rede einen unvermeidlichen Anlaß zu gewissen Vorstellungen gegeben, die wir, wenn wir nicht junge Frauenzimmer von mehr als einer Art, zu unterrichten gesonnen gewesen, um der Sittsamern willen, denen wir auch nicht gern auf einen Augenblick wehe thun möchten, gewiß würden unterdrückt haben. Doch diese, wie ich hoffe, werden aufrichtig genug seyn, uns zu entschuldigen, wenn wir durch die Ermahnung bey andern, was bey ihnen nicht nöthig war, ein glückliches Werkzeug wären, nur eine — ja wäre es nur nur eine ihres Geschlechts, der Sclaverey des Lasters zu entreissen, oder ein unschuldiges Kind vor ihren Schlingen zu warnen.

Fünfte Predigt

über

die weibliche

Tugend, Freundschaft

und

Umgang.

1. Br. an den Timoth. II, 9.

So will ich nun daß sich — die Weiber mit Sittsamkeit (Zucht) schmücken.

Col. 4, 6.

Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salze gewürzet.

Um die Sittsamkeit, die unser Apostel fodert, zu erhalten, ist das bejahende Gebot noch übrig, welches eben so nothwendig als der verneinende Theil ist, den wir bereits erkläret haben. Laßt Euch nicht durch den Namen des Gebots beunruhigen. In demjenigen, was wir Euch vorzutragen haben, werdet ihr nichts

nichts gebieterisches oder hartes finden. Glaubet nicht, daß wir wünschen, Euch allen freundschaftlichen Umgang, alle unschuldige Freuden der Gesellschaft zu entreissen oder Euch in Klöster einzusperren, wie Millionen Eures Geschlechts in päbstlichen Ländern ganz wider die Absicht der Natur wiederfähret, um Euch zu dem müßigen und doch ermüdenden Geschäfte der Andacht zu verdammen, das in vielen Absichten unvernüftig, in den meisten ohne Theilnehmung des Herzens, unkräftig wegen Mangel der Versuchung, träumerisch und trocken zu gleicher Zeit ist. Die wahre Absicht der Gottseeligkeit war gewiß, die Schüler derselben liebenswürdig, nützlich, und glücklich zu machen: jeder Tugend einen gewissen Grund und jedem Verhältniße

im

im menschlichen Leben eine Anmuth zu verschaffen. Ist es möglich, an die ungeheure Menge junger Frauenzimmer zu denken, die in diesen Gefängnissen des Aberglaubens eingeschlossen sind, ohne den äusersten Abscheu vor einem System zu fühlen, welches unter dem Vorwande einer größern Heiligkeit, ganze Heerden hülfloser Wesen, die meistens alle in der Blüte der Jugend und Schönheit sind, einer hoffnungslosen Einöde aufopfert? sie, welche, wenn sie in der Welt geblieben wären, vielleicht die Zierde ihres eignen Geschlechts, die Freude des Unsrigen, Mütter zahlreicher Geschlechter, und der Seegen ihres Vaterlands würden gewesen seyn?

Die Farben, mit denen die römische Kirche diese grausame Gewohnheit zu über-

übertünchen pflegt, sind uns nicht unbekannt: und wir können so gar begreifen, daß die Vorurtheile, womit sie die List unterhält, das Schmeichelhafte der Kleidung, ihr Umgang unter einander, die Beschäfftigungen in ihren Gefängnissen, und oft, ich zweifle gar nicht dran, die Hitze eines wohlgemeinten aber übelverstandnen Eifers — daß alles dieses, sage ich, die Gewalt haben kann, einige von ihnen mit einem sonst über jeden Ausdruck, finstern und melancholischen Stande auszusöhnen. Aber was soll man von dem Zustande der übrigen sagen, und was kann ein solch schreckliches System, das sich dem geheiligten Gesetze der gesellschaftlichen Pflichten und dem wahrhaftig liebreichen, angenehmen und thätigen Geiste der Religion Jesu Christi, wie sie

von ihm selbst und seinen Aposteln geleh-ret, und durch ihr Beyspiel bestätiget worden, widersetzet, für eine Entschuldigung rechtfertigen?

Aber ich fahre in meinem Plane fort. Die Gründe, die ich in meiner letzten Rede anführte, um Euch wachsam über Euch selbst zu machen, waren gefährliche Bekanntschaften, ein zerstreutes Leben, und Bücher, die ein verderbliches Gift enthalten. Gegenwärtig will ich mich bemühen, Euch diese Gesellschaft oder den Umgang anzuweisen; ins künftige aber von den Talenten oder Verbesserungen Eures Verstandes und Herzens reden, die etwas beytragen können, Euch wider diese Schlingen zu waffnen, wenn sie Euch in Eurem Laufe aufstoßen sollten; jeden Hang zu unterdrücken, der Euch

vielleicht verführen könnte, ohne genugsame Ueberlegung hineinzulaufen: alle Eure tugendhaften Entschließungen zu befestigen: und Euch unerschöpfliche Quellen einer wahren, vernünftigen und geläuterten Unterhaltung zu verschaffen.

Was den Umgang anbetrifft, den Ihr in diesen Absichten zu suchen habt: so wird

Vor allen Dingen nöthig seyn, Euch etwas über jene frühzeitigen Freundschaften zu sagen, die gemeiniglich zu dem vertrautesten Umgange zu führen pflegen. Ich nehme es als ausgemacht an, daß kein einziges junges Frauenzimmer ist, die nicht eine Gespielinn unter ihrem Geschlechte hat, oder zu haben wünschet, der sie bey jeder Gelegenheit ihr ganzes Herz öffnen möchte. Daß es Frauenzim-

mer giebt, die einer vertrauten Freundschaft unter ihrem Geschlechte fähig sind; daran darf ich am wenigsten zweifeln. Ich habe überzeugende Proben davon, und diese oft so weit treiben sehen, als es nur die Unvollkommenheit unserer gemeinschaftlichen Natur zulassen kann. Ich weiß, daß es von vielen Mannspersonen in Zweifel gezogen wird, indessen daß andere glauben, es geschähe solches nur ausserordentlich selten. Unter verheyratheten und unverheyratheten geschieht es, wie ich glaube, sehr oft? ob es aber eben so oft unter ledigen geschieht, da gestehe ich selbst, daß ich einen kleinen Argwohn habe. Dem Prediger wird zwar wahrscheinlicher Weise eine Partheylichkeit für sein eigen Geschlecht Schuld gegeben werden, wenn er hinzusetzet, daß ihm, so

viel er zu bemerken im Stande gewesen, Jünglinge einer edlen und standhaften Freundschaft öfter fähig geschienen, als ledige Frauenzimmer; hauptsächlich, wenn die letztern einen Ausspruch auf Schönheit, über die die Welt noch kein entscheidendes Urtheil gefällt, gehabt oder zu haben geglaubt worden.

Da er sich inzwischen, so oft es ihm nur die Wahrheit erlauben wird, zu einen Sachwalter des schönen Geschlechts, wie er es auch wirklich ist, aufgeworfen hat, und diese Seite ihm in ihrem Charakter die ungünstigste scheint, so wünschte er wohl, ausfündig zu machen, ob in ihrer Gestalt oder ihrem Stande, in Vergleichung mit dem männlichen, gewisse Umstände vorkommen, die ihm zu einer Vertheidigung für sie dienen könnten,

und er glaubt es auf folgende Art zu bewerkstelligen.

Der Stand der Ehe ist zur Erhaltung, Ordnung und Glückseeligkeit der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich. Aber es ist ein Stand, der die Weiber einer großen Abwechslung von Kummer und Schmerzen unterwirfft. Nichts als eine sehr heftige und fast unüberwindliche Neigung kann sie mit einer erträglichen Gemüthszufriedenheit und Freudigkeit noch hindurch führen. Ist es aber, um diese zu erzeugen, nicht der Klugheit gemäß, für die Aufmerksamkeit und Achtung der Mannspersonen ganz besonders empfindlich zu seyn? Scheint es aus eben dem Grunde nicht den Absichten der Vorsehung gemäß, daß die Versicherung dieser Aufmerksamkeit und Achtsamkeit

ihr Hauptentzweck seyn sollte? Kann aber ein solcher Entzweck ohne wiederhohlte Bemühungen erreicht werden? und wird nicht dieses nur allzuleicht, Eifersucht, Neid und alle unangenehmen Wirkungen derer gegenseitigen Beeiferung, einem gewissen Gegenstande zu gefallen, hervorbringen? ich meine, ohne die Fesseln eines höhern Werths und edlerer Empfindungen. Aber kann man wohl diese bey der herrschenden Gewohnheit der weiblichen Erziehung, oder bey der geringen Mühe, die sich die Frauenzimmer so wohl, als andere Menschen geben; sich selbst zu besiegen und edel zu handeln, wahrscheinlicher Weise erwarten? In Ansehung des letztern scheinen beyde Geschlechter gleichförmig zu denken, in dem übrigen aber ist es offenbar, daß die

Natur und der Zustand der Mannsper- sonen verschieden ist. Ihre Gemüths- verfassung so wohl, als die Beschaffenheit ihres Körpers ist größtentheils hart und rauh. Vermöge beyder, vermittelst der Erfordernisse des Lebens und des Trie- bes der Leidenschaft, müssen sie sich in eine Menge von Geschäften einlassen, von denen Euer Geschlecht, durch Wohl- stand, Zärtlichkeit und Furcht, gänzlich ausgeschlossen ist. Diese Verschieden- heit täglicher Geschäffte, nebst der Menge weiblicher Gegenstände, welche die freyere Mode ihrer Einbildung dar- stellt, und die Gewalt, die sie haben, eine unumgränzte Wahl zu treffen, so bald sie dieselbe nur machen können, (eine Gewalt, die wahrscheinlicher Weise die Natur, wenigstens die Gewohnheit dem

andern gewiß versagt hat,) alles dieses zusammengenommen, muß in dem Falle, worinnen sich unser Geschlecht befindet, ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen.

Sollte ich aber durch diesen Schluß, diese kleinen, und ich muß es sagen, in vielen Fällen, niederträchtigen Leidenschaften gegen einander, die man ihnen so allgemein zur Last leget, zu rechtfertigen suchen? Da sey Gott für! Ich will blos solche Leidenschaften bey der ersten Annäherung, so lange sie nicht unterhalten werden, von einer weniger strafbaren Seite zeigen, als sie die Mannspersonen gemeiniglich vorzustellen pflegen, und beweisen, daß die letztern nicht allezeit das Verdienst vor Eurem armen Geschlechte haben, auf das sie so gern einen Anspruch machen. Mittlerweile wird es

Euer Geschäft seyn, sie darinnen nachzuahmen, wo sie gut geartet und uneigennützig scheinen, um ihren Vorwurf zu widerlegen, und ein Herz zu zeigen, das so wohl der Freundschaft, als der Liebe offen steht.

Von der letztern viel zu sagen, ist beyden natürlich: viel von der erstern zu sagen, pflegt man als ein Mittel anzusehen, sich selbst Ehre zu machen. Die Freundschaft, wie sie wohl wissen, hat in ihrer Gestalt so viel Würde, daß sie jedes Herz wenigstens in der anschauenden Erkänntniß mit Ehrfurcht betrachten muß. Aber die anschauende Erkänntniß nimmt, bey der Freundschaft, wie bey der Religion, die in verschiedenen Absichten viel gleiches unter einander haben, die Stelle der thätigen Erkänntniß ein. Viele Menschen bilden

 sich

sich ein, die Sache zu besitzen, und hoffen, daß andere sie ebenfalls bey ihnen vermuthen, weil sie sich in den Namen verliebt und darüber mit einigem Anscheine zu plaudern gelernet haben. Ein solches Geschwätz betrügt in der That so lange, bis die Erfahrung die Lügen entdeckt.

Die Wahrheit zu sagen, scheint jedes Geschlecht ein wenig von demjenigen zu besitzen, was eine schmeichelhafte Einbildung, mit der Falschheit der Welt noch unbekannt, und von den Neigungen erwärmt, die ihr Eigennutz noch nicht getödtet hat, sich für Freundschaft anrechnet. In der Theorie wird das Wahrzeichen zu hoch gestellet: doch möchte ich es auch nicht viel tiefer gesetzt wissen. Ich wünschte nicht, unter was für Vorwande es auch wäre, daß die rechtschaffe-

ne Empfindlichkeit eines edlen Herzens durch die allzu behutsamen Beweise einer politischen Klugheit geschwächet würde. Kein Vortheil, der durch eine solche Frostigkeit erhalten wird, kann den Mangel dieser warmen Ergießungen des Herzens in den Busen eines Freundes ersetzen, die unstreitig unter die ausgesuchtesten Freuden des Lebens gehören: zu gleicher Zeit muß man einräumen, daß sie durch das unvermeidliche Loos der menschlichen Schwachheit oft zu den bittersten Schmerzen, die das Herz fühlen kann, Anlaß geben. Glücklich, weit über den gemeinen Zustand ihres Geschlechts ist diejenige glücklich, die eine wahre Freundin gefunden: offenherzig, doch klug, grosmüthig, feurig, und doch standhaft, durchgängig tugendhaft, doch nachgebend,

 weise

weise und heiter zu gleicher Zeit! Kann eine solche Freundinn zu sehr geliebt, zu zärtlich verehret werden? Wann es irgend einen kürzern Weg zur Fürtrefflichkeit so wohl, als zur Glückseeligkeit, nächst der Freundschaft mit dem großen Allmächtigen giebt, so ist es dieser.

Doch wenn eine so schöne und so gesegnete Vereinigung der Gemüther statt findet, so ist sie meistentheils, wo nicht allezeit, der Erfolg von einer frühzeitigen guten Meinung für einander, von einer zufälligen Dienstleistung, von einer geheimen Sympathie, von einem Reize, der sich nicht erklären läßt, und von einer Vereinigung solcher Ursachen, die nicht mit Kunst oder Absicht herbeygeführet werden. Diese edle Pflanze kann genähret werden: aber sie muß von freyen Stücken

wachsen. Ich kann also, geliebte Zuhörerinnen, nichts thun, als jeder von Euch die Glückseeligkeit wünschen, eine solche Freundinn zu finden: und wenn sie dieselbe gefunden hat, die Weisheit, sie recht zu nützen.

Für den allgemeinen Umgang des geselligen Lebens werden einige wenige Erinnerungen nicht undienlich seyn. Dieser kann mit einigem Vortheile durch menschliche Vorschriften, wie die gewöhnlichen Pflichten der Religion, eingerichtet werden. Die Harmonien einer geheiligten Freundschaft hängen aber, wie die höhern Betrachtungen der Gottheit, unmittelbarer von derjenigen Hand ab, die die feinern Bewegungen der Seele alleine stimmen und die besten Begriffe derselben erheben kann. Laßt uns also

Zweytens zu demjenigen übergehen, was wir den allgemeinen Ton Eurer Gesellschaft zu nennen pflegen. Von diesem müssen wir, unsers Innhalts wegen, voraussetzen, daß er in gewisser maßen Eurer eigenen Wahl überlassen sey? Daß er aber so seyn soll, daß Eure guten Sitten nicht durch ihn verderbt werden, ist ein bereits festgesetzter Grundsatz. Auf gleiche Weise wird leicht einzusehen seyn, daß, in der Gesellschaft, die ihr zu Eurem Umgange wählet, Ihr diejenige Farbe der Tugend suchen werdet, die mit Eurer Gemüthsart am meisten übereinstimmet. Es versteht sich aber, daß dieser Neigung nicht zu sehr muß nachgegeben werden. Ich will mich selbst darüber erklären.

Von der äusersten Vertraulichkeit einer sehr genauen Freundschaft ist hier, nicht die Rede. Daß Ihr in Eurem Alter einen lebhaften Umgang liebt, wo alles munter und scherzhaft ist, und wo die Weisheit, wenn ihr ein Zutritt erlaubet wird, ihr angenehmstes Kleid anzieht, ist vollkommen der Natur gemäß. Euch dieses zu versagen, wäre eben so einfältig, als unfreundlich. Eine solche Heiterkeit und Freymüthigkeit, wenn sie vom Verstande unterstützt, und durch Bescheidenheit gezüchtiget wird, ist mir allezeit, ich gestehe es aufrichtig, höchstangenehm gewesen. Trägheit und Blödsinn, Finsterniß und Frost, sind bey jeder Art gesellschaftlicher Unterhaltung todte Gewichte: und ich will es nicht vor Euch verheelen, daß ich allezeit wünsche, sie

sehr es eine unter Euch wünschen kann, mich bey aller Gelegenheit ihrer Last zu entreissen. Aber sagt mir, meine lebhaften Freundinnen; wenn das Herz von Fröligkeit überfließt, steht es nicht zu befürchten, daß sie die bestimmten Schranken durchbreche? gränzt nicht eine ausgelassene Lebhaftigkeit sehr nahe an Thorheit? Um aber ihrem durchbrechenden Strohme, der zu sehr ernsthaften Folgen, und zu einer sehr nachtheilen Aufführung fortreißen kann, vorzukommen, ist gewiß die Gewalt der Herrschaft über sich selbst sehr nöthig. Aber wie erhält man diese? Wenn man sich blos zu dem Leichtsinnigen, Lebhaften und Witzigen gesellt? Vermeidet man die Gefahr, wenn man sich ins Schlachtfeld stürzet? Oder, daß ich die Sache aufs beste vorstelle, erlanget man da einen ver-

trau-

trauten Umgang mit der Weisheit, wo sich die Weisheit am seltensten zeiget? Wollt Ihr Euch zur Sittsamkeit, zur Gelassenheit gewöhnen, die keinesweges mit einer unschuldigen Freude streiten, so müßt Ihr fleißig die Gesellschaft des Sittsamen und Gelassenen besuchen. Aber werdet Ihr diese nicht hauptsächlich unter denen finden, die höher an Jahren sind, als Ihr selbst? Solltet Ihr keinen Ehrgeiz haben, Euch ihre Erfahrung und Kenntniß zu Nutze zu machen? Und sollte nicht die Hochachtung für ein höheres Alter oft ein geschickter Zaum für die Wildheit einer jugendlichen Lebhaftigkeit seyn? „Wer mit den Weisen umgeht, der „wird weise,„ sagte der Weiseste unter den Sterblichen. Findet diese Anmerkung nicht auch bey Frauenzimmern statt?

Wer-

Werdet Ihr mir bey dieser Gelegenheit zur Ehre unsers Geschlechts zu bemerken erlauben, daß alle würdige und empfindliche Personen des Eurigen allezeit einen besondern Geschmack an dem Umgange mit empfindlichen und würdigen Mannspersonen gefunden haben? Diese letztern ziehen, wie ich glaube, ebenfalls den Umgang solcher Frauenzimmer jedem Vergnügen in der Welt vor. Und wenn die Umstände günstig sind, so kann diese gegenseitige Neigung eine reiche Quelle von einer gegenseitigen Besserung des Herzens und des Verstandes werden. War aber nicht eine solche gegenseitige Hülfe größtentheils der Absicht der Natur in jener Verschiedenheit der Geschlechter von Seiten des Verstandes und der Sitten gemäß, die sie durch nicht weniger unterscheidende

de Charaktere bezeichnet hat, als diejenigen sind, die ihre äuserliche Gestalt unterscheiden?

„Wir glauben,„ sagt ein liebenswürdiger Schriftsteller, der das menschliche Herz wohl studiret hat: „Wir glauben, „daß es für Personen von einerley Alter, „Geschlecht, und gleichen Neigungen und „Absichten sehr geschickt ist, wenn sie sich „zu einander gesellen. Allein wir scheinen „uns hier durch Worte betrügen zu lassen. „Wenn wir die Natur und einen gesunden Verstand zu Rathe ziehen, so werden „wir finden, daß das wahre Schickliche „und Harmonische des geselligen Lebens „auf der Verbindung solcher Personen beruhet, die verschiedene Neigungen und „Charaktere mit Verstand zusammen verknüpft haben. Die Natur hat nichts

„zelnes gemacht, noch Klassen von Men„schen, die von den übrigen ihrer Gat„tung abgesondert, oder sich selbst zu ih„rer eignen Glückseeligkeit zureichend „wären. Jedes Geschlecht, jeder Cha„rakter, jede Periode des Lebens hat seine „besondere vortheilhafte und nachtheilige „Seite: und diese Vereinigung ist die „glücklichste und beste, wo der Mangel „gegenseitig ersetzt wird. Das schöne „Geschlecht hat nach der Natur die Er„wartung für sich, aus unserm Umgange „Kenntniß, Weisheit, und ein gesetztes „Wesen zu lernen: und sie sollen sie ge„gen Leutseeligkeit, Artigkeit, Heiterkeit, „Geschmack und Empfindung, die sie uns „geben, eintauschen.„ Er setzt hinzu: „Der Leichtsinn, das rasche Wesen, und „die Thorheit eines jugendlichen Lebens „sollen

„sollen durch den Ernst, die Vorsicht, und „die Weisheit höherer Jahre gemäßiget „werden: indessen das Furchtsamkeit, „Kälte des Herzens und Trägheit, die in „das spätere Alter fallen, von dem Muthe, „dem Feuer und der Lebhaftigkeit der „Jugend, Schutz und Beystand erhal„ten sollen.„

Der Umgang mit Leuten, die älter sind, als Ihr selbst, wird oft in den ersten Augenblicken mit weniger Freude begleitet seyn, in der Folge aber werdet Ihr dafür eine reiche Belohnung erhalten. Ihr werdet Euch weit mehr zu sammeln im Stande seyn; und meine Schwestern, seyd versichert, dieses sind die wahrhaftesten Freuden, die von einer gefaßten und ernsthaften Seele geschmecket werden. In dieser Verfassung wird

alles noch einmal so stark gefühlt. Ein zerstreutes Gemüthe ist viel zu sehr Oberfläche, als daß es einer tiefen und dauerhaften Freude fähig seyn sollte. Hiernächst werden, wie bereits schon erwähnet worden, die Erfahrung und Reife mehrerer Jahre Euren Verstand eben so sehr erweitern, als sie zu gleicher Zeit Eure Eitelkeit und Euren Stolz unterdrücken werden: indessen daß der angenehme Muthwille, der der Jugend besonders eigen ist, von Eurer Seite den Ernst des Alters aufheitern wird. Und wenn diese, deren Umgang Ihr auf eine so ehrerbietige Weise genießt, nur ein wenig gutes Herz haben, so werden sie Euch gewiß mit Nachsicht und Freundlichkeit begegnen. Ich sage mit Fleiß, ein gutes Herz; denn wo dies fehlet, da geht

aller Einfluß, alles Lob der Weisheit verlohren.

Nach diesem Grundsatze werde ich Euch insbesondere die Gesellschaft derjenigen empfehlen, deren Frömmigkeit die schmeichelhafteste und gefälligste Farbe hat. Diejenigen sind für die menschliche Natur Fremdlinge, die junge Leute durch die Runzeln eines strengen Ernstes in Furcht jagen. Die wahre Religion ist allezeit von einer liebreichen Art gewesen, und wird es auch bleiben. Es ist nicht Eifer, sondern Scheinheiligkeit, wenn man einer muntern Jugend, und einer aufgeweckten Gemüthsart alle Nachsicht versaget. Wollten sich die Alten von uns überzeugen lassen, so wäre nichts in der Welt, das wir ihnen tiefer eindrücken möchten, als daß die Heiterkeit, so wie

sie die natürlichste Wirkung eines wahrhaftig guten Herzens ist, eben so wohl die mächtigste Empfehlung sey. Die Weisheit ist niemals so anziehend, als wenn sie lächelt.

Aber, meine Lieben, machet Euch deswegen ja keine nachtheiligen Begriffe von jener ehrwürdigen Gestalt, wenn Ihr bey der Tugend Eurer Mütter und Tanten einen Mangel von guter Laune finden solltet. Bedenket die Folgen einer abnehmenden Gesundheit, traurige Zufälle, den Tod ihrer besten Freunde, die öftere Unthätigkeit und Unterdrückung der Last der Jahre nach einem thätigen und muntern Leben. Wenn Ihr nur ein wenig vor Euch hinaus zu sehen vermögend seyd, so wird Euch der Gedanke einfallen müssen, was Ihr wahrscheinlicher

Weise in ihren Jahren seyn werdet? Und ich bitte, bedenkt hierbey, daß wenn Ihr selbst Nachsicht bey Anfällen einer übeln Laune, zu einer Jahreszeit des Lebens, da der Natur nach noch alles bey Euch sanft und mild seyn sollte, verlangt und erwartet, so wird es Euch auch wenigstens sehr wohl anstehen, daß Ihr eben diese Gerechtigkeit denenjenigen wiederfahren lasset, die, wenn ich auch nicht wegen ihrer übrigen Ansprüche darauf dringen wollte, allezeit schon Gegenstände eines zärtlichen Mitleids sind, in so fern sie von Unthätigkeit, Schwachheit und Schmerzen gedrückt werden.

Ich kann übrigens nicht unterlassen, sie zu warnen, daß sie sich nicht zu leicht einem gewissen Eigensinne überlassen, den dergleichen Umstände sehr leicht nach sich

ziehen; und ihnen zu Gemüthe zu führen, daß bey solchen, die den lebhaften Geschmack des Vergnügens selbst überlebt haben, nichts so edel und gefällig sey, als wenn sie andere, welche ihn noch besitzen, nicht nur nicht zu stören suchen, sondern so gar ein großmüthiges Vergnügen bezeigen, junge Leute glücklich zu sehen und glücklich zu machen. Ach! meine verehrungswürdigen Freundinnen, warum wolltet Ihr diesen höchsten Ruhm einer vortrefflichen Gemüthsart verscherzen? Warum wolltet Ihr Eure Gesellschaft verhaßt machen, oder der Verwüstung beystehen, die die Natur unausbleiblich auf Eure Reizungen machen wird? Warum die Religion jenes gefälligen Anscheins berauben, der ihr nicht nur eigenthümlich, sondern so besonders nöthig

thig ist, um ihren Vortheil bey unerfahrnen Gemüthern zu befördern, und sie dadurch den Ränken ihrer lachenden Nebenbuhlerin entgegen zu setzen? Ihr könnt nicht glauben, wie viel Nachtheil der besten Sache durch diese Aufführung wiederfähret.

Die Welt wird auf die Frömmigkeit von ihren Bekennern schließen. Das Verfahren ist oft unbillig; denn diejenigen, die sie bekennen, sind sich nicht selten sehr unähnlich. Doch diesem Uebel ist nicht vorzubeugen. Junge Personen haben die Religion als eine Feindin der Freude und Leutseeligkeit angesehen. Nichts kann ungerechter seyn. Anstatt diese Vorurtheile zu bestätigen, ziemt es Euch vielmehr, sie durch den einzigen überzeugenden Bewegungsgrund zu widerlegen, ich meyne die Freudigkeit in

Euren Reden, und die Gefälligkeit in Eurem Betragen. Auf diese Art dürft Ihr hoffen, viel Gutes zu stiften. Wenn die Weisheit so von ihren Kindern gerechtfertiget wird, so werden diejenigen, die noch Fremdlinge für sie sind, bewogen werden, ein Ansehen zu verehren, das so nachgebend ist, und Grundsätze anzunehmen suchen, die eine solche Glückseeligkeit hervorbringen können. Aber, damit ich wieder zu meinen jungen Zuhörerinnen zurückkehre: so erlaubt mir

Drittens, daß ich Euch einige Winke über den Geist und die Art gebe, die bey Euren Gesellschaften vorwalten sollten. Vielleicht glaubt Ihr, daß wir Euch jede Unterhaltung nunmehro versagen werden, die meistens für Tändeleyen gehalten werden. Ihr irret Euch. Wir erwarten

nicht, daß junge Frauenzimmer allezeit weise und ernsthafte Sprüche vorbringen sollen, so wenig als die Mannspersonen. Es würde dies dem Zustande der Menschen nicht gemäß seyn. Man kann es nicht von Philosophen vom ersten Range erwarten, und wenn es möglich wäre, so glaubte ich kaum, daß man es wünschen würde. Ich bin so gar zu glauben geneigt, daß diejenigen, welche die Kunst von dem verstehen, was man angenehm tändeln heißt, einen wichtigen Punkt gewonnen haben. Die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und das Elend des menschlichen Lebens, brauchet öfters Trost und Süßigkeit. Es giebt viele Gelegenheiten, wo nichts, weder durch weise Erinnerungen, noch durch feyerliche Betrachtungen ausgerichtet wird.

Diese sind zwar gründlich denkenden Seelen oft ein großer Trost: doch sich beständig damit zu beschäftigen, wäre eben so viel, als wenn man die Maschine über seine Kraft aufspannen wollte. Ueberdieß ist in der That ein den Umständen der Zeit gemäßes Vergnügen bey Kummer, und ein kleiner Zeitvertreib, der uns die Schmerzen vergessen lehret, oft mehr vermögend uns davon zu heilen, als der unmittelbare Gebrauch eines ausgearbeiteten Heilungsmittels. Ich will mich einer andern Metapher bedienen: wenn der Weg rauh, oder dem Reisenden langweilig wird, so ist die wirksamste Methode, daß sie sich denselben durch das Spiel der Phantasie, und durch fröliche Scherze zu verkürzen suchen. Aber der Entzweck der Reise muß darüber

nicht vergessen werden. Es ist nicht die Folge, daß weil wir schwach sind, wir auch mürrisch seyn müssen. Die Stirne der Sorge kann gewiß auch ohne das Gelächter der Thorheit aufgeheitert werden. Indessen, daß wir eine den Sterblichen so nöthige Erhohlung vergönnen, so laßt uns zugleich über die Gemüthsfaßung, die bey unsterblichen Wesen erfodert wird, halten. Diese beyden Dinge zu vereinigen und sie glücklich in einander zu verschmelzen, das scheint die eigenthümliche Wissenschaft von Geschöpfen, auf ihrer Reise nach der Ewigkeit. Nun aber, liebste Freundinnen, sehen wir uns nach allen um, was nächst dem göttlichen Einfluße der Religion, Euch die Rauhigkeit des Weges versüssen, und die Langweiligkeit desselben verkürzen kann.

Wir wünschen Euch oft lächeln zu sehen: aber doch, wenn es möglich wäre wünschten wir nicht, daß Ihr immer lächeltet. Es giebt viele Auftritte, die ein ernsthaftes Betragen erfodern: ja, es giebt nicht wenige, die ein trauriges verlangen. Diejenige, die nicht mit den Weinenden weinen, und sich mit den Fröhlichen freuen kann, die kennet nicht nur nicht, eine der süßesten Quellen von Freude, sondern auch nicht eine der edelsten Lehren des Christenthums. Diese sind die glücklichsten Gemüther, die die besten sind. Güte ist die höchste Vollkommenheit des ewig heiligen Gottes. Er ist unendlich weit von jedem schmerzlichen Eindrucke entfernet. Doch schreibt ihm die Schrift alle unschuldige Bewegungen der Menschlichkeit in einer sinnlichen

lichen Sprache zu: und wir wissen, daß unser Heiland der vormals auf Erden und iezt im Himmel wohnet, von dem Gefühle aller unserer Schwachheiten gerühret war.

Mit dem Charakter eines christlichen Frauenzimmers stimmt nichts mehr überein, als die Neigung von einem mitleidigen Kummer erweicht zu werden. Es ist ihrer Religion und ihrem Geschlechte gemäß. Niemals, meine schönen Zuhörerinnen, strahlen Eure Augen von einem entzückendern Glanze, als wenn sie von der zitternden Zärtlichkeit des Schmerzens für die Tugend im Unglücke, oder von Furcht für die Freundschaft in Gefahr überfließen. Glaubet mir, wenn die Frölichkeit der Gesellschaft bisweilen öfter der zärtlichen Erzählung des Wehes

hes Platz machte, Ihr würdet deswegen wenigstens Euren männlichen Freunden, welche Herzen haben, nicht weniger liebenswürdig vorkommen. Der Seufzer des Mitleidens, der einem weiblichen Busen bey der Erwähnung des Leidens entschlüpft, würde in ihren Ohren weit musikalischer klingen, als das laute Getös eines unbedeutenden Gelächters, mit dem sie so oft unterhalten werden. Laßt mich noch hinzusetzen, daß die Reizungen der Unschuld und des Mitleidens, die aus Euren Reden hervorbrechen, für jeden Verständigen um Euch einen Glanz verbreiten, dem alle Juwelen in der Welt nicht gleich kommen.

„Des Diamanten und des Rubi-
„nen Glanz streitet mit der Köni-
„gin der Schönheit um den Preis:
„und

„und die Königin der Schönheit er„wirbt kein solches Lob, wenn man „sie ohne Tugend sieht.„

„Aber die sanfte Thräne im Auge „des Mittleids verdunkelt die prächtigsten Strahlen des Diaman„ten: und die schmeichelhafte „Röthe der Schamhaftigkeit ist „weit schöner als der Rubin.„

Wenn wir von diesem Schmucke reden; o erbarmungsvoller Erlöser! wie erbaulich ist diese großmüthige Empfindlichkeit für die Seele! „Es ist besser „in das Klagehaus gehen, denn in das „Trinkhaus: in jenem ist das Ende aller „Menschen und der Lebendige nimmt es „zu Herzen. Es ist Trauren besser, „denn Lachen: denn durch Trauren wird „das Herz gebessert. Das Herz des

„Weisen ist im Klagehause: und das „Herz des Narren im Hause der Freu„den. — Denn das Lachen des Nar„ren ist wie das Krachen der Dornen un„ter den Töpfen: und das ist auch eitel.„ Ihr kennet den, der also redete. — Es war der Mann, der viele Tage und Nächte, in den Hütten der Wollust, fern vom Geschreye des Elends, und dem Aechzen der Klage zurück geleget hatte: der sich „Sänger und Sängerinnen „schaffte, und alle Wollust der Menschen „hatte:„ der unzählig oft zu seinem Herzen sagte: „Wohlan, ich will wohlle„ben und gute Tage haben:„ der durch einen klugen Gebrauch des Weins seine Geister zu erheitern und die Frölichkeit derer, die um ihn waren, zu befördern suchte, mit einem Worte, „der seinen

„Augen alles ließ, was sie wünscheten, „und seinem Herzen keine Freude weh„rete.„ Dies, sage ich, war der Mann, den die Erfahrung so wohl als die göttliche Eingebung gelehret, den Vorzug demjenigen zu geben, was Ihr eben gehöret habt. Es ist auch — ja es ist gewiß eine tugendhafte Traurigkeit mit einer Empfindung begleitet, die, sie mag derselben nachhängen oder sich über dieselbe empor schwingen, weit über alles, was ein freudiges Herz im Geräusche des festlichen Gepränges, oder mitten im Triumphe des Witzes fühlen kann, erhaben ist.

Da ich des Witzes erwähne, so muß ich wider die Affectation und den Mißbrauch desselbigen warnen. Hieher gehöret unser Text in eigentlichem Verstan-

de. „Eure Rede sey allezeit lieblich „und mit Salze gewürzet.„ Diese bemerkungswürdigen Worte gehen überhaupt alle Christen an. Die besten Ausleger halten sie für einen Unterricht in derjenigen Art von Unterhaltung, die so wohl ihrem Innhalte, als der Manier nach, lieblich und am meisten gefällig seyn soll, indem sie durch Höflichkeit und Bescheidenheit gemäßiget, und mit Weisheit und Klugheit gewürzet ist, die wie das Salz sie zu gleicher Zeit vor der Fäulniß bewahren, und ihren Geschmack beseelen soll. Wie schön ist schon diese Lehre an und für sich selbst! Wie nützlich und gefällig in der Ausübung! wie besonders geschickt, von Euch, meine Freundinnen, beobachtet zu werden, von deren Umgang und Betragen so viel in Ansehung Eurer

selbst,

selbst, als auch aller, die um Euch sind, abhängt! Aus dem, was ich Euch nunmehr vorzutragen habe, werdet Ihr sehen, wie sehr dies unsere Hauptsache unterstützen wird: da diese Nüchternheit des Geistes, die wir Euch einflößen möchten, vielleicht eben so viel gefährliche Feinde hat, als die bereits erwähnte Affectation und der Mißbrauch.

Es ist mein Vorhaben nicht, wenn ich auch könnte, alle Blumen aufzulesen, die unzählige Hände über diesen reizenden Innhalt verstreuet haben: und durch welchen eben diese Hände in ihrer eignen Sache gezeiget haben, wie schwer es ist, der Versuchung zu widerstehen. Ich will blos anmerken, daß dies gefährliche Talent, von dem wir reden, sehr wohl mit dem Tanze eines Irrlichts vergli-

chen worden, der schimmert, anlocket, und auf Abwege führet. So viel ist gewiß, daß er allein niemals ein dauerhaftes Licht, und wahrscheinlicher Weise sehr oft schlimme Folgen hat. Wie viel sind ihrer nicht von denen, welche sich selbst seiner Führung überlassen, die es wenigstens zu den größten Unvorsichtkeiten verleitet, indem es bald ihren Durst nach Beifall entflammet: bald sie in der Wahl ihrer Gesellschaften weniger behutsam gemacht, bald sie zu Spöttereyen verleitet, die für diejenigen, welche sie trafen, viel zu beleidigend waren, als daß sie nicht mit voller Rache auf ihre Urheber hätten sollen zurückgetrieben werden: und endlich, indem es ihnen, zu Folge der Hitze, die es hervorbringt, und der Eitelkeit, die es begleitet,

tet, jene kühlen und gemäßigten Regeln, die ihrer Aufführung zur Richtschnur dienen sollten, in Vergessenheit bringt!

Es mag auch wohl sehr wenige gegeben haben, die Verstand und Mäßigung genug gehabt haben, ihrem raschen Witze Einhalt zu thun, und ihn so zu regieren, daß er zugleich angenehm und wohlthätig möchte gewesen seyn. Aber so viel ist doch gewiß, daß große Witzlinge meistentheils viel Bewunderer und wenig Freunde gehabt haben. Man hat ihre Gesellschaft gesucht, indessen daß man entweder ihre Fähigkeiten gefürchtet, oder ihren Charakter gehasset, oder beydes zugleich gethan hat. In Wahrheit haben sich die letztern selten Liebe erworben, wenn auch die erstern Hochachtung erweckt haben. Bisweilen sind ihre Her-

zen auch so böse gewesen, daß sie ihre Köpfe darüber in Gefahr gebracht. In jeder Absicht aber wird die Fähigkeit, Witz genannt, meistentheils mit einem argwöhnischen Auge, als ein zweischneidiges Schwerdt betrachtet, vor dem sich selbst die heiligste Freundschaft nicht in Sicherheit setzen kann. Hauptsächlich wird sie, wie mich dünket, beym Frauenzimmer gefürchtet. Bey einer Rowe, ich wage es frey zu sagen, traf dieses nicht ein *).

Die-

*) Dieses vortreffliche Frauenzimmer muß auch den Deutschen durch die Übersetzung ihrer Andachtsübungen und Herzensgespräche nicht unbekannt seyn. Die letzte Ausgabe ist 1761. in Zürich bey Heidegger und Compagnie herausgekommen, und der Charakter, der in ihrer Lebensbeschreibung von ihr geschildert war, verdienet dem schönen Geschlechte als ein Muster empfohlen zu werden.

Dieser weibliche Engel vereinigte mit der glänzendsten Einbildungskraft eine noch weit größere Güte des Herzens und soll, wie mir erzählt worden, niemals in ihrem ganzen Leben etwas beleidigendes, oder unanständiges weder geschrieben, noch gesagt haben. Vor einem solchen Frauenzimmer durfte sich bey allen ihren Talenten wohl niemand fürchten. In ihrer Gesellschaft muß es unmöglich gewesen seyn, keine Ehrerbietung zu haben: Aber alsdenn wird sie derjenigen ähnlich, die der fromme Mann für einen dienstbaren Geist des Himmels hat, eine Ehrfurcht voll Vertrauen und Freude. Wenn irgend etwas auf Erden das Bild einer himmlischen Vortrefflichkeit in ihrer sanftesten Gestalt vorstellen kann, so ist es gewiß ein vollkommenes Frauenzim-

mer, in welcher Reinigkeit und Sanftmuth, Verstand und Bescheidenheit, ihre Reizungen vereinigen. Allein, wenn ich davon rede, brauche ich Euch wohl zu sagen, daß Mannspersonen vom besten Verstande meistentheils vor dem Gedanken, sich mit einem weiblichen Witzlinge zu verheyrathen, eine Abneigung gehabt haben?

Vermuthlich werdet Ihr mir einwenden, daß sie gefürchtet, ihr eigener Witz möchte dabey verdunkelt werden? es kann vielleicht bey einigen wahr seyn. Doch habe ich Ursache zu glauben, daß viele unter ihnen auch aus andern Bewegungsgründen so handelten. Mannspersonen, welche die Wissenschaft der häuslichen Glückseeligkeit verstehen, wissen, daß der erste Grundsatz derselbigen die

Ruhe ist. In der That werden wir desto zärtlicher in sie verliebt, je mehr wir im Leben fortgehen, je mehr die Hitze der Jugend abnimmt. Aber wir können nicht ruhig seyn, wo wir nicht sicher sind. Wir sind aber niemals in der Gesellschaft einer kritisirenden Person sicher; und jeder witzige Kopf machet meistens daraus ein Handwerk. In solcher Gesellschaft aber hat man nicht die Freyheit, sich sebst gelassen zu seyn. Alles muß Anstrengung des Nachdenkens oder ängstliche Furcht werden: Wie unangenehm! Wo sich das Herz nicht mit Freyheit ausbreiten und öffnen kann, da ist es um die wahre Freundschaft, um die gesellige Freude geschehen! Aber diesen Zwang vollends in seinem Hause zu erdulten, welches Elend! Wer wird nicht die Geisel des Witzes in

der

der Hand eines bösen Gemüths, einer gebietrischen Leidenschaft oder einer unbegränzten Eitelkeit zu entfliehen suchen? Aber wenn dieses Werkzeug vollends wider einen Mann gerichtet ist, darf man sich wundern, daß er seine Zuflucht ins Weinhaus nimmt? Er suchte eine zärtliche Freundin; er hoffte in einer vernünftigen Gefährtinn glücklich zu seyn: Er hat aber entweder eine beständige Sittenrichterinn, oder eine, von sich eingenommene Schwäzerinn, bekommen. Wie viel habe ich mit einem Manne Mitleiden gehabt, wenn ich ihn in beständiger Furcht seiner eigenen Person, seiner Freunde und seiner elenden Frau selbst wegen gesehen, daß sie nicht in dem Strohme ihres Geschwätzes sich eines Muthwillens oder einer Unvorsichtigkeit schuldig machen

möchte,

möchte, die ihr und allen den übrigen zum größten Nachtheile gereichen konnte. Aber wenn ich es auch von der besten Seite ansehe, so ist noch ein grosser Unterschied unter derjenigen Person, die mich einen Abend lang unterhält, und unter einer, die das ganze Leben hindurch meine Gesellschafterinn seyn soll. Bey der letztern werden mir allezeit eine sittsame Seele, eine standhafte Zuneigung, und sanfte Sitten die vornehmste Empfehlung seyn; da hingegen blos schimmernde Eigenschaften bey der erstern zureichend seyn werden.

Was die Affektation des Witzes anbetrifft, so ist schwer zu entscheiden, ob er mehr lächerlich oder mehr beleidigend sey? Den Mißbrauch desselbigen, den wir eben betrachtet, sind wir bisweilen, und vielleicht

leicht nur allzu oft, wegen der Belustigung, die er uns troz aller seiner widrigen Wirkungen verschafft, zu vergeben geneigt. Der gezwungene Witz ist durchgängig verachtet und verhaßt. Wen beleidigt nicht die geschwätzige Dreustigkeit eines sich witzig dünkenden Frauenzimmers, die durch den eingebildeten Vorzug ihres Verstandes gern glänzen möchte? Habt Ihr, meine Schönen, Verstand und Fähigkeit, so zeigt sie dadurch, daß Ihr Euch nicht ängstlich bemüht, sie zu zeigen, und daß Ihr etwas, noch etwas weit Schäzbarers besitzt, Demuth und Weisheit.

„Ein Frauenzimmer soll sich in nichts „blos zeigen, sondern selbst über „ihren Witz einen Schleyer wer„fen. Der Mann mag die Rei„zun-

„zungen ihrer Seele entdecken, sie
„aber dieselben nicht auslegen:
„sondern sie ihm mit einer süßen
„Verzögerung überlassen.

Sollen denn also die Weiber, so wie in der Gemeinde, also auch zu Hause, schweigen? Keinesweges. Es giebt in der That viele Fälle, wo die Erinnerung des Apostels einem jungen Frauenzimmer vorzüglich wohl anstehen wird; „Seyd schnell zu hören und langsam zu „reden:„ aber es giebt auch viele, wo es ihr eben so anständig seyn wird, daß sie sich auf eine sittsame Art bemüht, die Gesellschaft zu unterhalten und zu beleben. Einige glauben, daß junge Mädchen niemals in Gesellschaft sprechen sollten, wenn ihre Aeltern zugegen sind, und es giebt so gar Aeltern, die so wenig Ver-

stand

stand haben, daß sie dies zu einer Regel machen. Wie sollen aber diese Mädchen lernen, sich in ihrer Abwesenheit geschickt zu betragen? Es ist schwer, wenn man zwischen feiner Lebensart und Schwatzhaftigkeit, zwischen einer verbindlichen Bemühung gefällig zu seyn und dem unbescheidenen Verlangen, sich stets an der Spitze zu zeigen, zwischen einer lobenswürdigen Lehrbegierde und einer vorwitzigen Neugier keinen Unterschied zu machen weiß, und diesen Unterschied lehret Euren Töchtern. Doch, ich muß gestehen, daß dieß noch nicht der gemeinste Fehler in der Erziehung junger Frauenzimmer ist: und mit ihrer Erlaubniß muß ich sagen, daß es sehr gut wäre, wenn die meisten Mütter durch einen klugen Unterricht zu Hause sich Mühe gäben,

diese schwazhaftige Laune zu unterdrücken, die mit so vielen unter ihnen davon läuft, und sie ihr ganzes Leben hindurch nicht wieder verläßt, blos weil sie in ihren ersten Jahren nicht gezähmet worden. Allein was für Worte können die Unverschämtheit einer weiblichen Zunge ausdrücken, die sich einer ungebundenen Schwazhaftigkeit überläßt? Nichts kann betäubender seyn, als wenn eine Anzahl galanter Frauen auf einmal — o beschüzt uns, ihr Mächte der Sittsamkeit und des Wohlstandes! rettet uns vor dem Ekel eines solchen Auftritts. Ach! meine theuresten Zuhörerinnen, wenn Ihr wüßtet, wie schrecklich es für ein männliches Ohr von dem geringsten feinen Gehör ist, so würdet Ihr Euch hüten, jemals in diesen Fehler zu verfallen.

Keine noch so große Geschicklichkeit vergütet ein nie aufhörendes Geschwätz und eine laute Rede. Ich vereinige sie zusammen, weil sie in der That selten von einander getrennet sind. Aber das lärmende, leere, gemeine Geschwätz einer unaufhörlichen Thorheit — nein das ist für die menschliche Gedult unausstehlich. Wie verschieden von jenem angenehm spielenden Witz in Gesellschaft, von dem wir zuvor geredet haben! der mit einem richtigen Verstande verbunden und in den Gränzen der Vernunft einhergehend, das Seinige beyträgt, wie die lichten und nachläßigen Druckchen in einem Gemälde dem Ganzen eine Mine der Leichtigkeit und Freiheit zu geben! diese Freiheit und Leichtigkeit, wenn sie mit Bescheidenheit und Abwechslung begleitet

gleitet ist, eine gewisse natürliche Munterkeit, und unausstudirte Richtigkeit, diese gehören mit zu den gefälligsten Kennzeichen der weiblichen Gesellschaft in ihrer besten Gestalt.

Dies ewige Geschwätz über Putz, Moden, und modische Vergnügungen, womit sich der größte Theil von Euch vorzüglich vor weit bessern Gegenständen unterhält, ist, wenn ich so gelinde als möglich ist, davon sprechen soll, eine Schwachheit, die auf keine Weise kann entschuldiget werden, und die vielleicht in gewisser massen Eurem Geschlechte muß vergeben werden. Was aber die Neigung zum Aergernisse und Streite anbetrifft, die man die Säure der Rede nennen möchte, zum Gegenunterschiede des Salzes, das unser Apostel empfiehlt, so müs-

sen wir es für eine künftige Betrachtung ausgesetzt seyn lassen. Die Mannspersonen werden in der That bey der bloßen Erwähnung desselbigen triumphiren. Ob sie es aber Ursache haben, das könnte vielleicht eine schwere Frage seyn. Die angenehmen Eigenschaften, deren ich kurz vorher erwähnet habe, müssen sie wohl dem Frauenzimmer überlassen. Denn wie wenig, wenn es auf eine Vergleichung ankömmt, besitzen, oder bedienen sich wenigstens des Vermögens eine Unterredung lebhaft zu unterhalten, ohne ihre Zuflucht zum Weine, zu politischen Neuigkeiten, zu Erzählungen von Geschäften, zu Zeitungen und zu andern Dingen zu nehmen, für die ihre uneingeschränkte und unauslöschliche Leidenschaft in männlicher Gesellschaft eine Armuth der

Seele,

Seele, eine Niedrigkeit der Gedanken verräth, deren sich Männer, wenn sie nur einigen Verstand haben, schämen sollten!

Ich erwähnte vorher eine unausstudirte Richtigkeit als eine eigenthümliche gute Eigenschaft in der Gesellschaft gesitteter Frauenzimmer. Ich meine dadurch jene leichte Zierlichkeit der Rede, die aus klaren und lebhaften Begriffen entsteht, mit einer natürlichen Einfalt ausgedrückt, und durch einige Kenntniß der Bücher geläutert wird. Auf diese können die größten Gelehrten selten oder gar keinen Anspruch machen. Sie wird nothwendig durch die tiefern Wissenschaften, und jene gewissenhafte Beobachtung der kleinsten grammatikalischen Regeln, die durch die Art ihrer Erziehung einge-

führet ist, verdrungen, und welche, ob sie gleich durch die Uebung in einem hohen Grade zur Gewohnheit und mechanisch geworden, doch allezeit in jener glücklichen Leichtigkeit, mit der so viele Frauenzimmer ihre Empfindungen einkleiden, mangelhaft bleiben wird. Daß sie, die von Natur in jeder andern Sache den Schmuck lieben, eine gewisse angenehme Vernachläßigung desselbigen da zeigen, wo er am wenigsten nöthig, und wo es überhaupt beleidigend ist, wenn man das, was frey und ungezwungen seyn soll, verwirrt und mit Fesseln beleget, das gereicht in der That einigermaßen zu ihrem Lobe.

Wie oft haben wir sehr scharfsinnige Männer in Verlegenheit gesehen, wenn

sie

sie sich über einen Gegenstand, der nichts weniger als abstrakt war, und den sie vollkommen verstanden, erklären sollten! Mit wie wenig Grazie haben wir sie eine Geschichte erzählen hören! In diesen und andern ähnlichen Dingen werden sie meistentheils von Frauenzimmern, die nur einige Fähigkeit haben, übertroffen. Worinnen liegt aber dieser Unterschied! Vielleicht blos darinnen, daß die erstern in ihren Worten und Begriffen die kurze Richtigkeit und die Verschönerung zu ängstlich suchen: indessen daß die letztern zufrieden sind, ihre Gedanken zu sagen, wie sie ihnen einfallen, und simpel erzählen, was sie gelesen und gehöret haben, so wie es ihnen ihr Gedächtniß anbeut, ohne die mühsame Arbeit der Genauigkeit, die oft die Ver-

standeskräfte in ihren Wirkungen hindert, und den Lauf der Natur verwirrt.

Auf diesen Grundsatz gründet sich, wie ich glaube die Bemerkung, daß die Vollkommenheit der Kunst, in der Geschicklichkeit sie zu verbergen liege: eine Geschicklichkeit, die außerordentlich selten ist, und die wo man sie gefunden hat, allezeit für das Schwerste und Schönste, von allen, was nur den Werken des Geschmacks einen Vorzug geben kann, gehalten worden. Dies ist auch die Ursache, warum man den gepriesenen Werken des Alterthums einen so vorzüglichen Werth beyleget. Aus eben diesem Grunde, wenn ich geringe Sachen mit großen vergleichen darf, kömmt wahrscheinlicher Weise die besondere Leichtigkeit

im

im Briefschreiben her, welche die Manns- personen, wie ich glaube, Eurem Ge- schlechte vorzüglich zugestehen müssen. In der That trösten sie sich mit ihrer höhern Stärke, Tiefe und gelehrter Zierlichkeit, in diesen und andern Mate- rien, die den Verstand betreffen. Den Ansprüchen auf dieselben, werdet Ihr, mit weniger Ausnahme wie ich glaube, gern entsagen.

Was mich anbetrifft, so wünschte ich von ganzem Herzen die weibliche Welt vollkommener gemacht zu sehen, als sie ist; aber deswegen wünsche ich nicht einen Ueberfluß an weiblichen Metaphysikern, Geschichtschreiberinnen, spekulativen Phi- losophinnen, oder gelehrten Frauenzim- mer von irgend einer Art zu finden. Ich würde fürchten, daß das schöne Ge-

schlecht an zärtlichem Gefühle verlöhr, was es an Tiefsinn gewönne: und daß die Bemühung sich so zu erheben, den häuslichen Pflichten und sanften Tugenden des Lebens Eintrag thun möchte. Es ist wahr, ich kenne liebenswürdige Beweise des Gegentheils, und mir fällt ein Frauenzimmer ein, die mit einer ausgebreiteten Kenntniß in der Weltweisheit und alter und neuern Sprache, mit einem ziemlichen Antheil von poetischen Genie, und einem nicht geringen Ruhme im Reiche der Litteratur, Verstand und Tugend genug besitzt, jede häusliche Eigenschaft zu verbinden, die nur ein Frauenzimmer von ihrem Stande schmücken kann.

Solche Eigenschaften so wohl als jene, die den Verstand und Geschmack

betref-

betreffen, welche junge Frauenzimmer sich eigen machen sollen, nebst einer Aussicht auf Mäßigkeit, Nutzbarkeit, Selbstzufriedenheit, und der Kunst zu gefallen, das soll der Innhalt einiger folgender Ermunterungen seyn. Was für eine Stelle die Religion in der weiblichen Rede einnehmen soll, wird ebenfalls einen Gegenstand unserer Prüfung unter einem andern Kapitel ausmachen. Mittlerweile bitte ich Euch zu überlegen, daß ein großer Theil von Eurer und unsrer Glückseeligkeit, von Eurer gegenwärtigen Aufnahme unter den weisesten und würdigsten Personen, von Eurer künftigen Wichtigkeit und Eurem Verdienste in der menschlichen Gesellschaft, von Eurer Unterhaltung, Eurem Vergnügen, und ich kann wohl sagen, von Eurer Wohlfarth durch alle folgende

Auftritte Eures Lebens auf die gute Wahl Eures Umgangs ankömmt. Ein großer Theil dieses Lebens enthält Scenen des gesellschaftlichen Umgangs. Sehr wichtige Gelegenheiten kommen nur selten vor; der größte Theil ist Kleinigkeiten angewiesen. Kleine Dinge gehören für kleine Sterbliche. Die Tugend und Glückseeligkeit beyder Geschlechter beruhet größtentheils auf dem täglichen unzertrennlichen Laufe ihres Umgangs. Was für eine Glückseeligkeit, was für einen Ruhm, meine Freundinnen, werden nicht diese Talente, durch welche dieser eingerichtet, versüßet, geläutert und erhoben wird, auf Euch zurück werfen!

Sechste

Sechste Predigt

über

die weibliche

Tugend

in Absicht

auf die häuslichen Tugenden

und

diejenigen Vorzüge,

die einem Frauenzimmer

zur Zierde gereichen.

1. Br. an den Timoth. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß sich die Weiber mit Zucht schmücken.

Spüchw. Sal. 31, 10, 31.

Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die Perlen. — Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren.

Die Einbildungskraft zu ergötzen, die Begierden zu befriedigen, und überhaupt die ersten der weiblichen Bedienten zu seyn, das sind nach einiger Meinung alle Bestimmungen, zu denen Euer Geschlecht geschaffen ist. Eine sehr un-

artige

artige Meinung. Der geringste Grad von feiner Empfindung oder Aufrichtigkeit, wird uns geneigt machen, sie in einem weit höhern Lichte zu betrachten. Sie waren augenscheinlich bestimmt, Mütter und Schöpferinnen eines vernünftigen und unsterblichen Geschlechts, und eine Art sanfterer Gesellschafterinnen zu seyn, die durch unnennbar entzückende Sympathien und Liebkosungen unsere Freuden vermehren, und unsern Kummer schmeicheln, die Last der häuslichen Sorgen erleichtern, und uns hierdurch mehr Zeit zu wichtigern Arbeiten oder ernsthaftern Bemühungen verschaffen und endlich auch eine gewisse Anmuth und Schönheit über das menschliche Leben ausbreiten möchten. Der Wunsch sie von einem so rühmlichen

Stande herabzusetzen, zeigt Unwissenheit vermischt mit Plumpheit und Unempfindlichkeit an. Allein die Mannspersonen, die auf diese Art denken, thun sich selbst einen unersetzlichen Schaden, indem sie sich selbst der zärtlichsten Empfindungen, des süßesten Gefühls des Herzens verlustig machen. Wer einen wahren Geschmack von Glückseeligkeit hat, wird allezeit um sein selbst willen die beste Meinung von der weiblichen Bestimmung zu unterhalten suchen.

Aber was sollen wir sagen? giebt es nicht viele von Eurem Geschlechte, die dies selbst gänzlich vergessen zu haben scheinen? die wenigstens den wichtigsten Theil ihrer Anfoderung aufgegeben und mit diesen männlichen Tyrannen sich ins geheim verschworen haben, indem sie ihre eigene Wichtigkeit herabsetzen? Wie oft sehen

wir sie durch Zwang und Eigensinn verunstaltet! Wie oft durch Unvorsichtigkeit verunglückt und ins Verderben gestürzet! Was für eine schändliche Vernachläßigung in Verbesserung ihrer Seelen, bey unzähligen Gelegenheiten! bey wie vielen, was für eine verkehrte Anwendung des vortrefflichsten Verstandes, durch einen Leichtsinn, den man für unschuldig hält, weil er sich noch nicht mit groben Lastern befleckt hat, ja, für artig, weil er von Jugend begleitet ist! Wer es mit dem schönen Geschlechte gut meynt, dem muß es nothwendig wehe thun, wenn er eine so große Menge unartig in ihren Sitten, ununterhaltend in ihrer Rede, so leer von jeder gründlichen und nützlichen Kenntniß, mit einem Worte, von allem was nur einigen Werth geben, oder einige Hochach-

tung erzeugen kann, so entblößt findet, ich will nichts von der gänzlichen Unwür= digkeit sagen, die aus schlechten Grund= sätzen, oder bösen Gesellschaften entsteht.

So wohl in Ansehung dieser als der übrigen will ich gern glauben, daß das wenige Nachdenken und der Mangel von Geschäften, die das Gemüth jeder Nach= stellung aussetzen, dazu Gelegenheit giebt, und daß in vielen Fällen, alle diesem Un= glück unter Gottes Gnade durch eine früh= zeitige und fleißige Erlernung weiblicher guter Eigenschaften kann vorgebeuget werden. Ich will also diese als ander= weitige Mittel zu dieser Nüchternheit und Zucht, auf die unser Apostel dringt, em= pfehlen. Nicht als ob ich verlangte, daß Ihr dies zum einzigen Augenmerk neh= men solltet. Jeder anderer lobenswür=

diger und wolthätiger Vorsatz, zu denen diese Vorzüge beförderlich sind, wird das Seinige beytragen, ihren Werth zu vermehren. Man kann sie in drey Classen abtheilen: in Vorzüge, die das häusliche Leben betreffen, in Vorzüge, die zur Zierde gereichen, und in solche, die sich auf einen gebesserten Verstand gründen.

In Ansehung der ersten, muß ich Euch zu Gemüthe führen, daß, so sehr sie auch ietzt viele Frauenzimmer ihrer Würde für nachtheilig achten und verabsäumen, doch weder Rang noch Ueberfluß eine solche Vernachläßigung entschuldigen. Alle Zeitalter und Völker sind darinnen einig gewesen, daß die Sorge für die Haushaltung ein unumgänglich nothwendiger Theil der weiblichen Beschäftigung unter jedem Zustande sey, der nur derselben fähig ist. Das Kapitel,

aus

aus dem ich eine Stelle zu meinem Texte gewählet, verdienet bey dieser Gelegenheit, Eure besondere Aufmerksamkeit, da es vielleicht das schönste Gemälde, das jemals von einem tugendhaften Frauenzimer gemacht worden, in einer Sphäre von Thätigket ist, die Ihr alle zu erfüllen hoffet, und zu der Ihr Euch selbst in Eurem gegenwärtigen Zustande aufs äuserste geschickt zu machen, suchen solltet. Ich will das ganze Kapitel ablesen, und zu gleich eine kurze Umschreibung hinzufügen, die ich hauptsächlich von dem frommen und gelehrten Bischoff Patrick, doch ohne bey seinen Worten zu bleiben, entlehnet habe.

Vers 10. „Wem ein tugendsam Weib „bescheret ist, die ist viel edler, denn die „köstlichen Perlen„ Eine solche Person, sagt die Mutter Lamuels, der ein junger

Prinz war, für dessen Wohlfarth sie sehr zärtlich besorgt war, eine solche Person, wie ich dir geben wollte, ist schwer zu finden: eine von wahrer Tugend und Gottesfurcht, die nichts für sich zu geringe achtet, was ihr auf irgend einige Art in ihrem Stande nützlich seyn kann: kurz, eine Person, die diese verschiedenen und vortrefflichen Eigenschaften besitzt, die ihr zu einer wahren Zierde gereichen, und sie unendlich schätzbarer machen, als alle Perlen und Edelgesteine, mit denen so viele geschmückt zu seyn wünschen.

V. 11. „Ihres Mannes Herz darf „sich auf sie verlassen, und Nahrung wird „ihm nicht mangeln.„ In ihre persönliche Ehre und Treue, wie nicht weniger in ihre Fürsorge und Klugheit in Absicht aller häuslichen Angelegenheiten, setzt ihr

Mann ein so vollkommnes Vertrauen, daß er ausgehen und der öffentlichen Geschäfte warten kann, ohne die geringste Furcht wegen seiner häuslichen Sorgen, oder der mindesten Versuchung, sich selbst auf Kosten anderer zu bereichern.

V. 12. „Sie thut ihm Liebes und „kein Leides sein Lebelang.„ Sie wird nicht allein seine Liebe mit gleicher Gegenliebe erwiedern, sondern sich stets bemühen, sich seiner Hochachtung durch jede liebliche und ehrwürdige Tugend ie mehr und mehr zu versichern. Sie wird nicht allein alles vermeiden, was ihn beleidigen oder ihm mißfallen kann, sondern sich äuserst angelegen seyn lassen, durch Beförderung seines Nutzens und Behauptung seiner Ehre, sich wohl um ihn verdient zu machen, und dieses nicht blos

dann und wann, oder in vorübergehenden Anfällen einer guten Laune, sondern einförmig und beständig ihr ganzes Leben hindurch:

V. 13. „Sie geht mit Wolle und „Flachs um und arbeitet gern mit ihren „Händen.„ Der Müßiggang ist ihr so verhaßt, daß ihr Ehemann sie nicht erst zum Fleiße zu ermuntern brauchet. Freywillig errichtet sie leinene und wollene Manufacturen, bey denen ihre Hände alles so leicht und so geschickt angreifen, daß man augenscheinlich sieht, wie viel sie Lust an der Arbeit findet.

V. 14. „Sie ist wie ein Kaufmanns„schiff, das seine Nahrung von Ferne „bringet.„ Ihr Fleiß und ihre Geschicklichkeit setzen sie in Stand, ihre Familie ohne großen Aufwand zu erhalten, indem

sie,

sie, wenn es nöthig ist, ihrer Hände Arbeit gegen fremde Bequemlichkeiten unter Bedingungen eintauschet, die nicht weniger vortheilhaft sind, als wenn ihr Mann eine Flotte Kauffarthenschiffe ausgerüstet hätte, sie von entfernten Orten zu holen.

V. 15. „Sie stehet des Nachts auf „und giebt Futter ihrem Hause, und Es„sen ihren Dirnen.„ Sie arbeitet mit einem solchen Muthe, mit einer solchen Munterkeit, daß sie, anstatt sich einem übermäßigem Schlafe zu überlassen, vor Anbruch des Tages aufsteht, um für diejenigen zu sorgen, die an ihre Arbeit aufs Feld gehen müssen, und ihren Mägden zu Hause ihre Geschäfte auf den Tag anzuweisen.

V. 16. „Sie denket nach einem Acker „und kaufet ihn: und pflanzet einen

„Weinberg von den Früchten ihrer Hän-
„de.„ Anstatt das Vermögen ihres Mannes durchzubringen, suchet sie es durch ihr Mäßigkeit und Geschicklichkeit vielmehr zu vermehren. Sie kaufet erst einen tragbaren Acker, wenn sie findet, daß er des Geldes werth sey, und sie suchet durch die Früchte ihrer eignen Hände einen Weinberg hinzuzuthun, für dessen gute Beflanzung sie die möglichste Sorgfalt trägt.

V. 17. „Sie gürtet ihre Lenden fest „und stärket ihre Arme.„ Da sie eine schleunige Vollziehung ihrer Befehle von denen fodert, die um sie sind, so zeiget sie selbst die äuserste Geschäftigkeit, indem sie keiner Mühe noch Arbeit auszuweichen suchet, die ihrer Stärke gemäß sind. Diese aber wird durch die beständige

Uebung befestiget, und sie ziehet sie, wegen der Freude, Fertigkeit und Nützlichkeit, die sie begleiten, allen den Verzierungen, alle der Weichlichkeit einer trägen Schönheit vor.

V. 18. „Sie merket, wie ihr Handel „frommen bringet: ihre Leuchte ver„löscht des Nachts nicht.„ In der That findet sie ihre Arbeit so gesund, und ihren Handel so einträglich, daß sie nicht allezeit mit dem Beschlusse des Tages auch ihre Arbeit beschließt, sondern sie oft so weit in die Nacht hinein fortsetzet, als sie von der nöthigen Ruhe ersparen kann.

V. 19. „Sie strecket ihre Hand nach „dem Rocken, und ihre Finger fassen die „Spindel.„ Sie hält solche Handarbeit für ihr Geschlecht so anständig, daß sie nicht glaubt, als leide ihr Stand

darun-

darunter. Ihre Finger zeigen eine Fertigkeit, die ihr die Arbeit eben so angenehm machen, als sie wohlthätig in ihren Wirkungen ist.

V. 20. „Sie breitet ihre Hände aus „zu dem Armen: und reichet ihre Hand „dem Dürftigen.„ Diese Hände, die mit so vielem Fleiße für den Vortheil ihres Hauses beschäftiget sind, strecket sie mit gleicher Freudigkeit zum Troste des Armen aus. Die Sorgen ihrer Haushaltung beladen sie nicht so sehr, daß sie darüber das Schreyen der Dürftigen verhören sollte, die keine Wohnung haben. Ihre Mäßigkeit artet nie in eine übertriebene Sparsamkeit aus, sondern sie brauchet sie zu einen Mittel, ihre Freygebigkeit zu äusern. Der Arme in der Nähe und in der Ferne hat an ihrer Güte Theil.

V. 21. „Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee: denn ihr ganzes „Haus hat zwiefache Kleider.„ Ihre Freygebigkeit ist indessen mit solcher Vorsicht begleitet, daß ihre eigne Familie und ihr Gesinde nicht darunter zu leiden, Gefahr laufen. Sie sind wider den härtesten Winter gewaffnet? sie sind mit verschiedenen Kleidern nach den verschiedenen Jahreszeiten versehen: und wenn sie ihr dienen oder bey gewissen erfoderlichen Gelegenheiten sich zeigen müssen, so sorgt sie, daß sie auch mit einem anständigen Glanze erscheinen können.

V. 22. „Sie machet ihr selbst Decken: „weiße Seide und Purpur ist ihr Kleid.„ Ihr Haus ist auf eine edle Art ausgezieret und ihr eigner Anzug kömmt damit überein. Sie weiß, was ihrem Stande

gemäß ist und sie behauptet ihn mit einer Pracht, die desto herrlicher wird, da sie ihrer eignen Hände Werk ist.

V. 23. „Ihr Mann ist berühmt in „den Thoren, wenn er sitzet bey den Aeltesten des Landes.„ Ihre Aufmerksamkeit geht eben so wohl auf den Anstand ihres Mannes, als auf ihren eignen. Wenn er in den Gerichtshöfen erscheinet, und unter den Vätern des Landes seine Stelle einnimmt, so glänzet er in reichen und zierlichen Kleidern, die sie ihm selbst bereitet hat. Diejenigen, die ihn sehen, preisen ihn in einem solchen Weibe glücklich, die ihm so wohl vor der Welt, als zu Hause, Ehre machet, und die, indem sie ihn aller leichtern Sorgen überhebt, ihm volle Freiheit verschafft, sich den wichtigsten Geschäften aufzuopfern.

V. 24.

V. 24. „Sie machet einen Rock und „verkaufet ihn, und einen Gürtel giebt „sie dem Krämer.„ Ihr Fleiß in Versorgung ihrer Familie, geht so weit, daß sie mehr als eine oder zwo Künste versteht: außer den schon erwähnten Artickeln, feine Leinewand, Stickereyen, und Gürtel von verschiedener künstlicher Arbeit, die sie für ein Ansehnliches den Phönicischen Handelsleuten verkauft.

V. 25. „Ihr Schmuck ist, daß sie „reinlich und fleißig ist, und wird her„nach lachen.„ Ob sie schon in allem was sie entweder zum Verkaufe, oder für den eignen Gebrauch verfertiget, einen richtigen Geschmack so wohl in dem was Schön und prächtig ist beweiset, so muß man sich doch erinnern, daß ihr Hauptschmuck eine gesetzte und standhafte Seele,

ein

ein bescheidenes und wohlanständiges Betragen, eine Art in allem auf eine lobenswürdige, einförmige und großmüthige Weise zu handeln, ist; welches mit den übrigen vorhergemeldeten Eigenschaften vereiniget, sie von aller Furcht vor zukünftigen Begebenheiten in Sicherheit setzet, und sie vorbereitet, Unglück, Krankheit, ja dem Tode selbst mit Heiterkeit und Hoffnung entgegen zu gehen.

V. 26. „Sie thut ihren Mund auf „mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist „holdseelige Lehre.„ Zu alle diesem kömmt noch das vorzügliche Lob, daß da sie die gehörige Mittelstraße zwischen Stilleschweigen und Geschwätzigkeit beobachtet, sie niemals von thörichten und frevelhaften Dingen, sondern allezeit von ernsthaften und nützlichen reden wird: und

und kann sie diese auf eine geschickte Art zum Gegenstande der Unterhaltung machen, so wird sie sich gewiß allezeit bestimmt und mit Anmuth ausdrücken. Ihre Sprache ist bey jeder Gelegenheit sanft und gefällig, der Abdruck einer liebreichen Gemüthsart und eines zärtlichen Herzens. Aus eben dieser Quelle entsteht bey ihr die Begierde, jede Gelegenheit zu ergreifen, allen, die um sie sind, Empfindungen zärtlicher Liebe und gegenseitiger Eintracht einzuprägen.

V. 27. „Sie schauet, wie es in ihrem „Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht „mit Faulheit.„ Vorzüglich bemühet sie sich in ihrem Hause gute Ordnung zu erhalten. Sie beobachtet hier eines jeden Neigung und Sitten, und gestattet nicht, daß eines auswärts nach Vergnü-

gungen umherläuft, oder zu Hause ohne gehörigen Unterricht arbeitet, eine Sorge, die sie schon allein genug und so sehr beschäftigen könnte, daß sie, wenn sie auch nichts anders thäte, schon das Brod, das sie ißt, verdienen würde.

V. 28. „Ihre Söhne kommen auf „und preisen sie seelig; ihr Mann lobet „sie.„ Glücklich sind die Kinder einer solchen Mutter, deren mütterliche Sorgfalt für ihren Unterhalt, aber noch weit mehr für ihre Erziehung niemals ermangeln wird, Liebe und Dankbarkeit sehr frühzeitig ihren Herzen einzuflößen, und sie geneigt zu machen, wenn sie heran wachsen, ihre Person hochzuschätzen, und ihre Tugend zu verehren. O wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich ist der Mann eines solchen Weibes! Niemals

kann

kann er sie genug preisen. Wenn er sich auch an diesen Lieblingsgegenstand seiner Unterredung wagen wollte, so wird er gleich von ihrem alles übersteigenden Werthe so gerührt, daß er sich nicht enthalten kann, auszurufen:

V. 29. „Viel Töchter bringen Reichthum, du aber übertriffst sie alle.“ Die Anzahl dieser Weiber, die würdig gehandelt, ihre Familien zu hohen Ansehen gebracht, und den Geschlechtern, unter denen sie gelebt, Ehre gemacht haben, ist nicht geringe. Sie verdienen allen Beyfall, und ich gebe ihnen denselben mit Freuden: aber keine war jemals mit dir zu vergleichen. Deine Verdienste, du beste und geliebteste unter den Weibern, deine Verdienste übersteigen sie alle weit, weit!

V. 30. „Lieblich und schön seyn ist „nichts, ein Weib, das den Herrn „fürchtet, soll man loben.„ Ein schönes Gesicht und ein fein gewachsener Körper gefällt ohne allen Zweifel. Eine reizende Mine und liebenswürdige Züge noch mehr. Doch da auch die größte Schönheit bald verwelket und endlich gar verschwindet, so können oft, leider! manche bösen Eigenschaften unter diesem blendenden Scheine verborgen liegen, ja oft solche, die alle Hoffnung von Glückseeligkeit ausschließen. Ein wahrhaftig frommes Frauenzimmer, die sich blos durch die Empfindung ihrer Pflichten regieren läßt, und mit allen übrigen vortrefflichen Eigenschaften noch jene Ehrfurcht für Gott vereiniget, die ihnen erst die wahre Hoheit und

Stand-

Standhaftigkeit giebt — Diese und diese allein ist der vollkommen liebenswürdigste Gegenstand, der allezeit Freude machet, und allezeit Beifall verdienet.

V. 31. „Sie wird gerühmet werden „von den Früchten ihrer Hände, und „ihre Werke werden sie loben in den Thoren.„ Alles möge sich vereinigen, ihren Charakter zu erheben: denn ich bin zu unvermögend dazu. Niemand möge ihr den gerechten Zoll ihres verdienten Lobes versagen. Indessen daß einiger ihre hohe Geburt gepriesen, andere wegen ihres Reichthums geschätzet, wieder andere wegen ihrer besondern Schönheit bewundert, und noch andere wegen solcher Dinge, die keinen innern, oder doch keinen wahren Werth haben, erhoben werden, so mögen ihre persönli-

che Aufführung und ihre weit erhabnern Eigenschaften mit besondern Ehrenbezeigungen in den größten Gesellschaften genannt werden, und wenn alle Sterbliche davon schweigen, so werden eben diese Aufführung, eben diese Eigenschaften ihr Lob wiederhallen.

Welch eine Beschreibung ist dies! Könnet Ihr sie ohne Bewegung anhören! oder haben die neuern Sitten Eure Gemüther so verderbt, daß Euch die Einfalt der alten Tugend, anstatt ein Gegenstand Eurer Ehrerbietung zu werden, Euch romanhaft und lächerlich scheint? So saget mir doch in rechtem Ernste: waren die Frauenzimmer jener Zeiten weniger schätzbarer, oder weniger reizend, weil sie die Tage ihres Lebens nicht in einem Zirkel von Zerstreuung und Thor-

heit

heit verwüsteten, sondern sie mit Werken der Kunst, des Nutzens, der Gottseligkeit erfüllten? weil selbst Damen von dem ersten Range unter ihnen, wie uns die ältesten und besten Schriftsteller versichern, es für keine Erniedrigung hielten, wenn sie ihre Hände mit allerley Arten der Handarbeit beschäfftigten? weil sie in solchen Beschäftigungen ihr größtes Vergnügen fanden, und endlich, weil ihre vortreffliche häusliche Sorgfalt in ihrem ganzen Umfange genommen, für eine wesentliche Eigenschaft jeder würdigen Frau gehalten wurde?

Ich weiß es wohl, daß die Gewohnheit verschiedener Zeitalter und Völker auf die Moden der Denkungsart, die nach und nach die Oberhand behalten, einen großen Einfluß haben; und ich erwarte

auch nicht, daß in diesem so genannten christlichen Lande, welches eben so sehr in seiner Bestrebung nicht seines gleichen haben sollte, als es an Vortheilen über andre erhaben ist, daß, sage ich, hier unsre Mütter und Töchter überhaupt sich durch irgend etwas, das ihnen ihre Prediger sagen können, werden überreden lassen, der demüthigen Größe mancher der größten Damen, mancher der schönsten Prinzeßinnen in vorigen Zeiten nachzueifern. Doch bin ich nicht ganz ohne Hoffnung, daß einige unter ihnen sich werden bewegen lassen, diese bescheidenen, aber erhabenen Urbilder nachzuahmen.

Ich nennte unsre Töchter so wohl als unsre Mütter, weil ich nicht wollte, daß sie glauben sollten, als ob sie von dem Gemälde, das wir eben aufgestellet haben,

ben, nichts zu lernen hätten. Würde wohl die tugendhafte Frau, die so reizend von Samuels Mutter geschildert und als ein ganz besonders Muster ehelicher und mütterlicher Vortrefflichkeit gezeichnet wurde, das gewesen seyn, was sie war, wenn sie in ihrem ledigen Stande nicht die nöthigen Grundsätze gelernet hätte?

Nachdem wir ein so erhabenes Vorbild betrachtet haben, so fange ich an zu fürchten, daß alles was ich Euch nunmehr über diesen Theil meines Gegenstandes anbieten werde, tief herabsinken wird. Es thut mir Leid. Aber weil es so seyn muß, so mögen den demüthigenden Ausspruch alle, als eine gerechte Satyre über den Verfall der Sitten unsrer Zeit fühlen. Die Wahrheit zu gestehen,

so wird auch der Eifer des Predigers durch diese Betrachtung zu sehr niedergedrückt, als daß er darauf bestehen und unsre jungen Frauenzimmer zu einer genauen Nachahmung desjenigen, was er dem ungeachtet allezeit bewundern wird, antreiben sollte. Kurz, wenn wir heut zu Tage von einer guten Wirthschaft reden, so müssen wir uns zu einem niedrigen Tone herablassen. Wollte der Himmel, daß viele Mütter ihren Töchtern von dieser Wissenschaft nur die ersten Anfangsgründe lehrten, und altmodisch genug wären, sie so zu erziehen, daß sie noch zu etwas mehr, als blos sich zu putzen geschickt würden.

Was für ein Nachtheil entsteht nicht für die größten Familien aus dem Unvermögen oder der Nachläßigkeit dieser

Frauen, die alles den Ausgeberinnen und anderm Gesinde überlassen! wie manches angesehne Haus würde durch eine klügere Wirthschaft dem Untergange entrissen werden! Ich muß es noch einmal sagen, kein einziges Frauenzimmer in der Welt sollte sich zu groß dünken, eine gute Wirthin zu seyn. Eine gute Wirthin ist ein wahrhaftig verehrungswürdiger Charakter, es sey, in welchem Stande es wolle. Diejenige Zeit, die auf Prüfung der Einnahme und Ausgabe, auf Anordnung der häuslichen Geschäfte, auf die Sorge für den Vortheil einer vielleicht zahlreichen Familie muß verwandt werden — diese verlohren zu sehen? ja was ärgers als verlohren, sie durch Besuche und Spiel, ja vielleicht in Kammern und Unzucht tödten zu sehen, das ist unausstehlich. Es ist

es, die Einkünfte mögen so gewiß, so ansehnlich, ja so unermeßlich seyn, als sie wollen, ob sie gleich auf diese Art oft unermeßlicher scheinen, als sie es in der That sind. Wenn sie aber im Gegentheile so wohl mäßig als blos zufällig sind, so finden wir nicht Worte genug, eine Aufführung wie diese so zu brandmarken, wie sie es verdienet.

Kauf- und Handwerksleute, die sich mit solchen Personen verheyrathen, verdienen ein ganz besonders Mitleid, zumal wenn sie zu der Einbildung verführet worden, daß die Weiber, die sie zu ihren Gehülfinnen gewählt, in dieser so unentbehrlichen Wissenschaft unterrichtet wären. Allein sehr selten haben sie, bey der gegenwärtigen Verfassung, einen solchen Betrug zur Entschuldigung ihrer Wahl anzuführ-

zuführen. Denn ist es wohl möglich, nicht zu wissen, wie unsre meisten jungen Frauenzimmer heut zu Tage erzogen werden? oder sieht man nicht, auf was für Art sie sich betragen, wenn sie in die Welt kommen. Einige unter ihnen, ich habe es schon vorher eingeräumet, zeigen sich zwar, wenn sie noch in ihren eignen Häusern sind, mit mehrern Vortheil, als man wahrscheinlicher Weise erwarten sollte. Allein ich wiederhohle meine vorige Frage: soll man in einer Sache von so grosser Wichtigkeit es aufs Gerathewohl ankommen lassen?

Man muß auch zugeben, daß zu unsern Zeiten die Anordnung oder Figur einer Tafel sehr wohl verstanden wird, wenn es auf den äuserlichen Glanz und die Pracht ankömmt: aber würde es

nicht

nicht Eurer Aufmerksamkeit werth seyn, dadurch Euch noch über die Kunst zu erheben, daß Ihr die Sparsamkeit mit dem guten Geschmack verbinden lerntet; und Dingen von weniger Kosten ein artiges und gutes Ansehen zu geben wüßtet? Ich weiß, es hält schwer, hauptsächlich in großen Städten: doch bin ich überzeugt, daß es lobenswürdig ist und schon eines Versuchs werth wäre. So viel könnet Ihr gewiß überzeugt seyn, daß Mannspersonen sich allezeit ausnehmend freuen, wenn sie solche oekonomische Talente an einem Frauenzimmer finden; und diese Talente in einem verheyratheten Frauenzimmer werden fast niemals ermangeln, den Fleiß eines Mannes zu beseelen, seine Großmuth zu erwecken, und sein Vertrauen zu vermehren. Das Gegentheil aber ver-

ursachet mehr Muthlosigkeit und Ekel, als man sagen kann: es versteht sich, daß ich von einem Manne rede, der nur ein wenig Mäßigkeit und Klugheit besitzt. Die Thorheiten, die von der Verschwendung unzertrennlich sind, und die traurigen Folgen, welche sie täglich hervorbringt, verlange ich gar nicht zu überzählen. Das Nachdenken eines Augenblicks wird Euch überzeugen, daß es allezeit unweise ist, und fast unausbleiblich zum Verderben führet.

Zunächst der unmittelbaren Verschwendung kömmt jene Abneigung vor häuslichen Geschäften, die fast unausbleiblich der Zerstreuung folget, zu der man sich in seinen ersten Jahren gewöhnet hat. Ein junges Frauenzimmer aber, die schon in ihres Vaters Hause,

oder

oder wo sie die Vorsicht hingesetzt, ihre Gedanken zu diesen Verrichtungen gebildet hat, und gewohnet gewesen, ihren Pflichten in dem geringern Posten, den man ihrer Aufsicht anvertrauet, eine Genüge zu thun, wird auch nachgehends, wenn ihre Sphäre erweitert wird, mit Leichtigkeit und Freude dieselbe auszufüllen wissen. Das Stückwerk war schon durch ihren Verstand gegangen. Die verschiedenen Auftritte, so wie sie auf einander folgen, werden sie nicht in Verlegenheit setzen. Sie kennet die Grundregeln, und da sie schon zur Anwendung einige Gelegenheit gehabt, oder die Ausübung wenigstens gesehen hat, so wird ihr eigner guter Verstand ihr schon das übrige eingeben, und ihr dasjenige leicht und angenehm machen, was manchem Frauen-

zim-

zimmer von der großen Welt, fremd, schwer und verdrüßlich wird. Wie sehr sticht eine gegen die andere ab! wer sieht nicht, welche den Vorzug verdienet?

Höret, was ein meisterhafter Schriftsteller, der sehr wohl mit der Welt, und hauptsächlich mit dem gesellschaftlichen Theile desselbigen bekannt gewesen zu seyn scheint, über diesen Punkt in dem Unterrichte an einen Sohn, wo er ihm in der Wahl einer Frau Anleitung giebt, saget: „Dies merke dir allezeit, daß, „wenn sie nicht sparsam ist, wenn sie nicht „das ist, was man eine gute Wirthin nen„net, wenn sie sich nicht eine Ehre daraus „macht, ihre Haushaltung wohl zu ver„stehen, und ihr Geld aufs beste anzule„gen; so mag sie von einer noch so ange-

„nehmen Gemüthsart seyn, noch so vie„len Reiz, noch so viel Artigkeiten besitzen, „sie ist doch keine Frau für einen Kauf„mann: und, setzet er sogar hinzu, alle „diese sonst liebenswürdigen Talente, „werden eben so viel Wege mehr zu sei„nem Verderben öffnen.„ Nachdem er eine sehr kleine lehrreiche Geschichte erzählt, fährt er fort: „Kurz, erinnere dich dei„ner Mutter, die so ausnehmend in die„ser Kunst geübt war, daß ihr Anzug, ihr „Tisch, und jedes Stück insbesondere, „weit glänzender, als gewöhnlich schien; „und doch war die große Känntniß ih„rer Wirthschaft der Grund von allem, „und ihre Ausgaberechnungen, wie ich „gewiß weiß, um den vierten Theil ge„ringer, als der meisten von ihren Nach„barinnen ihren, die sich, wegen ihrer un-

„geschick-

„geschickten Verschwendung kaum der „Reinlichkeit rühmen konnten.„

Aber vielleicht werdet Ihr mir sagen, daß Ihr niemals Gelegenheit haben werdet, solche Eigenschaften in einer Sphäre von Wichtigkeit zu zeigen. Die Antwort ist leicht, da das Künftige ungewiß ist, so solltet Ihr Euch doch auf den Fall der Erforderniß geschickt machen: überdies ist in der That kein einziger Stand im menschlichen Leben, wo die allgemeinen Grundsätze der Häuslichkeit, so wohl in Absicht auf eine kluge Einrichtung, als die Liebe des Nächsten nicht nöthig wären. Mittlerweile gereicht die Kenntniß dieser Wissenschaft zur Ehre, und die Erlernung derselben zum Nutzen. Sie ist nicht nur Eurem Geschlechte anständig, sondern beschäftiget Euch auf eine un-

schuldige und tugenhafte Art in denen Stunden, die Ihr sonst Gefahr lauft, auf eine entgegengesetzte Weise zuzubringen. Die Sache ist von keiner großen Schwůrigkeit; sie ist inzwischen in ihrem Umfange weitlåuftig, und erfodert einige Zeit. Eine feine Hand schreiben und mit Leichtigkeit rechnen zu lernen, ůber die Neigung und Auffůhrung des Gesindes ein wachsames Auge zu haben: sich selbst von den Preisen aller Dinge, die zu einer Haushaltung nöthig sind, so wohl als von der besten Art und Zeit zu unterrichten, wenn solche am vortheilhaftesten anzuschaffen sind: alles wohl zu beobachten, was die Reinigkeit und Feinheit in den Möbeln und Zimmern eines Hauses betrifft: der Verstand, wie man mit dem Gesinde, mit Handwerksleuten und andern umgehen

muß:

muß: vor allen Dingen aber die Bemühung, sich alle mögliche Einsicht in der Art zu verschaffen, wie man die Kinder pflegen, über sie wachen, und wohl erziehen soll — diese und andere solche Dinge mehr, öffnen ein sehr weites Feld für die Uebung Eurer Fähigkeiten in der Erlernung desjenigen, was ich häusliche Vollkommenheiten genennet habe. Ja ich wünschte, daß Ihr auch nicht eine einzige, so gering und unedel sie auch scheint, verachten möchtet. Denn wenn sie Euch so scheinen sollten, so muß ich Euch sagen, daß der Fehler blos an Euch lieget. Ja wenn Ihr unter irgend einem Vorwande sie so zu nennen, Euch heraus nähmet, so würde ichs für ein Zeichen halten einer — doch ich will es nicht aussagen: und vielmehr, um Euch zu dieser Wissenschaft zu ermun-

muntern, versprechen, daß Ihr von dem was so nothwendig und wohlthätig ist, nach einiger Zeit mit einem oft unmerklichen Uebergange, zu dem was auch artig und unterhaltend ist, übergehen sollet. Dies führet mich in meiner Rede

Zu dem zweyten Punkte, ich meine diejenigen Vollkommenheiten, die einem Frauenzimmer zur Zierde gereichen, und die ich Euch nunmehro zu empfehlen gedenke. Unter allen ist keine, die sich nicht mit der christlichen Sittsamkeit verträgt, ja, es giebt einige, die derselben so gar zuträglich sind. Wo nicht in gewisser massen die Sittlichkeit der Christen mit in Verbindung kömmt, da machen die besondern Gewohnheiten eines Zeitalters keinen wesentlichen Unterschied. Einige besondere, die ich iezt berühren

werde,

werde, würden sich vielleicht für den noch hin und her getriebenen und verfolgten Stand der ersten Bekenner des Christenthums und für die vorzügliche Strenge in ihren Sitten, die natürlicher Weise aus einer solchen Verfassung sowohl, als ihrer letzten Trennung vom Heidenthume entstehen mußten, nicht geschickt haben? und doch sind diese Dinge einem christlichen Frauenzimmer zu diesen Zeiten, da die Religion festgesetzet, ihr Eigenthum gesichert ist, und die Uebermacht eines höchstmenschenfreundlichen Systems, weder von einer eyfersüchtigen Policey, noch von der Verfolgung abergläubischer Priester etwas zu fürchten hat, keinesweges unanständig.

Ich will mit derjenigen Uebung anfangen, die der größte Theil von Frauen-

zimmern vorzüglich liebet, ob gleich einige ängstlich gewissenhafte Gemüther sie meistentheils für verwerflich gehalten haben. Was mich aber anbetrifft, so muß ich gestehen, daß ich keine Ursache finde, wider den mäßigen und klugen Gebrauch des Tanzens zu eifern. „Ein jegliches, „sagt Salomo, hat seine Zeit, und alles „Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde:„ unter den übrigen sagt er auch — „Tanzen hat seine Zeit.„ Selbst diejenigen Dinge, die wir alle billigen und höchst billigen müssen, können gemißbrauchet werden. Nichts ist von Fehlern frey: aber einer der ärgsten ist eine eigensinnige, mürrische und ungesellige Gemüthsart. Es ist bekannt, daß bey der jüdischen Gesetzgebung die vorangezeigte Geschicklichkeit so

gar

gar in den gottesdienstlichen Gebräuchen aufgenommen war. Noch merkwürdiger ist es, daß in dem Gleichnisse von dem verlohrnen Sohne unser Heiland des Tanzens, als einen Theil des freundschaftlichen und anständigen Festes erwähnet, das bey seiner Rükkehr gefeyert wurde. Das einzige Beyspiel, dessen im neuen Testamente gedacht wird, wo es verderblich wurde, ist mit sehr schwachem Grunde wider diese Uebung angeführet worden, welche wenn sie mit Mäßigkeit und Fürsicht geschieht, ganz gewiß geschickt ist, Gesundheit, Heiterkeit, Geselligkeit, und liebreiche Neigungen zwischen beyderley Geschlechtern mit jenem leichten, anmuthigen Betragen zu befördern, dem die Natur sehr gefällige Empfindungen für die Zuschauer beygeleget hat.

In Ansehung dieser letztern scheint es mir eben so wenig unschicklich, als wenn man die Stimme beym Singen in die angenehmsten Töne abzuändern weiß, wider welches, wie ich glaube, doch niemand etwas wird einzuwenden haben. Was ist Tanzen in dem besten Verstande anders als die Harmonie der Bewegung sinnlicher gemacht? Ungeschicklichkeit, Plumpheit, unangenehme Stellungen, können wahrhaftig nichts verdienstliches in sich haben. Ein sehr berühmter Weltweiser, der eine tiefe Erfahrung in den meisten Dingen hat, ist der Meinung, „daß der größte Theil der Schönheit in „einer anständigen und anmuthigen Be„wegung bestehe.„ Und hier muß ich bedauren, daß dieses, welches gleichsam die Seele dieses Körpers ausmachet, so

selten

selten bey uns zum Augenmerke davon gemacht wird, gleich als ob die einzige Absicht des Tanzens nichts weiter seyn sollte, als blos der Zeitvertreib einiger Stunden. Eine bescheidene aber lebhafte Mine, ein edles und doch ungezwungenes Wesen, sind ohne Zweifel Umstände des größten Reizes, der höchsten Anmuth.

Ich sage eine bescheidne Mine: denn diese muß niemals aufgegeben werden. Und in dieser Absicht muß ich gestehen, daß ich das öfftere Tanzen in großen öffentlichen Gesellschaften an einem jungen Frauenzimmer nicht billigen kann. Denn ohne eine ganz besondere Wachsamkeit wird sie da gewiß jene liebenswürdige Schamhaftigkeit, auf die ich in einer der vorigen Rede weitläuftig ge-

drun-

drungen habe, nach und nach abtragen. In kleinen Zirkeln von Gesellschaften da sie hauptsächlich aus Freunden und Verwandten bestehen, wo meistens Personen von höhern Jahren, als die jungen Tänzer und Tänzerinnen, versammelt sind, würde ich es in jeder Absicht für ein sehr empfehlungswürdiges Vergnügen halten. Wo solche Vorsicht gebraucht und diese Ergötzlichkeit nicht zum Nachtheile der Gesundheit, der guten Ordnung, des bescheidenen Anzugs und eines klugen Aufwands eingeführet wird: da bin ich, ich gestehe es freymüthig, einer von denjenigen, die mit einem innigen Vergnügen Zuschauer abgeben, und es machet mir eine wahre Freude, eine Gesellschaft junger Leute mit Unschuld, freudig und glücklich in einander zu sehen. Wenn

eine so gesellschaftliche und lebhafte Uebung ein Theil derjenigen Zeit anfüllete, die man am Spieltische bey den Karten verschwendet, würde die Jugend von beyderley Geschlechte etwas dabey verlieren? Ich glaube nicht.

Da ich der Karten erwähnet habe, so werde ich mir die Freyheit nehmen, es mag nun weder gefällig noch gesittet scheinen, einige wenige kurze Anmerkungen über diese wütende Leidenschaft beyzubringen; zumal da ihre Herrschaft ietzt so gewältig überhand genommen, daß sie den Leitfaden jeder Sache in den meisten Gesellschaften von jedem Range und Stande abgiebt. Für viele scheint es in der That ein Beruf, und wie ein witziger Schriftsteller sagt, „auch ein sehr „mühsamer„ zu seyn: „indem sie Tag und

„Nacht

„Nacht dabey zubringen, ja sich selbst „nicht einmal diejenige Ruhe gönnen, „die doch so wohl göttliche als menschli„che Gesetze dem geringsten Handarbei„ter gegönnet haben. Auch der Sab„bath ist ihnen kein Tag der Ruhe: „sondern dies Handwerk geht fort, wenn „auch sonst alle Handwerksläden geschlos„sen sind.„ Ich weiß nicht, „fährt er fort, „wie sie sich selbst bey einer solchen Fer„tigkeit ihre Zeit zu verwüsten, beruhigen „können? aber daran zweifle ich sehr, „daß ihre Rechtfertigung, von was für „Art sie auch seyn mag, vor dessen Rich„terstuhl einiges Gewicht haben wird, der „uns befohlen die Zeit zu kaufen, nicht „aber sie wegzuwerfen.„

Was für eine Menge opfern eben dieser Beschäftigung nicht die Kräfte ihrer

Seele und ihres Körpers, nebst jedem natürlichen Vergnügen auf, das auf diesen beruht, ich will nicht einmal die Erquickung einer frischen Luft ausnehmen. Man jaget ihr so gar mit eben dem unabläßigen Eifer auf dem Lande, wie in der Stadt nach, und zieht der ganzen Schönheit und Süßigkeit ländlicher Scenen in der schönsten Jahreszeit die erstickende Atmosphere eines vielleicht kleinen Zimmers vor, wo sie sich regelmäßig jeden Tag, wenn es nur möglich seyn will, um einen Spieltisch umher versammeln! Wer kann es mit Worten ausdrücken, was für eine Vernachläßigung ihrer Geschäfte und ihres Fleißes, welch ein Verderben für ihren Credit, ihr Glück, ihre Familien, ihre Freunde, ja für alles was nur in dieser Welt schätzbar ist, diese

Raserey nach sich zieht, von der ich rede?

Ich setze voraus, meine schönen Zuhörerinnen, ja ich hoffe, daß der Satan des Geizes Eure Herzen noch nicht in Besitz genommen. Aber kennet Ihr irgend etwas, das ihn leichter einführet, als der Spielgeist? Ist nicht dieser letztere ein sehr freundlicher Feind, der gleich den meisten übrigen Versuchern mit leisen Schritten und einem lächelnden Gesichte sich nähert? Saget mir in rechtem Ernste, was Ihr für eine Sicherheit habt, daß die Spielsucht Euch nicht auch zur Gewinnsucht verleiten werde?

Ich weiß wohl, daß noch ein Unterschied dazwischen ist. Aber es ist aufs höchste der Unterschied, der zwischen Dämmerung und Finsterniß statt findet; und

folget

folget nicht natürlicher Weise meistens eins auf das andre? das erstere ist anfänglich angenehm und heiter, man behält noch einige Strahlen des Vergnügens und der guten Laune, nach und nach aber verschwinden sie. Ein sich vertiefender Schatten tritt an dessen Stelle; bis endlich jeder Ausfluß der Freude und des guten Herzens sich verliert, und sich alles in Finsterniß der Angst, des Argwohns, des Neides, des Verdrußes und jeder fürchterlichen, Leidenschaft verhüllt, der nur das Gefolge des Geizes finster einher schleichend, belauert. Ich sage nicht, daß dies allezeit geschieht: aber ich frage noch einmal, was Ihr für eine Sicherheit habt, daß Euch dieses nicht wiederfahren könne? Fieng nicht jeder Spieler, er mag von männli-

chem oder weiblichem Geschlechte gewesen seyn, eben da an, wo Ihr angefangen habt? und ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß viele von dieser schändlichen Zunft vormals eben so wenig fürchteten, auf dieser Laufbahn so weit zu gerathen, als sie wirklich seit dem, nach dem natürlichen Fortgange des Lasters, gelaufen sind? und es giebt keines, das so sehr bezaubert, so geschwind fortreißt, als dies verabscheungswürdige Laster.

Doch wir wollen annehmen, daß niemals die Gewinnsucht sich bey Euch zu dieser Wuth erheben werde, welche die Brust mancher artigen Dame in Aufruhr setzet, diese Züge verstellet und diese Augen entflammet, die doch nur von einem sanften Lichte sollten erleuchtet werden. Giebt es nicht niedrigere Grade in dem Durste

nach

nach Gewinne, die eine edle Seele allezeit sorgfältig vermeiden wird? Und ich bitte, bedenkt einmal: wenn Ihr nun entweder durch eine höhere Kunst, oder wie man es nennet, durch ein besseres Glück einer andern ihr Geld abnehmet, dieses Geld, welches sie, eine Verwandtinn, eine Gefährtinn, eine Freundinn, eine die ihr wenigstens zu lieben und zu ehren vorgebt, wie es sehr möglich seyn kann, mit Mühe ersparet hat, wenn Ihr es ihr vielleicht in dem Augenblicke abnehmet, da sie alle geheiligte Rechte der Gastfreyheit genießen sollte — findet Ihr nichts unfreundliches, nichts schmutziges darinnen, Euch einer Sache zu überlassen, die von solchen Folgen ist? Ist dieses der Geist der Freundschaft und Menschenliebe? — Gütiger Gott! wie sehr verderbt die Leidenschaft, die ich ver-

damme, nicht die würdigsten Neigungen der Natur, und wie sehr verkehret diese bezaubernde Gewalt, diese Mode unserer Zeit, nicht den besten Verstand, wenn er sich jener ihren Täuschungen überläßt!

Es sind aber nicht allein die Gesetze der Menschenliebe und Freundschaft, die durch diese Spielseuche übertreten werden. Die süssen Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit zwischen beyden Geschlechtern werden sehr oft durch diesen alles verzehrenden Durst verschlungen; ein Durst, der vielleicht mehr, als irgend eine Sache, das Herz zu eben der Zeit verhärtet und zusammenzieht, da die unmäßige Befriedigung desselbigen tausend kleine Gegenerwiederungen von Empfindung und Freude ausschließt, die die Flamme einer tugendhaften Liebe anfachen

chen und nähren könnten. — Wer sieht nicht, wie sehr der Umgang und die Gesellschaft darunter leidet?

Ihr werdet mir hier in der That mit einer triumphirenden Mine sagen, daß dadurch ein großer Theil Aergerniß verhütet werde. Wie? ist denn Euer Verstand so gar unbebaut, so leer, daß ihr ohne Karten zu diesem elenden Hülfsmittel Eure Zuflucht nehmen müßt? Die ganze Schöpfung, die Vorsehung, die Religion; Bücher, Betrachtungen, Einbildungskraft: stellen Euch diese denn ein so klei= Feld zur Unterhaltung dar, daß Ihr gezwungen seyd, andere entweder ihres Eigenthums, oder Ihrer Ehre zu berauben? — Aber, ietzt besinne ich mich, da Ihr eine so vortheilhafte Kunst, wie diese letztere ist, besitzet, um die Blankets

der Rede so wohl auszufüllen, als den Aufwand der Ausschweifung zu ersetzen, warum solltet Ihr Euch die Mühe geben zu lesen, oder zu denken, Eure Begriffe zu erweitern, Eure Verstandeskräfte über das gewöhnliche Maas zu erheben? Wahrhaftig, die Wissenschaft der gewöhnlichsten Spiele, der merkwürdigsten Charaktere, der regierenden Moden und Ergötzlichkeiten der Zeit, nebst einigen wenigen abgedroschenen Complimenten, Anmerkungen und Spöttereien, insbesondere aber einige Stellen aus Familiengeschichten, die man aller Welt, als ein Geheimniß erzählet, ist zureichend genug, mit Hülfe einer kleinen Lebhaftigkeit, welche die Natur darbeut, Euch zu jeder Absicht unserer Modegesellschaften, geschickt zu machen. — Ach! wie

armseelig ist dies alles! Wie unwürdig der vornehmsten Aufmerksamkeit solcher Wesen, die ein wenig geringer als die Engel sind, und eine Gemeine der Heiligen zu glauben vorgeben!

Aber giebt es denn nicht viele große Gesellschaften, wo es unmöglich ist, einen langen Abend mit einer nur erträglichen Gemüthsruhe und Anstand zuzubringen, wenn man nicht seine Zuflucht zum Spieltische nimmt? Ich gebe es nach unsrer jetzigen Verfassung zu, und wenn Ihr Euch ja in einer solchen befindet, so kann es vielleicht noch erlaubt und der Klugheit gemäß seyn, Euch in die Zeit zu schicken: doch setze ich voraus, daß das, warum Ihr spielet, eine Kleinigkeit sey, daß Euer Gemüthe von jeder Leidenschaft frey bleibe, und daß man einig werde, Ge-

winnst oder Verlust auf Werke der Liebe zu wenden. Nur auf diese einzige Art könnet Ihr Euch vielleicht noch „Freunde „mit dem ungerechten Mammon ma„chen.„

Aber ich bitte Euch, saget mir, wo ist denn die Nothwendigkeit, daß Ihr oft in großen öffentlichen Gesellschaften erscheinen müßt? Sind dieses die Scenen der wahren Freude? Wie? da, wo man sein Herz nicht entfalten kann? wo der Verstand wenig oder nichts zu thun findet? wo alles Zurückhaltung, Ceremonie und Schein ist? wo das Lächeln der Gefälligkeit oft zur Maske des Betrugs dienet und öfters die feurigsten Versicherungen der Hochachtung, Schlingen der Bosheit sind.

Nichts ist in meinen Augen verachtungs- oder Mitleidenswürdiger, als eine solche Gemüthsart, die keine Unterhaltung in sich selbst, keine in ihrem Hause, keine in Büchern, keine in einer vernünftigen Gesellschaft, keine in der Vertraulichkeit der wahren Freundschaft, keine in den witzigen Werken von jeder Gattung finden kann, und unaufhörlich bemüht ist, das Nachdenken in dem Getümmel der Ergötzlichkeit zu ersticken, und seine Trägheit durch Lärmen aufzuwecken.

„Aber, ist es wohl wahrscheinlich, daß „die Menschen selbst in Privatgesellschaf„ten allezeit sollten im Stande seyn, sich „die Zeit ohne Karten zu vertreiben?„ Redet lieber deutlicher, die Zeit zu tödten: denn dies ist doch meistentheils der Fall.

Nach der günstigsten Berechnung ist der größte Theil dieser Stunden, die dem Spiele aufgeopfert werden, verlohren. Diese, die man zum Vergnügen zu machen unternahm, werden zur Ermüdung hinaus verlängert. Kein einziger lehrreicher oder edler Gedanke geht herum: keine einzige glückliche oder tröstende Erholung ist hier zu suchen. Das Ganze wird aufs Spiel gesetzt, als ein ansehnlicher Theil von der Spanne des Lebens, der ohne Vortheil und ohne Vergnügen, insoferne als Tugend oder Vernunft dabey intereßiret sind, abgeschnitten wird.

„Was sollen wir aber machen, wenn „wir beysammen sind?„ — Was? reden oder schweigen, wie es eines jeden gesunder Verstand oder Einsicht erfodert. Was sonst? Arbeiten, lesen, singen,

tan-

tanzen, scherzen, um wieder ernsthaft zu seyn, wie es die Gelegenheit mit sich bringt: alles eher in der Welt, wenn es unschuldig ist, als das ewige Spiel. Wie? Personen in dem ganzen Muthe der Gesundheit, in der ganzen Heiterkeit der Jugend: Personen von keiner Krankheit geschwächet, oder von Geschäften ermüdet: Personen, die vor sich unzählige Quellen der Freude liegen sehen, und bey denen jede natürliche Empfindung lebhaft und stark ist — und diese sollen in Verlegenheit seyn, wie sie einen einzigen Abend ohne Karten zubringen sollen? tiefer kann sich der menschliche Verstand nicht erniedrigen.

Da ich meiner Sache gern den möglichsten Nachdruck geben möchte, weil sie mir so wichtig zu seyn scheinet, so werde

ich

ich zu den Worten eines noch lebenden Schriftstellers meine Zuflucht nehmen, der nicht weniger wegen der Stärke seines Ausdrucks, als wegen seines sittlichen Unterrichts Hochachtung verdienet. Nachdem er sich über die unglückliche Leidenschaft des Spiels beklaget, meldet er unter andern übeln Folgen, zu denen sie verleitet, „ihr Bestreben allen Unterschied zwischen Rang und Geschlechte „aufzuheben? allen Nacheifer, außer „demjenigen, wer am besten betrügen kann, „zu unterdrücken: die Welt in ein Chaos „von Thorheiten zu stürzen: die Jugend „von denen ihr eigenthümlichen Freuden abzuhalten, den Witz, seines Einflusses und die Schönheit, ihrer Reizungen „zu berauben: die Flammen des Liebhabers so wohl als des Patrioten aus-

„zulöschen: das Leben in eine verdrüßli-
„che Einförmigkeit zu versenken, und ihm
„keine andere Hoffnung und Furcht zu
„verschaffen, als die, zu rauben und be-
„raubt zu werden.„ Er setzt in eben
diesem kräftigen Styl hinzu: „daß wenn
„diejenigen von Euerm Geschlechte, die
„Seelen, zu edlern Empfindungen aufge-
„gelegt haben, zur Behauptung ihrer
„Vergnügungen und Vorrechte, sich ver-
„einigen wollten, sie sich eine Zeit setzen
„sollten, wann die Karten aufhören soll-
„ten, Mode zu seyn, oder sie nur denen
„zu überlassen, die weder Schönheit genug
„hätten, zur Liebe zu reizen, noch Witz
„genug, gefürchtet zu werden: noch
„Känntniß genug, andere zu unterrichten,
„noch Bescheidenheit genug, zu lernen: und
„die, wenn sie ihre Jugend in Lastern ver-
„bracht,

„bracht, die gerechte Verdammniß tra=„gen sollten, ihr Alter in Thorheit zuzu„bringen.„

Doch ich gehe zu einem angeneh=mern Geschäfte über, indem ich Euch nunmehr die sinnreichen Beschäftigungen anpreisen will, deren ich kurz vorher gedacht habe!

Was die Werke, die die Nadel erschaft insbesondere betrifft, so finden wir ihrer in der Schrift mit Beifall erwähnet. Ihre Schönheit und Vortheile fallen in die Augen. Die Damen in vorigen Zeiten, und zwar Damen vom ersten Range machten sich weit mehr damit zu schaffen, als heut zu Tage geschieht. In der That hatten sie dazu mehr Zeit, als die meisten ihrer Nachkommenschaft. Sie waren einfältig genug, wie ich ver=

muthe,

muthe, in ihr Haus verliebt zu seyn, und ihre Glückseeligkeit in ihrer Pflicht zu finden. Von dieser Pflicht sahen sie den Fleiß, als einen Theil an, und es scheint eben nicht, daß dieses ihre Einbildungskraft nur im mindesten erkältet habe. Wir haben von ihrer Geschicklichkeit hierinnen noch sehr lobenswürdige Denkmale gesehen. Es fehlte ihnen bisweilen blos an Unterrichte in den Grundsätzen der schönen bildenden Künste, um ihren Arbeiten einen bessern Geschmack zu geben. Doch dem sey, wie ihm wolle, so würden unsere ietzigen Frauenzimmer ihre Zeit durch solche Mittel auf eine weit angenehmere Art zubringen. Sie würden wenigern Versuchungen ausgesetzt werden, umher zu wandern: mithin würden sie auch unzähligen Nachstellungen und Mishellig-

keiten

keiten entgehen. Hiernächst würde auch ihr Pritvatumgang einen weit vernünftigern Fuß gewinnen: und tausend gefällige Unterredungen würden über den Innhalt ihrer verschiedenen Arbeiten entstehen. Ihre Einfälle, durch eine Menge artiger Gelegenheiten aufgeruft, und durch den Geist eines feinen Nacheifers belebt, würden immer glänzender und erhabener gemacht werden. So viel wird man, wie ich glaube, der Wahrheit gemäs finden, daß diejenigen von unserm heutigen Frauenzimmer, die Entschliessung genug haben, so veraltete Beyspiele nachzuahmen, meistens die liebreichsten, gefälligsten Gefährtinnen werden.

Ich habe vormals eine Dame gekannt, die ihre Geburth, aber noch mehr ihre Tugenden adelten, welche niemals in Gesell-

schaft müßig saß, es mußte sie denn der äuserste Zwang der Ceremonie dazu nöthigen: und diesem suchte sie sich so selten als möglich zu unterwerfen. Da sie in der Nadel eine vollkommne Meisterinn war, und so wohl hierinnen, als in vielen andern Dingen einen vortrefflichen Geschmack besaß, so mochte sie zu Hause, oder auswärts bey ihren Freunden seyn, (denn sie hatte auch Freunde, ob sie gleich eine Dame nach der Mode und am Hofe erzogen war) so war sie doch allezeit mit einer nützlichen oder schönen Arbeit zu eben der Zeit beschäfftiget, da sie das ihrige beytrug, die Gesellschaft mit einer Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit zu unterhalten, die ich ihr von niemanden zuvorthun gesehen. Um der Abwechslung und des Unterrichts willen, pflegte

oft eines von der Gesellschaft, wenn sie in ihrem eignen Hause war, etwas laut zu lesen, indessen daß sie, und die Frauenzimmer, die sie besuchten, mit Arbeit beschäftiget waren. Ich muß noch hinzusetzen, daß während einer vertrauten Bekanntschaft von einigen Jahren, ich sie auch nicht ein einzigesmal sich zu der galanten Nothwendigkeit treiben lassen gesehen, Geld im Spiele entweder zu gewinnen oder zu verlieren, und ihre Gäste die Kosten ihrer Bewirthung also bezahlen zu lassen.

Ehe ich diesen Artikel ganz verlasse, so erlaubt mir, daß ich Euch noch einen oder den ander Wink geben darf, der Eurer Bemerkung nicht ganz unwerth seyn möchte. Anstatt jener allzukleinen und mühsamen Art der Arbeit, mit der sich oft

junge

junge Frauenzimmer beschäftigen, sollte ich glauben, daß leichtere und freyere Muster größtentheils sollten vorgezogen werden. Das Gesicht würde weniger angestrengt: weniger Zeit auf die Verfertigungen verwandt werden, und wann sie fertig wären, würden sie eine weit bessere Wirkung thun. Sie würden der Einbildungskraft ein weiteres Feld verschaffen: sie würden ihnen eine Leichtigkeit, eine Anmuth, und eine Flüßigkeit geben, die so viel, als möglich alle Werke des Geschmacks haben sollten: und da sie eine weit größere Vervielfältigung der Zierrath zulassen würden, so würde auf gleiche Weise der Nutzen auf einen weit höhern Grad können getrieben werden.

An die Kunst mit der Nadel zu schattiren, wird jetzt Vergleichungsweise sel-

ten mehr, als in der Nähschule gedacht, wo es öfters auf eine geschmacklose und allezeit auf eine fehlerhafte Art gelehret wird, ob es gleich gewiß eine besondere Aufmerksamkeit verdiente. Die Anordnung, die Uebereinstimmung, und das Verschmelzen der Farben darinnen verschaffet dem weiblichen Genie eine von den feinsten Uebungen, und einen von den angenehmsten Zeitvertreiben, der nur kann gedacht werden: überdies ist diese Art von Arbeit sehr dauerhaft.

Uebrigens ist so viel gewiß, daß nichts vollkommnes oder außerordentliches bey diesen Versuchen kann erwartet werden, wenn der hierzu erforderliche Grund zu legen vergessen wird: ich meyne das Zeichnen und dies ist

Die Dritte Eigenschaft, die ich Euch gern empfehlen möchte. Ich kann nicht zweifeln, daß weit mehr junge Frauenzimmer hierzu würden geschickt gefunden werden, als man meistentheils glaubt. So viel weiß ich, daß verschiedene es darinnen sehr weit gebracht haben, die, ehe sie anfiengen, sich selbst am wenigsten versprachen. In der That ist es erstaunend, daß so wenig von unser verständigsten Frauenzimmern ein Verlangen bezeigen, sich in einer so reizenden Kunst zu einer Zeit unterrichten zu lassen, da man zur Erlernung derselbigen so viele Vortheile und Ermunterungen hat.

Es kann niemanden unbekannt seyn, daß die Grundsätze und praktische Uebung der Zeichenkunst unter uns noch niemals zu der Höhe, wie jetzt, gestiegen sind: sie

danket dies hauptsächlich dem Eifer einer Gesellschaft, die diesem Lande und unsrer Zeit Ehre machet. Aber hier fodert die Gerechtigkeit gegen Euer Geschlecht mir ein Bekänntniß ab, welches ich mit innigsten Freude thue, indem einige der ausgesetzten Ehrenpreise auf eine sehr rühmliche Art von jungen Frauenzimmern von Rang und Charakter gewonnen worden. Und man kann hoffen, daß die Proben ihrer Geschicklichkeit noch bey ihren Enkeln in Andenken bleiben, und sie mit der edlen Begierde, es ihnen gleich zu thun beseelen werden.

Wenn diejenigen unter Euch, meine liebenswürdigen Zuhörerinnen, welche unter den Umständen sind, einen Versuch zu machen, ob Euch die Natur zu dieser schönen Kunst Talente gegeben, es auch versuchen

wollten,

wollten, so würdet Ihr Euch und Euren Freunden wahrscheinlicher Weise eine Quelle von Unterhaltung öffnen, die niemals vertrocknen würde: sie würde nebst dem Vergnügen Euren Verstand schmücken, indem sie Euren Begriffen Geschmack und Annehmlichkeit gäbe: sie würde mancher Thorheit, mancher Sünde, die vom Müßiggange erzeugt wird, zuvor kommen: und — laßt es Euch nicht beleidigen, wenn ich noch hinzusetze, sie würde Euch, vielleicht in der Zukunft, Mittel des Unterhalts verschaffen, wenn es der höchsten Weisheit gefallen sollte, Euch in einen Stand der Abhängigkeit zu setzen.

Es giebt noch andere artige Arbeiten, die für weibliche Hände ausnehmend geschickt sind, die ich aber hier nicht anzu-

führen brauche, da sich verschiedene meiner Anmerkungen leicht darauf werden anwenden lassen. Es sey genug, überhaupt zu sagen, daß alles, was von solchen Beschäftigungen nur artig und nützlich ist, allezeit einen Anspruch auf Eure Aufmerksamkeit verdienen sollte, wenn Ihr Muße und Fähigkeit habt. Die erstere wird Euch selten fehlen, wenn Ihr Eure Zeit mit Verstand einzutheilen gelernt habt: und daß es Euch an der letztern fehlen sollte, werdet Ihr wohl selbst niemals zugestehen, ehe Ihr einen rechtschaffenen Versuch gemacht habt.

Die letzte Eigenschaft, von den schönen Künsten, deren ich Erwähnung thun will, ist die Musik. Ich sehe leicht, daß ich diese mit mehr Bedingung, als die vorigen empfehlen muß, so sehr die allgemei-

gemeine Meinung mir hierinnen zu widersprechen scheint. Es ist wahr, es giebt junge Frauenzimmer, die ohne den besondern Vorzug eines natürlich guten Gehörs und einer schönen Stimme, durch besonders günstige Umstände es in der Musik weit gebracht haben: aber es ist eben so gewiß, daß sie viel Zeit und Mühe darauf verwandt haben, und vielleicht so viel, als ein Frauenzimmer nie auf einen Gegenstand wenden sollte, zu dem sie nicht ein unwiderstehlicher Trieb von Genie von selbst führet.

Bey gewissen andern Künsten ist es möglich, daß originelle Talente schlafen bleiben, bis sie durch Fleiß, oder einen ungefähren Zufall aufgeweckt werden: aber wo sich eine heftige Neigung dafür findet, da wird sie sich selten so zurückhal-

ten lassen, daß sie nicht vermittelst eines mächtigen Vergnügens, das sich bey aller Gelegenheit äusert, hervorbrechen sollte. Wenn dies nicht geschieht, und auch die schönste Musik ohne einen Grad von Freude, der nahe an das Entzücken gränzet, kann gehöret werden: so wird weder der Fleiß, den man darauf wendet, durch die darinnen erhaltene Geschicklichkeit belohnet werden, oder es wird dieselbe, wenn sich keine natürliche Ader von Vortrefflichkeit auf diesem Wege findet, so wie die Erfahrung schon oft gelehret, bey Veränderung des Standes alsofort aufgegeben werden. In diesem Falle aber verliert man die Arbeit vieler Jahre, die man mit einem dauerhaften Vortheil auf einen andern Gegenstand verwenden konnte.

Doch

Doch dem sey, wie ihm wolle, so werdet Ihr mir leicht zugeben, daß es für eine junge Person, die keine Fähigkeit zu dieser Kunst hat, allezeit ungeschickt ist, wenn sie verdammet wird, durch die Plage jedes Unterrichts, der ihren Händen vorgeleget wird, sich selbst zu martern, und ihre Bekannten zu strafen, so sehr auch ihr Lehrmeister zur Ehre seiner Kunst ihr und ihren Freundinnen schmeicheln und sie vielleicht mit einer sehr feyerlichen Mine versichern mag, daß er in seinem ganzen Leben keine bessere Schülerinn gehabt habe. Wäre diejenige, deren Geschicklichkeit in dieser Kunst sehr gleichgültig ist, zufrieden, sich selbst und ihrer Familie, dann und wann, mit einer Arie, die das Glück hat ihnen zu gefallen, die Zeit zu vertreiben, so möchte es

gut seyn: aber wie muß ein Kenner, der zuhören muß, im Namen des armen Mädchens nicht erröthen, wenn sie sich auf Befehl eines ihrer in sie verliebten Aeltern hinsetzen muß, wie wir oft gesehen haben, eine sehr große Gesellschaft mit einer Musik zu unterhalten, wovon sie kaum die ersten Anfangsgründe versteht; indessen daß auf der Zuhörer Seite lauter Mißvergnügen, und auf der ihrigen, wenn sie Verstand hat, Beschämung und Verwirrung entsteht.

Ist also der Prediger ein Feind der Musik? Nein, vielmehr das Gegentheil. Wo ein wahres Genie, durch die Kunst ausgebildet, und von der Empfindung geleitet, ist, da kann nichts reizender und rührender gefunden werden. Ihre Wichtigkeit beym alten Jüdischen Gottes-

tesdienste ist zur Genüge bekannt. Für ihre Schönheit und ihren Nutzen in unsern Tempeln, wenn sie auf eine der heiligen Absicht angemeßne Art ausgeführ und nicht zum Leichtsinn entheiliget wird, oder zu einer eiteln Pracht dienet, bin ich nichts weniger, als unempfindlich. Ihr Einfluß zu allen Zeiten und bey allen Nationen ist jedermann bekannt. Sie gründet sich auf einige der stärksten Empfindungen der Natur, wem sie nur ein lebhaftes Gefühl für die Melodie der Töne zu geben, für gut befunden.

Aber wie sehr ist es zu bedauren, daß dieser wunderbare Reiz der eigentlich so genannten Melodie, mit sammt dem ganzen Verdienste des Ausdrucks der stolzen aber armseeligen Affektation von bloßer Kunst und Ausführung, wie wir häufig

finden,

finden, aufgeopfert wird; die anstatt die verschiedenen Verbindungen der Töne zu einem mächtigen Werkzeuge zu machen, das Herz zu rühren, angenehme Bewegungen hervorzubringen, oder widrige Empfindungen zu besänftigen, wie vor Zeiten geschah, sie meistentheils zu einem leeren Zeitvertreibe, ohne Würde, ohne Bedeutung, und ganz leer von irgend einem Ingredienz, welches freudige Gedanken einflößen, oder einen ungezwungenen Beifall erzeugen kann, herabgesetzt hat. Welcher Liebhaber dieser bezaubernden Kunst muß nicht beklagen, daß der abgeschmackteste Gesang, der sie nur entehren kann, an öffentlichen Plätzen kaum gehöret worden ist, daß jedes junge Frauenzimmer, die nur die allgemeinen Noten gelernet, ihr gleich auf eine

noch

noch abgeschmacktere Art nach zu trallern gelehrt wird: indessen daß an die erhabensten und interessantesten Compositionen, wo Einfalt und Größe vereiniget sind, bey ihr selten oder niemals gedacht wird, gleich als ob die weibliche Seele unvermögend wäre, an irgend etwas ernsthaften, pathetischen und erhabenen Geschmack zu finden?

Lasset mich hier jedes musikalische Genie Eures Geschlechts aufbieten, die Rechte der gesunden Vernunft zu behaupten: und darauf zu bestehen, daß diejenigen, denen dieser Theil ihrer Erziehung anvertrauet ist, nicht ermangeln, sie so früh als möglich auf eine vertraute Art mit allem bekannt zu machen, was in dem Artikel, die Melodie betreffend, am schönsten und edelsten ist. Die weitere Erkänntniß

niß der Harmonie kann darauf folgen, wenn Ihr so weit zu gehen, die Ehrbegierde habt. Mittlerweile werdet Ihr das Vergnügen haben, den besten Kennern zu gefallen, und Euch selbst mit Stücken zu unterhalten, welche, da die Worte, auf die sie gesetzt sind, nichts als die erhabensten und tugendhaftesten Empfindungen enthalten, dienen werden, Eure Gedanken feiner und lebhafter zu machen, Eure Seele in Freude zu erheben, oder sie in Süßigkeit zu besänftigen, und bey außerordentlichen Gelegenheiten durch die himmlischen Töne einer feyerlichen Musik, Euer Herz zum Himmel zu erheben, eine Art von Vorspiel zu den Gesängen des Paradieses zu empfinden und nach dieser Vorbereitung, Euch dereinst mit den Chören der Engel zu vereinigen.

Siebende Predigt

über

die weibliche

Tugend

in Absicht

auf die Verbesserung

des

Verstandes.

1. Br. an den Timoth. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber sich mit Zucht schmücken.

Sprüchw. Sal. 4, 5. 6. 7. 8. 9.

Nimm an Weisheit, nimm an Verstand, — verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen --- Sie wird dein Haupt schön schmücken, und wird dich zieren mit einer hübschen Krone.

In einem Lande, wie dieses, wo ein gewisser natürlicher gesunder Verstand herrschet, wo Wissenschaften und Künste in schönsten Flor stehen, wo es an Werken des Genies und Geschmacks

von jeder Art einen Ueberfluß giebt, ist es wohl sehr seltsam, daß der gemeine Ton des Umgangs so wenig unterrichtend und unterhaltend ist. Wie selten gerathen wir in eine Gesellschaft, in der wir etwas nützliches lernen, oder etwas hören, was über den gemeinen Verstand des Pöbels geht: dergleichen sind niedrige Scherze, elende Wortspiele, ein unzusammenhängendes Gespräch, oder ein abgeschmacktes Geschwätze! Wie selten kömmt ein denkender Mann von dem Besuch eines Abends zurück, vergnügt mit der Art, wie er denselbigen zugebracht hat. Derjenige, der blos mit einem kleinen Zirkel verständiger Freunde Umgang gepflogen, wird sich kaum vorstellen können, wie elend und mitleidenswürdig einem vernünftigen Zuhörer der gewöhn-

wöhnliche Ton der Gesellschaft vorkommen muß.

Die Lieblingserzählungen der Freudensöhne sind über alle Beschreibung verderbt und kriechend und ohne die geringste Abwechslung. Die Unterhaltungen galanter Gesellschaften sind die Quintessenz von Albernheit und Verstellung blos mit der Ausnahme, daß die erstere bisweilen mit einigen wenigen Funken von Witze versetzet und die letztere allezeit unter den scheinbaren Farben der Höflichkeit versteckt wird. Was die geschäftigen, gelehrten und ernsthaften Männer betrifft, so haben sie sich kaum ein wenig, jeder von seinen besondern Geschäften losgerissen, daß sie sich also bald einer solchen Unachtsamkeit überlassen, die entweder mit Ungedult unter der öffentlichen Er-

götzlichkeit umher streichet, oder sich unter wenigen durch den leeren Raum eines müßigen Geschwätzes ergießt; als ob es keine Mittelstraße zwischen Ernsthaftigkeit und Ungezogenheit gäbe, oder als ob man in der angenehmen Nachlaßung eines gemäßigten Vergnügens und einer vernünftigen Unterredung keine Erholung von der Anstrengung des Fleißes finden könnte. Kurz, wenn wir eine Gesellschaft von Abwechslung und Geiste beseelt, vom Verstande erleuchtet, durch eine feine Lebensart geläutert finden wollen, so müssen wir sie unter einigen wenigen Menschen suchen, welche Empfindung mit Verstande vereinigen, und unter einigen wenigen Frauenzimmern, die Verstand mit Lebhaftigkeit verbinden.

Daß

Daß die Anzahl dieser, in Vergleichung mit der Menge unverständiger und ungezogner sehr geringe ist, kann man in der That nicht genug beklagen. Was für einer Ursache aber sollen wir es vornehmlich beymessen? Welcher sonst, als jenem Wirbel von Zerstreuung, der gleich einem gewaltigen Meerstrudel alle Stände und Charaktere verschlungen hat. In der That darf man sich weniger wundern, als es vielmehr bedauern, daß die jüngern öfters dem Strohm hinabgeführet werden, bis sie in Unnützlichkeit versinken. Doch ach! wenn es nur noch dabey bliebe. Wie leicht ist von dem Alltäglichen der Uebergang zu dem Niedrigen! wie schnell ist der Absturz von der Gedankenlosigkeit zum Laster! Nichts erfodert vielleicht einen bessern Verstand und eine genauere Be-

hutsamkeit, als zu scherzen ohne läppisch zu seyn, und frölich zu seyn ohne Sünde. Diejenigen, die ihre Tugend fest beybehalten, und nicht von jenem Anstande ihres Charakters abweichen wollen, können nicht in der Einrichtung ihres Umgangs so wohl als ihrer Aufführung behutsam genug seyn, daß sie nicht nach dem großen Gesetze der Ueberlegung und in der Stunde der Heiterkeit selbst die Weisheit aus dem Gesichte verlieren. Doch wie kann man dies erwarten, wo die Seele ganz ohne Nahrung bleibt, wo in den Tagen der Jugend kein Vorrath eingesammelt, sondern alles einer durch die Erziehung vernachläßigten und durch die Mode verunstalteten Natur überlassen wird, oder wo den Mangel blos dasjenige ersetzt, was Gesellschaften, Neuigkeiten

und zufällige Begebenheiten, veranlassen.

Meine Bemühung aber geht iezt dahin, Euch meine schönen Zuhörerinnen, unter dem Beystande Gottes, zu bewegen, daß Ihr Euren Verstand mit solchen Dingen bereichern und schmücken möchtet, die Euch nicht nur von äuserlichen Ergötzlichkeiten und leeren Vergnügungen weniger abhängig, sondern Euch über jede Verderbniß und Gefahr hinaussetzen, mit solchen, die Euch zu gleicher Zeit belustigen und erbauen, und Euch in Stand setzen können, so wohl der Einsamkeit zu genießen, als auch in Gesellschaft zu glänzen, ohne doch diese Absicht zu haben; Gefälligkeit und Ehrfurcht einzuflößen, und endlich Bescheidenheit und Verstand mit Heiterkeit und Freude

zu vereinigen. So würde ich mich bemühen, den Geist der christlichen Sittsammkeit, auf die unser Apostel dringt, zu befördern, und durch eben diese Mittel die Glückseeligkeit und Würde Eures Geschlechts zu erheben.

Die Stelle aus den Sprüchwörtern, die ich Euch als einen zweyten Text vorgelesen, braucht keiner Auslegung, und in Wahrheit kenne ich auch niemanden, der ihm genug Gerechtigkeit würde wiederfahren lassen. Seine edle Einfalt, Zärtlichkeit und Hoheit ist so beschaffen, daß sie Euch gleich in die Augen fallen müssen. Die Weisheit oder der Verstand, der so schön vom Salomo unter einer Person vorgestellet wird, bedeutet ohne Zweifel die Religion, die gewiß die höchste Ausübung unserer vernünftigen

Kräfte ist. Doch sehe ich keine Ursache, warum wir sie nicht noch in einem andern Verstande nehmen sollten. In vielen Stellen seiner Schriften, zeiget sie offenbar, die Verbesserung unsers Verstandes im eigentlichen Sinne der Worte an, und nichts wird hier gesaget, das nicht in einem oder dem andern Grade, unter der gehörigen Richtung, darauf könnte angewandt werden: überdieß ist auch in der That der Gebrauch unserer Seelenkräfte zu jedem schätzbaren Entzwecke, ohne Zweifel eine Pflicht, die wir ihrem Urheber schuldig sind. Daß aber unser heil. Schriftsteller die Ermahnung an einen seiner Schüler thut, den er auf die Art der morgenländischer Lehrer seinen Sohn nennet, das machet in dem Geiste seines Unterrichts keinen wesentlichen Unter-

terschied, wie aus folgenden deutlich erhellen wird.

Ich verlange nicht den Grad zu bestimmen, wie weit Euer Geschlecht in Erwerbung der Vollkommenheiten des Verstandes gehen soll. Das kömmt auf Fähigkeit, Gelegenheit und Aufmunterung an, die eine, oder die andere hat. In Absicht auf alle aber kann man dies überhaupt sagen, daß die meisten dergleichen mehr haben, als sie größtentheils zu nützen bemühet sind.

Was die erste anbetrifft, so bin ich der Meinung, daß die Natur die Kräfte Eures Geschlechts mit weniger Stärke als die unsrigen ausgerüstet hat, indem wir hier eben den Unterschied, wie in dem zartern Gebäude Eurer Körper wahrnehmen. Gewisse Ausnahmen geben wir gerne zu,

und zwar solche, wo sich einige durch eine besondere Vortrefflichkeit hervorgethan, und ihrem Geschlechte Ehre gemacht haben. Allein Ihr selbst werdet mir gern einräumen, daß Krieg, Handlung, Staatswissenschaft, alle Uebungen, wo es auf Stärke und Geschwindigkeit ankömmt, die höhere Philosophie, und alle abstracte Wissenschaften, im eigentlichsten Verstande zu dem Gebiete der Mannspersonen gehören, und ich bin gewiß, daß die männlichen Frauenzimmer, die gern die Herrschaft mit uns in diesem Gebiete theilen möchten, ihren wahren Vortheil nicht verstehen. Ihr habt einen andern Einfluß, eine Herrschaft die Euch zugehöret, und dessen Besitz ich Euch auf immerdar wünsche: ich meine diejenige, die das Herz zum Gegenstande hat, und deren Besitz durch

lieb=

liebreiches Wesen und Bescheidenheit, durch zärtlichen Reiz und durch tugendhafte Liebe erhalten wird.

Doch muß ich ietzt hinzusetzen, daß Eure Gewalt, von der Ausbesserung Eures Verstandes hauptsächlich durch die Känntniß der feinen Wissenschaften, die Witz und Geschmack befördern, einen großen Zuwachs erhält. Ich will dadurch keinesweges behaupten, als ob ihr nicht, in einem Verhältnisse, das der Bestimmung Eures Lebens angemessen ist, auch höherer und gründlicherer Wissenschaften fähig wäret. Dieses, wie ich glaube, verlangt nicht so wohl Vernünfteln, oder strenge Genauigkeit, als vielmehr Beobachtung und Unterscheidungskraft. Euer Geschäfte ist hauptsächlich die Menschen zu lesen, um Euch selbst

ange-

angenehm und nützlich zu machen. Es sind nicht mit tiefen Schlüssen beschäftigte Talente, sondern die Talente der Empfindung, die Euch jene Einsicht und Oeffnung in das menschliche Herz verschaffen, welche Euch in Ansehung Eures Geschlechts auf Eure Hauptabsichten leiten. Nichts desto weniger findet Ihr auch in Erlernung dieser Wissenschaft großen Beystand in Büchern. Ohne sie wird Eure Erkänntniß hier nur partheyisch und eingeschränkt seyn. Ihr dürfet Euch auch nicht derselben ganz alleine widmen, so wichtig sie ist, und so angenehm Ihr sie finden möchtet. Alle Arten von Büchern, deren Lesung überhaupt etwas zu Eurer Känntniß und zu Euren Vergnügen, in so fern Ihr Euch als vernünftige Wesen zur Gesellschaft,

zur Tugend und zur Religion bestimmt ansehen müßt, beytragen, verdienen Eure Aufmerksamkeit. Ich muß mich hierüber näher erklären. Und hier bemerke ich

Zuerst, daß die Geschichte, zu der ich auch Lebensbeschreibungen und besondere Nachrichten rechne, einen ansehnlichen Theil Eurer Muße einnehmen sollten. Sie stellt Gemälde der Leidenschaften auf, die im Leben selbst und in wahren Charakteren gewürkt haben, Gemälde von Tugenden, nachzuahmen, und von Lastern, zu fliehen; Gemälde von den Wirkungen so wohl auf ganze Gesellschaften, als auf einzelne Personen: von der Veränderlichkeit der menschlichen Dinge: von den großen Folgen, die oft aus kleinen Vorfällen entstehen: von der Ohnmacht

macht und den Fehltritten sterblicher Menschen, mit den schnellen, unerwarteten Begebenheiten in der Welt, deren Ursache sich oft nicht angeben läßt, und durch die das triumphirende Laster herabgestürzt, oder die stolze Hoffnung hintergangen worden — diese Gemälde, sage ich, die uns die Geschichte hiervon aufgestellet, sind allezeit von den besten Richtern zu den reichsten Quellen des Unterrichts und der Unterhaltung gerechnet worden.

In Absicht auf diese beyde kann man auch die Reisen und deren Beschreibungen empfehlen, eine Lieblingsunterhaltung des berühmten Locke! wie nahrhaft für unsre Neugier! welch ein weites Feld für unsre Aussichten über die Menschen! wie geschickt, uns von den

kleinen Vorurtheilen des Nationalstolzes zu befreyen, und uns für die besondern Seegnungen, die auf unserm Vaterlande liegen, mit Dankbarkeit zu erfüllen: auf einer Seite, uns gegen die vielen Millionen menschlicher Wesen, die durch die unerforschlichen Wege des Himmels noch mit Finsterniß und Barbarey umhüllt sind, zu Mitleid zum bewegen, und auf der andern, unsere Bewunderung über die Tugenden und Fähigkeiten zu erregen, die eine Menge von ihnen unter allen diesen nachtheiligen Umständen, welche sie verfinstern und niederdrücken sollten, bewiesen haben.

Hier können wir auch nicht die Erdbeschreibung übergehen, die mit den beyden vorhergehenden aufs genauste verbunden, im gemeinen Umgange so nützlich

lich ist, und in welcher man mit einem kleinen Fleiße und vielen Vergnügen eine hinlängliche Känntniß erlangen kann.

Diese Dinge, zu denen wir noch die Grundsätze, oder großen Hauptlinien der Astronomie zählen, sind ausnehmend schön, und eben so lehrreich: Einige von ihnen stellen uns die interessantesten Auftritte dar: alle aber enthalten die angenehmsten Entdeckungen. Sie öffnen und erweitern die Seele: sie machen unser Herz größer und menschenfreundlicher: sie erinnern uns, daß wir Bürger der Welt sind: sie zeigen uns, was für einen fast unmerklichen Punkt wir in dem ungeheuern Umkreiße der Wesen ausfüllen. Unter dem weiten Umfange solcher Betrachtungen verwelken alle nichtswürdige Kleinigkeiten: Reichthümer und

weltliche Größe verbergen ihre verkleinerten Häupter; ein edelmüthiger Trieb erhebt sich in unsrer Seele, vor dem allsehenden Auge desjenigen würdig zu wandeln, dem keines seiner Werke gleichgültig, sondern vor dem nur diejenigen angenehm sind, die unter der Ungewißheit und Unvollkommenheit aller Dinge unter der Sonne, ihre Sicherheit, Glückseeligkeit und Herrlichkeit, in der Bemühung wohlzuthun suchen.

Darf ich fragen, woher es kömmt, daß Wissenschaften, wie diese von den meisten Eures Geschlechts vernachläßiget werden? Geschieht es deswegen, weil man glaubet, daß sie die Einbildungskraft nicht enzünden und den Leidenschaften schmeicheln: oder weil ein gewisser Grad von Gründlichkeit und Beurthei-

lung

lung darzu gehöret, wenn man sie schmackhaft und vortheilhaft finden soll? — Allein sagte nicht der Prediger, daß es Frauenzimmer gäbe, denen es an diesen Eigenschaften nicht fehlte? Er sagte es, und daher schmeichelt er sich mit der Hoffnung, daß die Winke, die er hier gegeben, auf die Ueberzeugung derjenigen, die sich der Unterlassung schuldig finden, einen Eindruck machen, und diejenigen die sich des Gegentheils bewußt sind, zur Beharrlichkeit ermuntern werden.

Was die Werke des Witzes anbetrifft, so ist man durchgehends einig, daß die weiblichen Gemüther sehr geneigt sind, sie vorzüglich zu lieben, und in der That, wenn sie mit dem Unterrichtenden so verbunden sind, daß sie unmittelbarer zu dieser Absicht führen, so haben sie einen besondern

Anspruch auf Eure Aufmerksamkeit. In dieser Absicht dürfen wir nicht vergessen, Fabeln, Erzählungen, Allegorien, und dergleichen Arbeiten zu empfehlen, wo die Einbildungskraft unter der Aufsicht der Vernunft spielet: auch dramatische Schriften, wo Wahrheit in den Charakteren und Reinigkeit in den Gedanken beybehalten wird: Poesien von allen Arten, wo die Sittsamkeit aufs genauste beobachtet wird, hauptsächlich aber die höhern Gattungen, wo Religion, Tugend, und Natur mit aller Schönheit einer keuschen und doch erhabenen Einbildungskraft geschildert und verschönert werden. Was für ein weites Feld öffnet sich hier dem Gesichtskreiße und bildet sich nach der Neigung der weiblichen Verstandeskräfte! Welch ein verschwenderischer

Reich-

Reichthum von Verzierungen für den Verstand liegen vor Euch ausgebreitet, Euer Gedächtniß damit zu erfüllen, und Euer Nachdenken zu beschäftigen! Wie viel witzige, entzückende und erhabene Vorstellungen gehen hier vor dem Auge der Seele vorüber, alle mit den prächtigsten Farben bekleidet! wie lächerlich ist die Entschuldigung dererjenigen, die sich jemals über Mangel an Zeitvertreib beklagen, da das Genie und die Erfindung jedes erleuchteten Weltalters die glückliche Mühe übernommen, uns mit dem edelsten zu versehen.

Ich sage ietzt nichts von Romanen und erdichteten Begebenheiten, da ich schon Gelegenheiten gehabt, in einer meiner vorigen Reden weitläuftig davon zu handeln. Doch darf ich nicht vergessen,

jene bewunderswürdigen Werke des gegenwärtigen Jahrhunderts zu empfehlen, die hauptsächlich in den beyden großen Angeln der Empfindung und des Charakters gehen; Beschreibung mit Unterrichte vereinigen: insbesondere aber die beseeltesten Skizen der neuern Sitten vorstellen, wo die Aehnlichkeit noch ganz warm vom Leben genommen ist; indessen, daß Einbildungskraft, Witz und Verstand alle ihre Kräfte vereinigen, das Laster und die Thorheit zu entblößen, auf die Besserung der ersten Sitten zu dringen und kurz welche in Aufsätzen voller Geist und Leben die Regeln der häuslichen Weisheit und der täglichen Aufführung, einzuprägen suchen. Ich brauche wohl hier nicht den Zuschauer oder diejenigen zu nennen, die mit verschiedenem

Glücke

Glücke ihren Fustapfen nachgegangen: viele sind unter ihnen die witzigsten, einige die meisterhaftesten Schriftsteller. Wie viel sind beyde Geschlechter ihren zierlichen Federn, wegen der Gattung des Unterrichts schuldig, der vielleicht vor allen übrigen menschlichen Erfindungen dieser Art geschickt ist, zu gleicher Zeit zu belustigen und zu unterrichten: so weit geht ihr Umfang, ihre Abwechslung, ihr vertraulicher Ton, ihre Leichtigkeit, ihre spielende Art, ihre unmittelbare Beziehung auf die Scenen und Umstände, die uns täglich in menschlichem Leben vorkommen.

Werke von dieser Art sollten vorzüglich die lebhaften und aufgeweckten Gemüther anlocken, die sich noch nicht dem wüsten Leben überlassen haben. In der

That werden, zum Beyspiele, schwerlich junge Mädchen, die es sonst nicht böse meynen, und deren Einbildung ganz in Bewegung und ohne Ruhe ist, ihrem Verstande selten gern den Spiegel der Weisheit vorhalten wollen, wenn er nicht liebenswürde Gestalten und lächelnde Bilder zurück wirft, die das Auge fesseln, und das Herz einnehmen. Aber gewiß, meine theuersten Zuhörerinnen, keine von Euch kann sich mit diesen geprüften Kennern des Lebens, mit diesen geschickten Lehrern des Wohlstandes, mit diesen glücklichen Malern der Wahrheit und der Sitten genug bekannt machen. Sehet ja ihre Gemälde fleißig an, suchet ihre guten Lehren ganz einzutrinken, und füllet Eure Gedanken ganz mit der unerschöpflichen Quelle von Geschichten und

Bey-

Beyspielen an, die sie Euch darbieten. Unter solchen Aufsehern kann es Euch gewiß nicht an Unterrichte fehlen. Sie werden Euch zugleich einen Probierstein liefern, durch den Ihr andere Schriften werdet beurtheilen, und indem Ihr nach Weisheit als nach verborgnen Schätzen suchet, das reine Gold von den Schlacken werdet trennen können.

Ich würde Eurem Geschlechte bey dieser Gelegenheit nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ich nicht sagte, daß solche Bücher, wie die ietzt gemeldeten, in einem ganz besondern Grade dem Maaße Eurer Fähigkeiten angemessen wären. So viel aber weiß ich gewiß, daß ich unter Frauenzimmern vom Verstande, einen ganz ungemeinen Scharf-

sinn, in dem was Charaktere betrifft, eine ungemeine Fertigkeit, sie unter ihren verschiedenen Abänderungen und sebst den feinsten Schattirungen auszufinden, nebst einem reichen Vorrathe von Einbildungskraft, und von dem was man Sentiments, oder die empfindungsvolle Art zu denken nennet, gefunden habe, die mir weit seltner bey Mannspersonen vorgekommen. Bald sollte es scheinen, die Natur habe durch ihre Freygebigkeit der weiblichen Seele in diesen Absichten dasjenige ersetzen wollen, was ihnen an Tiefe und Stärke zu mangelhaft scheinet: und es ist, wie ich glaube, ein wirklicher Mangel, wenn man ihn unbedingt schätzen wollte. Wiegt man ihn aber in der gehörigen Absicht auf die Bestimmung und Bildung des andern Geschlechts ab, so ist

er

er nichts weniger, als ein wahrer Mangel anzusehen.

Ich habe schon einen Wink gegeben, daß der Allmächtige, Manns- und Weibspersonen verschiedene Pflichten angewiesen, auf deren Erfüllung, unter seiner Führung, die eigentliche Vollkommenheit und Glückseeligkeit beruht. In allem, was ich bereits von den weiblichen schönen Eigenschaften gesagt habe, und noch sagen werde, versteht sichs, daß ich nur dasjenige empfohlen habe, wodurch sie ihren Geschmack bilden, und was ihnen in den mildern Auftritten des Lebens nützlich seyn kann: nicht aber was von der erstern Art schon tiefer zu ergründen ist, und in dem letztern keinen wesentlichen Nutzen hat. Dies hindert indessen nicht, daß diejenigen Frauenzimmer, denen die

Natur,

Natur, die sich nicht allezeit auf ihre gewöhnlichen Wirkungen einschränkt, eine außerordentliche Stärke des Genies gegeben, sich diesem originellen Hange nicht überlassen könnten, verschiedene ernsthaftere Wissenschaften, wenn es ihre Umstände erlauben, so hoch zu treiben als es die Klugheit verstattet. Ich sage, so hoch, als es die Klugheit verstattet. Denn sollten sie ihren Fleiß so weit treiben, daß ihre zärtliche Gesundheit dabey litte, oder jene häuslichen Pflichten, zu denen das schöne Geschlecht hauptsächlich bestimmt ist, verabsäumt, oder diese sanften Annehmlichkeiten, die ihnen ihren höchsten Glanz geben, verscheucht würden: so würden sie augenscheinlich die ihnen angemeßne Sphäre vor einer weit weniger liebenswürdigern und weit weniger wohl-

thä-

thätigen vertauschen. Allein es folget weder hieraus, noch aus dem, was ich unmittelbar vorher behauptet, daß in demjenigen, was eine Beziehung auf die Ausbildung des Verstandes hat, das Frauenzimmer überhaupt von denen Wissenschaften, die mehr Ernst erfodern, ob sie gleich eben so unterhaltend sind, sollten ausgeschlossen seyn. Dies führet mich zunächst

Auf die beyden Zweige der natürlichen und moralischen Philosophie, denen Ihr auch einen Theil Eurer Zeit widmen könntet. Daß dies so selten geschieht und so geringe davon gedacht wird, ist für mich ein trauriger Gedanke. Hat die Schöpfung in ihrem unendlich weiten Umfange, in der unendlichen Abänderung ihres Schauplatzes nicht un-

zähli-

zählige Wunder aufgestellet? Sind diese nicht mit Kunst und Genauigkeit durch viele gelehrte und arbeitsame Hände aufgezeichnet? Bieten sie sich Euch nicht von jeder Seite offen dar, ja drängen sie sich nicht zu Euch? Denn ich sehe die natürliche Geschichte als einen Theil der natürlichen Philosophie an. — Und könnet ihr so verblendet seyn, Euer unbesonnenes Auge von diesem herrlichen Schauspiele hinweg zu wenden, und auf die niedrigsten Verzierungen der Schönheit oder das albernste Possenspiel der Eitelkeit werfen! ja könnet ihr auf eine so armseelige, ich will nicht sagen, gottlose Art, diese Bewundrung entheiligen, die hauptsächlich den Werken Eures höchstvollkommensten Schöpfers gewidmet seyn sollte?

Sind

Sind die großen und ewigen Verbindlichkeiten des Gewissens, die Grundsätze eines weisen und tugendhaften Betragens, die Pflichten, die Ihr dem höchsten Wesen, Eurem Nächsten und Euch selbst selbst schuldig seyd: die so nothwendigen Regeln der Herrschaft über Euch selbst so wohl insbesondere, als über die Aufführung dererjenigen, die noch in Zukunft Eurer Fürsorge werden anvertrauet seyn: sind diese mächtigen Betrachtungen, die mit gleicher Deutlichkeit und Berdtsamkeit von vielen Schriftstellern entwickelt und mit Nachdruck vorgetragen worden, sind diese für Euch von so wenig Wichtigkeit, daß das Geschäfte, einen artigen Umstand Eures Putzes einzurichten, oder die Sorge eine thörichte Parthie de Plaisir zu veranstal-

ten, auf jeden Fall und bey jeder Gelegenheit dem vorhergehenden, müssen vorgezogen werden.

Hier muß ich gestehen, daß es schwer wird, seinen Unwillen zu unterdrücken. Hier kann ich nicht läugnen, daß das Gefühl der Verachtung mit der Empfindung des Mitleidens vermischt, die vortheilhaften Vorstellungen, die wir von Eurem Geschlechte unterhielten, als wir Euch aus einem glücklichern Gesichtspunkte betrachteten, beynahe verdrängt. O lasset diesen Vorwurf nicht länger auf Euch sitzen. Eilet, Eure Ehre vor der Schande der Unwissenheit und der Thorheit zu retten. Trachtet nach dem Ruhme, durch die wesentlichsten Proben zu beweisen, daß Ihr größerer Kenntnisse fähig seyd, als ein Band zu stellen, einen

Kopf-

Kopfputz zu ordnen, in einem Gesell-schaftssaale zu schimmern oder an einem Caffeetische zu plaudern. Brennet vor Begierde, jene vortrefflichen Personen Eures Geschlechts nachzuahmen, die, ohne die Mine anzunehmen, als ob sie alles verachteten, was auf eine unschuldige Art weiblich ist, in ihrem Umgange unter ihren Freunden, eine Seele der Weisheit geheiligt, und durch Känntniß geadelt, endecken.

Die Pflicht und den Vortheil von dem Lesen der heiligen Schrift, nebst einigen andern Büchern, die dem Ernste und der Andacht hauptsächlich gewidmet sind, will ich bey einer andern Gelegenheit zu betrachten vornehmen. — Doch mich dünkt, ich höre Euch ausrufen, daß wenn Euch auch Gott die Fähigkeiten zu grös-

sern Kenntnissen gegeben, die Mannsper-sonen Euch dazu die Gelegenheit versa-gen. Lasset uns also in der Folge prü-fen, wie sich diese Sache verhält? und dies war

Unser zweiter Punkt. Ist diese Eure Klage gegründet, so verdienet Ihr mehr unser Mitleiden, als unsern Tadel. Suchen die Mannspersonen, eyfersüchtig auf ihre Herrschaft, wirklich die Frauen-zimmer dadurch zu unterdrücken, daß sie sie im Stande der Unwissenheit unterhal-ten, so machen sie sich gewiß so wohl einer Grausamkeit, als einer Niederträch-tigkeit schuldig. Allein obgleich diese Kla-ge bey Eurem Geschlechte sehr gemein und gewöhnlich ist, so muß ich mir doch die Freyheit nehmen zu sagen, daß ich kei-nen Grund zu der Bitterkeit, mit der

sie

ſie vorgebracht, und zu der Dreuſtigkeit, mit der ſie fortgepflanzt wird, zu finden glaube.

Daß Euer Verſtand ſehr oft zu Hauſe verabſäumet wird, das geben wir gerne zu und bedauern es von Herzen. Doch ſeyd Ihr dem ungeachtet auch nach Erkänntniß begierig? Was hindert Euch wohl, ſie zu erlangen? Iſt wohl ein Geſetz oder eine Verordnung, die es Euch unter ſtrengen Bedrohungen und Strafen verbeut, zu leſen, oder zu denken, wenn Ihr Luſt habt? Ihr habt Bücher oder könnt ſie über jeden Gegenſtand haben, der ſich für Euch ſchickt. Dies iſt nicht ein Land, wo ſie ſeltſam ſind: wo die Freundſchaft, wenn ſie angeſprochen wird, nicht gern damit dienet, oder die Wohlthätigkeit, wenn man ſie darum

bittet, sie nicht gern darleihen sollte. Ihr werdet auch so geneigt seyn Euch zu erinnern, daß Ihr für den Preis eines einzigen feinen Kleides, oder eines glänzenden Spielwerks Euch fast eine kleine Bibliothek einiger der besten Schriftsteller anschaffen könnet. Es scheinet auch nicht, daß Ihr in großer Verlegenheit seyd, Euch so viel Romanen anzuschaffen, als kaum die unersättlichste Begierde verschlingen kann. In der That aber giebt es endlich auch wenig junge Frauenzimmer, die nicht mit so wohl nützlichen als unterhaltenden Büchern so ziemlich versorgt seyn sollten, und bey denenjenigen, die nicht unter der Nothwendigkeit sind, ihr Brod durch Arbeit zu gewinnen, ist es ein eitler und undankbarer Vorwand, Mangel der Zeit, oder Gelegenheit für irgend eine

Art

Art von Wissenschaft, die ihrem Geschlechte anständig ist, vorzuschützen.

Ich will nichts von der Zeit sagen, die sie mit so vielem Rechte, und wegen so vieler Ursachen von den unendlichen Besuchen und andern Thorheiten einlösen könnten: aber was verhindert sie, wechselsweise einander etwas vorzulesen, wenn sie Gewohnheit oder Vortheil verbindet, zusammen zu arbeiten? Eine solche Uebung würde nicht nur den Vorrath von Gedanken bey jeder insbesondere vermehren, sondern auch Materialien verschaffen, die ihren Verstand mit einem Nachdrucke, durch eine gegenseitige Aeuserung belebt, wirksam machte. „Ein Messer „wezt das andere, und ein Weib das an„dre.„ Ihr werdet mir verzeihen, meine schönen Freundinnen, daß ich, um

diese Stelle auf meinen Beweis anzuwenden, hier Weib für Mann lese. Wie sanft habe ich diese Stunden verfließen sehen, die auf diese Art in einem kleinen Zirkel verständiger Frauenzimmer zugebracht worden, wovon jede die süße Sorgfalt hatte zu lernen, und für einander lehrreich zu werden.

Hierdurch erlangt man auch ein sehr schäzbares und angenehmes Verdienst, nehmlich die Kunst gut zu lesen, und dieser Ursache, wie ich glaube, ist es auch wenigstens zum Theil, zuzuschreiben, daß nicht wenig Frauenzimmer dasselbe in keinem geringen Grade besitzen, ja daß einige bis zum Entzücken lesen. Doch ist es auch wahrscheinlich, daß sie es in gewisser massen jenem feinen Gefühle der Natur und Empfindung zu danken haben,

und

und welches vielleicht aus der Zärtlichkeit ihrer sinnlichen Werkzeuge entstehet. Wenn es ihnen bey der Uebung von der ich rede, oft da fehlet, wo Stärke und Heftigkeit erfodert werden, so sieht man leicht, daß es eben dieser Feinheit zuzuschreiben ist; und dies artet bisweilen in eine Monotonie aus, wo ihre Lehrer sie zu bessern, nicht aufmerksam genug gewesen.

Da ich einmal diesen Punkt berühret, so kann ich nicht unterlassen, die Anmerkung zu machen, daß wie ich glaube, nichts falscher ist, als wenn man die Kunst zu lesen, hauptsächlich mit der Poesie zu lernen anfängt. Denn durch die fließende und harmonische Abmessung der Sylben, wird ein Lehrling unvermerkt zu der Wiederhohlung dieser musikalischen

Töne verleitet, die das Ohr mit einem besondern Vergnügen kützeln: endlich kann die Stimme, einmal zu diesem Gesange gewöhnet, sich nicht ohne viel Mühe bereden, einen andern Weg zu nehmen: der Hauptgrund von einer übeln Monotomie, wo sie nicht etwann durch ein schlimmes Beyspiel angenommen worden, und wo man den Sinn des Schriftstellers versteht, und darauf Achtung giebt! Wo sich dies aber nicht findet, da kann man auch den Nachdruck der Stimme in den Worten nicht erwarten.

Diesem Uebel vorzukommen oder es zu heilen, glaube ich, würde die geschickteste Methode seyn, wenn man anfienge, fleißig solche Aufsätze in ungebundener Rede laut abzulesen, in denen der Styl

deutlich und leicht ist, dergleichen unausgeschmückte Erzählungen, kurze Geschichte, und vertraute Briefe sind: hauptsächlich aber diejenigen, die der Sprache des Umgangs am nächsten kommen, als Gespräche und die besten dramatischen Schriften: doch müßte man eine ziemliche Zeitlang nichts versificirtes darunter lesen, und sich bemühen, eine feste und ungekünstelte Stimme beyzubehalten, bis man darinnen eine Fertigkeit erlanget hätte. Alsdenn könnte man nach und nach fast unvermerkt, zu dem was abwechselnder, rednerischer und erhabner wäre, übergehen: dergleichen sind Allegorien, Abhandlungen, heilige und moralische Reden, Versuche von der pathetischen Art, nebst den schönsten und erhabensten Stellen der heiligen Schrift,

und

und an diese müßte man sich halten, bis die Stimme genug Biegsamkeit, Ausdruck und Kraft erlanget hätte. Nach diesen wiederhohlten und unermüdeten Uebungen, wird man es mit Glück wagen können, Stücken von Poesie in verschiedener Gattung zu lesen, und zu recitiren: doch auch hier kann man mit dem schwächern anfangen, und immer Stufenweise, zu dem was zärtlicher, heftiger, und endlich erhaben ist, empor steigen. Ich darf wohl nicht hinzusetzen, daß alles in Gegenwart fleißiger Zuhörer und der liebreichern Erinnerung eines erfahrnen Richters geschehen müsse.

Doch vielleicht denket Ihr, daß diese Arbeit viel zu beschwerlich und verdrüßlich sey. Glaubt Ihrs? Gehe, du Einfältige und schäme dich deiner Thorheit

heit — deine Muttersprache zu vernachläßigen, deren richtiger Gebrauch mit Empfindung und Kenntniß vereiniget, deine Rede reizend machen würde, und doch mit Vergnügen deinen schwindelnden Kopf mit einem bischen unvollkommnen Französisch anzufüllen, welches dir, hundert gegen eins! vielleicht in deinem ganzen Leben zu nichts weiter nützet — wie verkehrt und kindisch! Ich bin nichts weniger, als ein Feind dieser Sprache. Ich finde es nur tadelnswürdig, daß sie bey unsrer weiblichen Erziehung eine so gar wichtige Stelle einnehmen soll. Die Mode hat sie ietzt bey einem Frauenzimmer von Stande unentbehrlich gemacht. Doch was kann lächerlicher seyn, als daß die Mädchen unserer Stadt, und solche, die weit

nöthi-

nöthigere Dinge zu lernen hätten, Jahre lang mit großen Kosten etwas lallen lernen, das sie bey der geringsten Veränderung ihres Standes meistentheils vergessen, und hingegen in den höhern Schönheiten und in einem richtigen Ausdrucke ihrer Muttersprache gänzlich unwissend bleiben.

Ich gedachte vorhin des Recitirens, oder Auswendigsagens der Verse. In Ansehung dieser will ich blos erinnern, dieß ja nicht in einer Gesellschaft zu thun, die nicht sehr vertraut und auserlesen ist: so sehr es übrigens zu wünschen wäre, daß sie ihr Gedächtniß mit den auserlesensten Stellen und den vortrefflichsten Beschreibungen aus den besten Schriftstellern so wohl in Prosa als Versen anfüllen möchten.

Was diesen letztern Umstand insbesondere betrifft, so muß ich bemerken, daß in einer freyen Stunde wenige Beschäftigungen nützlicher und angenehmer seyn können, als wenn man dem Gedächtniße diejenigen Stellen aus einem guten Buche einbrückt, die uns mehr als gewöhnlich gefallen und rühren: dies kann geschehen, entweder, wenn man sie mehr als einmal wiederhohlet, bis sie hängen bleiben, oder sie niederschreibt, oder bisweilen beydes thut. Die Vortheile einer solchen Uebung fallen in die Augen. Würde es wohl einer der geringsten seyn, wenn die Aufmerksamkeit oft von der Eitelkeit, ihre Person oder ihren Putz in Spiegel zu sehen und zu bewundern, auf die Betrachtung der Wahrheit und Tugend gewandt und auf das schöne und verehrungs-

rungswürdige Bild in ihrer Seele geheftet würde?

Zu den verschiedenen Gelegenheiten der Besserung des Verstandes, deren ich ietzt gedacht, darf ich nicht vergessen hinzuzusetzen, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach wenig junge Frauenzimmer giebt, die nicht mit einigen Personen von beyden Geschlechtern entweder Bekanntschaft haben, oder doch haben könnten, die solche Eigenschaften und Fähigkeit besitzen und sich das höchste Vergnügen daraus machen würden, ihnen in der Begierde nach Erkänntniß durch ihren Umgang und Rath beyzustehen. Dies führet mich

Zuletzt auf die Untersuchung der Klage, daß es Euch an Aufmunterung dazu fehle. Wer sind dann diejenigen, die

Euch den Muth zu benehmen suchen? Ich habe von thörichten Müttern gehöret, die ihren Töchtern nicht zu lesen erlauben wollen, damit sie nicht den Glanz ihrer Augen verdunkeln, oder ihrer blühenden Gesichtsfarbe einigen Schaden zufügen möchten. Doch habe noch niemals eine gefunden, die die Albernheit so weit getrieben hätte. Im Gegentheil habe ich nicht wenig Aeltern gekannt, die ob sie gleich selbst keinen Geschmack an Geschäften des Verstandes gefunden, doch mit dem innigsten Vergnügen von ihrem Mädchen geredet haben, daß sie so sehr in ihre Bücher verliebt sey.

Aber vielleicht ist meine kleine Freundinn besorgt, daß die Männer den Argwohn auf sie werfen möchten, als

ob sie das wäre, was die Welt bisweilen aus Spötterey ein gelehrtes Weib zu nennen pflegt. In der That? ist dies also ein Charakter, den man mit so leichter Mühe erhält, daß Ihr in dem Augenblicke, da Ihr aus der Tiefe der Unwissenheit das Haupt erhebt, und anfangt, wie ein vernüftiges Wesen zu denken und zu sprechen, Gefahr lauft, denselbigen zu tragen. Ein gelehrtes Frauenzimmer ist am allerwenigsten ein Geschöpf, das uns sehr oft in Weg kömmt. Ich für meine Person kann sagen, daß ich noch niemals eine im genauesten Verstande gesehen; und habe ich ja eine angetroffen, die sich diesem Charakter genähert hat, so muß ich gestehen, daß ich nichts so erschreckliches dabey gefunden habe. Aber vermuthlich meynet Ihr eine halb-

gelehrte Schwätzerinn? Hier vereine ich mich in der That mit Euch in dem guten Wunsche, daß Ihr niemals diesen Vorwurf verdienen möget.

Daß weibliche Pedanterey den Mannspersonen Furcht einjaget, ist ganz gewiß. Ein Frauenzimmer, das die Mine annimmt, sich in Streit einzulassen, zu entscheiden, und über jede Sache diktatorische Aussprüche zu thun: die jede Gelegenheit erhaschet oder herbey zu führen suchet, Brocken von Gelehrsamkeit, oder von Philosophie, in jeder Gesellschaft umher zu werfen: die die ganze Gesellschaft überstimmt, als ob sie die einzige wäre, welche reden könnte: kurz, die eine ganz ungebundne Unmäßigkeit der Zunge nebst einem unauslöschlichen Hunger verräth, durch ihre vermeinten Talente ganz

alleine zu glänzen: ein solches Frauenzimmer ist in der That unerträglich. Im Anfange wird sie vielleicht blos als ein Gegenstand des Lächerlichen angesehen werden, aber bald wird man sie verabscheuen. Inzwischen könnet Ihr versichert seyn, daß, wo ein so unnatürlicher Charakter erscheint, es gewiß nicht der Erfolg von allzu vieler Känntniß ist, sondern von allzu weniger. Der tiefe Strohm fließt mit einer edlen Stille fort, indessen daß der seichte mit einem großen Geschwätze fortrollt. Die Pedantin, die wir beschreiben, voll Verdacht über ihre Unwissenheit, fürchtet, daß Ihr sie entdecken möchtet: aber anstatt, daß sie dieses Bewustseyn behutsam machen sollte, bemühet sie sich Euch durch das wenige, was sie weiß, zu blenden:

oder

oder welches noch wahrscheinlicher ist, stolz auf dasjenige was ihrem eingeschränkten Verstande sehr groß scheint, kann sie sich selbst nicht zurückehalten, es bey jeder Gelegenheit auszukramen. Da hingegen ein weiterer Fortgang und tieferer Grund, sie Bescheidenheit würde gelehret, und ihr die unermeßlichen und noch undurchreisten Gebiete der Wahrheit haben sehen lassen, von denen sie zuvor keine Begriffe gehabt.

In der That finden wir, daß die größten Gelehrten diejenigen sind, die das wenigste Geräusche davon machen. Es wird ewig so seyn, wo Gelehrsamkeit mit Verstande begleitet, und durch Nachdenken reif geworden ist. Sorget ja einen nüchternen Verstand und unzuversichtliche Sitten beyzubehalten: Anstatt daß

Ihr durch Eure Känntniße in den Wissenschaften irgend einer Person, an deren Hochachtung Euch gelegen ist, einen Ekel verursachen solltet, so werdet Ihr vielmehr jeder denkenden Manns- und Weibsperson von Eurer Bekanntschaft liebenswerth seyn. Ja, ich glaube so gar, daß wenn Ihr in Gesellschaft keinen Anspruch auf irgend eine Art eines Vorzugs machet, sondern anstatt, daß Ihr Euch anmaßt, andere zu lehren, bereit seyd, zu lernen, anstatt Beyfall zu erbetteln, willig seyd, ihm zu geben, anstatt auf eine ruhmrädige Art das Wort zu führen, Ihr zufrieden seyd, ganz gelassen, dem Strohme der Unterredung zu folgen, daß sage ich, jedermann entzückt von Eurem Betragen, mit Aufmerksamkeit zu hören und sich einer Person Ausspruch

spruch unterwerfen wird, die so viel gelernet hat, daß das größte Verdienst einer höhern Känntniß, eine höhere Demuth ist.

Dann und wann kann es wohl ein neidisches Frauenzimmer geben, die es nicht ertragen kann, daß sie verdunkelt werde. Aber das ist ein Umstand, der Eure Vorzüge nur noch mehr erhöhen wird: denn alle die übrigen werden in Versuchung gerathen, um sie zu demüthigen, Euch destomehr Ehrerbietung zu beweisen. Doch dem sey, wie ihm wolle, der Begriff, daß die Wissenschaften sehr leicht Einbildung von sich selbst erzeugen können, (da nicht geläugnet werden kann, daß der Misbrauch derselbigen es oft gethan,) wird auch bey Leuten, die nur die geringste Aufrichtigkeit und Einsicht ha-

ben, die Hochachtung für diejenige zu erhöhen dienen, die einen vortrefflichen Verstand, blos nach einem vortrefflichen Herzen im Werthe setzet. Wenn es bey irgend einer Gelegenheit geschehen könnte, daß die thörichten oder unwürdigen eines oder des andern Geschlechts wider ein junges Frauenzimmer eingenommen wären, weil sie eine ausgearbeitete Seele, doch ohne Stolz, wahrnähmen, was würde daraus folgen? Ist nicht der stille einzelne Beyfall eines wahren Richters zureichend genug, einen ganzen Schauplatz anderer zu überstimmen?

Aber werdet Ihr fragen, sehen wir nicht oft artige Idiotinnen, von diesen Mannspersonen mit Lobsprüchen und Schmeicheleyen überhäufen, von denen man etwas bessers erwarten sollte; da

indeß

indessen die vollkommensten Frauenzimmer in eben derselben Gesellschaft übersehen werden, wenn es ihnen an persönlichen Reizungen fehlet? Die Sache kann nicht geläugnet werden, und es sey fern von mir, daß ich eine solche Partheylichkeit vertheidigen wollte. Es liegt in der Schönheit eine Zauberkraft, die in der That diejenigen, die sie sehen, auf einige Zeit blendet: Allein dies wird die Ungerechtigkeit des vernachläßigten Verdienstes bey denen nicht entschuldigen, welchen dieser Vortheil fehlet. Doch muß ich auch hierbey anmerken, daß der Triumph über ihre Nebenbuhlerinn, wie der Gottlosen ihrer, sehr kurz währet. Die Zauberey, auf die er sich gründet, ist bald aufgelöset. Mannspersonen, die nur ein wenig was bedeuten, kommen bald wieder

zu sich selbst. Die Bewunderungen, die aus einer Sammlung feiner Gesichtszüge oder aus der Farbe der Haut entstehen, werden oft durch die Albernheit der Besitzerinnen in einem Augenblicke verlohren. Die Zauberkraft einer schönen Gestalt wird bald durch die zu vertrauliche Bekanntschaft vertrieben. Nichts kann Liebe oder Hochachtung fesseln, als diejenige Art von Schönheit, die nicht vom Fleische und Blute abhängt. Der kleinste Antheil von Verstande kriegt bald einen Ekel vor dem Muthwillen, Eigensinn, oder der Dummheit auch in der schönsten Gestalt. Aeuserliche Reizungen verlieren täglich: innere Reizungen gewinnen täglich. Ein schöner Charakter ist, wie das Morgenlicht, das immer mehr und mehr sich in vollkomm-

nen

nen Tag aufkläret. Verstand, Geist, Anmuth, sind unsterblich. Alles übrige verwelket wie Gras. Die Gewalt eines Gesichts, zu gefallen, oder auch selbst zu mißfallen, wird jedesmals, daß es gesehen wird, verringert. Wenn die Begierde nicht die Oberhand behält, (und allezeit kann sie dies nicht erhalten,) so wird die Seele allezeit eine Seele suchen; sie wird sich weigern, mit was wenigern zufrieden zu seyn. Findet sie keine, so wird das prächtigste Auge umsonst glänzen, umsonst das sanfteste Lächeln locken. Doch wenn eine Seele erscheint, und sie wird sich zeigen, ihr Sitz mag seyn, wo er will, so wird sie erkannt, bewundert und umarmt werden, ob gleich das Auge keinen Glanz besitzet, und das Lächeln

durch den Kummer auf einige Augenblicke verbannt wird.

„Die Seele, die Seele allein, Him-
„mel und Erde sind Zeugen! ent-
„hält die lebendige Quelle des
„Schönen und Erhabenen. Hier
„sitzen Hand in Hand die Grazien
„im höchsten Glanze. —„

Ich kann diese Rede nicht beschließen, ohne daß ich eine so schöne Gelegenheit ergreife, mit denenjenigen Mannsperso-nen noch ein Wort zu reden, die ihre Lobeserhebungen bey jungen Frauenzimmern ganz, oder doch größtentheils blos auf das äuserliche Ansehen ausschütten, und die ganze Aufmerksamkeit dieser kleinen Abgötter so stark darauf neigen, daß sie oft zur Verabsäumung dieser innern Vollkommenheit, die allein einen wahren

ren Werth verleihen kann, Anlaß geben. Habt Ihr vergessen, Jünglinge, daß sie dasjenige, was sie Euch bewundern sehen, was sie Euch mit Lob überschütten hören, verführen wird, blos für bewunderns- und lobenswürdig zu halten und dem zu Folge Ihre ganze oder doch hauptsächliche Sorge darauf zu verwenden? Wenn Ihr, die Ihr ihre Urtheile unterstützen und ihre Entschließungen in demjenigen, was auf ihr Betragen eine Beziehung hat, beleben solltet, Euch zur Gewohnheit machet, blos ihren Personen eine niedrige Huldigung zu leisten, so werden sie auch nothwendig mit ihren Personen Abgötterey treiben. Die Schönheit wird bey Ihnen das Verdienst ausmachen; und jede andere Eigenschaft wird als eine Dienerinn gebraucht werden,

ven, diese zu schmücken, wo nicht, als eine Unterhändlerinn, sie zu verkaufen. Deswegen fürchte ich auch, daß viele Fehler des andern Geschlechts oft weit mehr auf Eure Rechnung geschrieben, und oft mit weit mehr Billigkeit Euch müssen beygemessen werden. Weit besser würde es Euch anstehen, wenn Ihr, diesen Fehlern zuvor zu kommen, oder gleich die Quelle davon zu verstopfen suchtet, wenn Ihr ihnen, sage ich, in Euren weisern Stunden zeigtet, was Ihr von Ihnen wünschtet und verlangtet, und was, wenn sie es besäßen, unausbleiblich Liebe erzeugen, Ehrfurcht gebieten, und beyde dauerhaft machen würde.

Bedenkt, ich bitte Euch, wie rühmlich es für Euch seyn würde, wenn Ihr, anstatt

die

die Schönen zu verderben, Sie vielmehr besſertet: wenn Ihr, anſtatt Ihre Begriffe zu verfälschen, Ihren Geschmack auf Känntniß und Artigkeit, auf Würde und Delikateſſe, auf Demuth und Sanftmuth zu lenken ſuchtet: Dinge, die Ihr in Euren Herzen hoch ſchätzen müſſet, wann Ihr ſie bey einem Liebenswürdigen Frauenzimmer findet, und von denen Ihr ins geheim überzeuget ſeyd, daß der Mangel derſelbigen durch keine Vortheile der Geſtalt oder der Geſichtsbildung, durch keinen Modeputz und äuſerliche Pracht erſetzet wird. Wie weit edler iſt, die Macht zu retten, als die Macht zu verderben! Wie weit ſchmeichelhafter iſt der Ruhm von tugendhaften und empfindungsvollen Leuten, den Freunden und Beſchützern des ſchönen Geſchlechts, den Sachwaltern

ihrer

ihrer wahren Glückseeligkeit, die sich mit Ernst darum beeifern, hochgeschätzet zu werden, als von diesen glattzünglichten Hofleuten, oder einfältigen Witzlingen! — Ein unbesonnenes Mädchen in gute Laune zu schmeicheln, oder sie selbst durch beständige Betheurungen, wie artig, wie allerliebst sie ist, verliebt zu machen, darzu gehöret gar keine große Geschicklichkeit. Jeder leere Kopf, jeder eitle Tändler, jeder elender Schmarotzer kann diese Kunst. Allein die Hochachtung eines Frauenzimmers von Grundsätzen und Verstande sich geneigt zu machen, diese Hochachtung sich zu erhalten, selbst in ihrem Herzen sich ein stillschweigendes Zeugniß zu erwerben, daß man etwas beygetragen hat, diese Grundsätze zu befestigen und diesen ihren Verstand

zu

zu bessern — das ist in der That ein Triumph! Diese Thoren, die in Wahrheit keinen Unterschied unter den Personen machen, sondern jedes junge Mädchen, das ihnen vorkömmt, bereden möchten, daß ihr Gesicht, ihre Gestalt, ihr Anzug, ihre Mine unter allen übrigen ihres Geschlechts nicht ihres gleichen haben: und wenn sie hierauf in Entzückungen, worinnen sie sich selbst gefallen, gerathen, hinweggehen und sich mit ihren Brüdern darüber lustig machen, — diese sind eine verabscheuungswürdige Art von Menschen.

Von Euch, meine Freunde, hoffe ich etwas bessers. Ich will auch gar nicht dadurch jeden Grad von Höflichkeitsbezeugungen, die man dem schönen Ge-

schlechte in Gesellschaft zu machen pfleget, auf eine zu strenge Art ausgeschlossen wissen. Ich empfehle nur die Mäßigung, in so weit sie empfehlungswürdig ist, und eine Fürsicht in dem, was gefallen kann. Junge Gemüther müssen aufgemuntert werden. Jede junge Person hat etwas Gutes. Ein schöner Anstand ist ohne Zweifel reizend. Die Wahrheit wird es niemals läugnen, und die Höflichkeit wird es leicht zugeben. Doch kann auch unter der Decke eines liebreichen Beyfalls ein heilsamer Rath Zutritt finden. Die Weisheit wird ein willkommner Gast seyn, wenn sie von der Gewogenheit eingeführet wird — ich will so viel sagen, daß die Eitelkeit mit Vortheil wider sie selbst kann gekehret werden. Allein warum

sollte die Liebe zu einem gerechten Lobe für Eitelkeit gehalten werden? Nein saget vielmehr Euren Freundinnen alles, was Euch in ihrem Charakter nur liebenswürdig scheint. Saget Ihnen, ohne es zu übertreiben, aber zugleich auf eine edelmüthige Art, was dieses ist? Beschreibt Ihnen mit Gefälligkeit die Eigenschaften und Vollkommenheiten, die Ihr allezeit für wahrhaftig reizend gehalten habt, die sie im Stande sind, sich zu verschaffen, und deren Besitz ihr größter Ruhm seyn wird. Haben sie Schönheit? fürchtet Euch nicht ihnen zu sagen, wie bezaubernd sie ist, wenn ihr der Verstand seinen Glanz und die Tugend ihren Schmuck leiht. Haben sie keine? saget ihnen offenherzig, daß Verstand und Tugend, oft der schön-

sten Gestalt, die nur die Schmeicheley vergöttert, oft den Preiß entrissen, wenn sie ohne diese lebhaften und ewig dauernden Grazien einher gegangen ist.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fordyce, James, 1720-1796

Predigten für junge Frauenzimmer

Bd.: 1

Leipzig (1767)

Hom. 515-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459098-2
VD18 9019408